

7

BIBLISCHE NOTIZEN

Beiträge zur exegetischen Diskussion

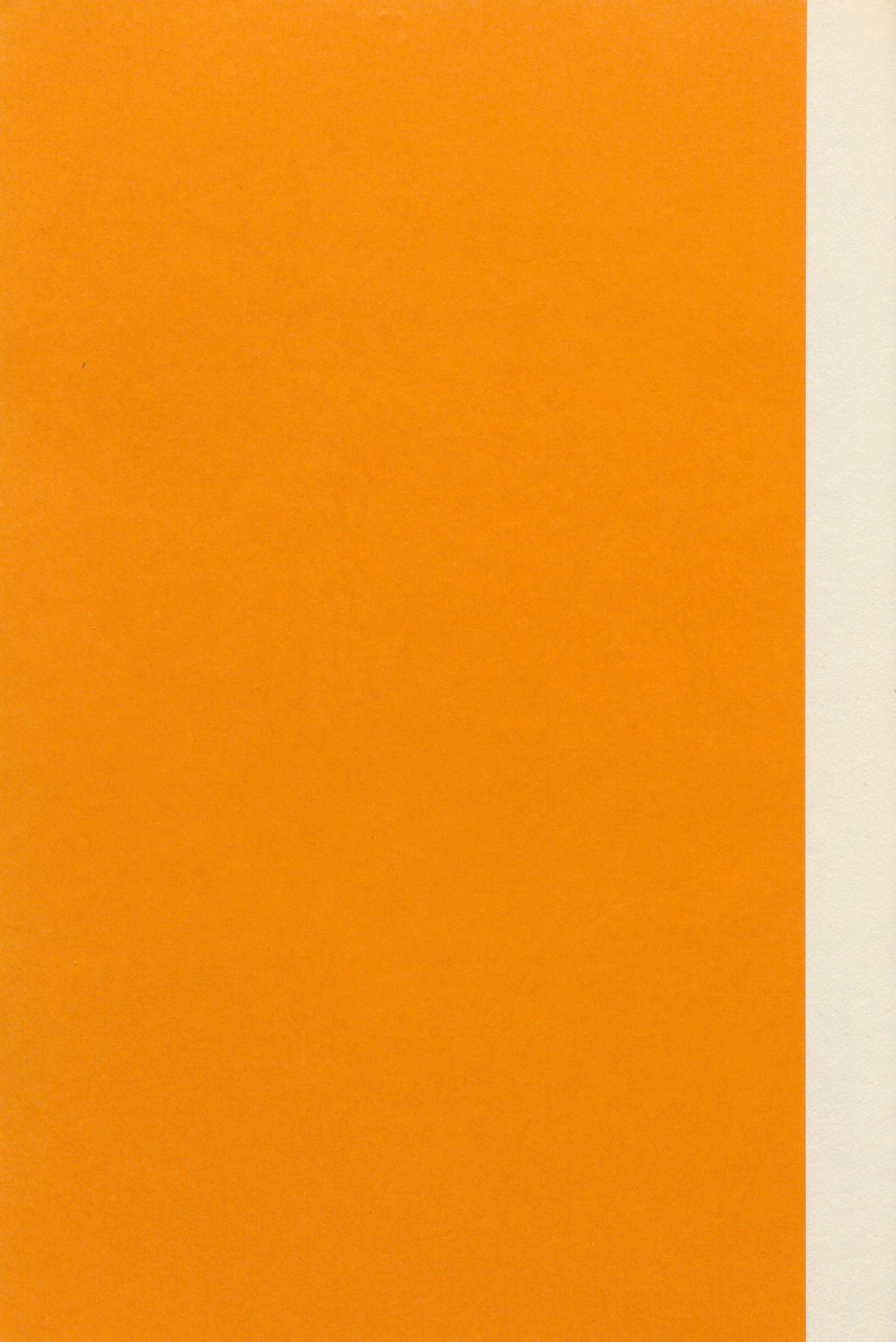
Heft 9

Bamberg 1979

UB TÜB

ZID

04. OKT. 1979



BIBLISCHE NOTIZEN

Vorbemerkungen	1
Hinweise der Redaktion	6

Beiträge zur exegetischen Diskussion

NOTIZEN	
H. Glegg: Namensstudien III: Zum Problem einer Frühbezeichnung von Aram	7
K. Köhl: Nathanael - "wahrer Israelit"	11
G. Schwane: Jesaja 13,17.18 - Eine Randnotiz	20
G. Schwane: Die Exegese von Jeremia 23,18	22

BEITRÄGE ZUR GEMEINSCHAFTSCHAFTSLEHRE

H. Schwane: Theologia und Be-Jahweh. Die Theologie des Propheten Hansmanns für die Theologie der Gegenwart	26
---	----

REZENSIONEN

"Rede in Geschichte und Überlieferung" Kritik zur Festschrift der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen evh. Altheologen von 23.-27. Sept. 1978 in Bamberg	33
--	----

Neue Veröffentlichungen: "Biblische Theologie"
Bamberg

Heft 9

Herausgeber: Prof. Dr. Manfred Görg, Bamberg
Bamberg 1979
Verlag: Göttingen

BIBLISCHE NOTIZEN

Beiträge zur exegetischen Diskussion

Heft 9

Herausgeber: Prof. Dr. Dr. Manfred Görg, Bamberg

Druck: Offsetdruckerei Kurt Urlaub, Bamberg

Vorbemerkungen	5
Hinweise der Redaktion	6

NOTIZEN

M. Görg: Namenstudien III: Zum Problem einer Frühbezeugung von Aram	7
H. Kuhli: Nathanael - "wahrer Israelit"?	11
G. Schwarz: Jesaja 13,17.18 - Eine Emendation	20
G. Schwarz: ΟΤΙ ΕΚΡΥΨΑΣ ΤΑΥΤΑ ΑΠΟ...ΣΥΝΕΤΩΝ	22

BETRÄGE ZUR GRUNDLAGENDISKUSSION

H. Schweizer: Texttheorie und Beelzebul. Die Impulse Christof Hardmeiers für die Methodik der Exegese	26
--	----

SONDERTEIL

"Kadesch in Geschichte und Überlieferung"	
Materialien zur Tagung der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen kath. Alttestamentler vom 23.-27. Sept. 1979 in Bamberg	45

Neue Veröffentlichungsreihe "ÄGYPTEN UND ALTES TESTAMENT" (ÄAT) -
Buchanzeige

Vorbemerkungen

Auf alttestamentlichem Sektor bieten die NOTIZEN dieses Heftes eine weitere Namenstudie und eine Textemendation, im neutestamentlichen Bereich werden zwei syntaktisch-semantische Analysen vorgetragen.

Als BEITRAG ZUR GRUNDLAGENDISKUSSION erscheint eine Stellungnahme zu einer jüngst erschienenen Publikation aus dem Bereich der literaturwissenschaftlichen Arbeit am Alten Testament.

Ein besonderer Teil ist diesmal der Veröffentlichung von Informationsmaterial zu einer Ende September in Bamberg stattfindenden Arbeitstagung gewidmet. Die Mitteilungen sollten aber auch unabhängig davon ihren Dienst tun dürfen.

Der Hinweis sei erlaubt auf eine neue Schriftenreihe ("ÄGYPTEN UND DAS ALTE TESTAMENT"), die vor allem den Beziehungen zwischen Ägypten und Palästina gelten soll, dazu aber auch das besondere Spektrum der Relationen zwischen Ägypten, Vorderasien und dem östlichen Mittelmeerraum in den Blick nehmen möchte. Ein erster Band ist als Festschrift für ELMAR EDEL soeben erschienen.

Mit dem vorliegenden Heft werden die Rechnungen für Heft 8-10 versandt. Letzter Tag der Einsendung von Beiträgen für Heft 10 (1979) ist der 1. Oktober 1979.

Manfred Görg

Hinweise der Redaktion:

Der Einzelbeitrag zu den "Notizen" soll nach Möglichkeit nicht mehr als 7 Schreibmaschinenseiten umfassen; für die "Beiträge zur Grundlagendiskussion" gilt diese Grenze nicht.

Korrekturen werden in der Regel nicht versandt.

Jeder Autor erhält 30 Sonderdrucke.

Preis des Heftes im Abonnement: DM 4,-- (einschließlich der Versandkosten)

Beiträge (nach Möglichkeit in deutscher, englischer oder französischer Sprache) und Bestellungen bitte an folgende Anschrift:

BIBLISCHE NOTIZEN
Redaktion
An der Universität 2

D-8600 Bamberg

Zahlungen bitte an:

Dr. Manfred Görg w/BIBLISCHE NOTIZEN
Kto-Nummer 83 637 980 (BLZ 770 800 50)
Dresdner Bank Bamberg
(Postcheckkonto der Bank: Nürnberg 534-858)

Namenstudien III : Zum Problem einer Frühbezeugung von Aram

Manfred Görg - Bamberg

Die bisher aufgetragenen Daten zur Erhellung der Frühgeschichte des Aramäertums sind aus verständlichen Gründen noch einer kritischen Diskussion ausgesetzt. Besondere Skepsis scheint dort angebracht, wo als solche betrachtete Nachweise von Aram vor Beginn des 13. Jh. ins Feld geführt werden, um gesicherte Orientierungspunkte zu setzen¹. Es kann auch kein Zweifel sein, daß der Gesamtbefund der alles in allem hypothetischen Hinweise noch kein überzeugendes und kontinuierliches Bild der Aramäerbewegungen erstellen hilft. Dennoch ist es z. Z. noch zu früh, die verstreut gelieferten Daten zur relativen Frühbezeugung von Aram kumulativ auszuklammern, um zugleich das Aufkommen des Aramäertums definitiv mit der Erscheinung Israels in der Geschichte chronologisch (Ende des 2. Jt.) zu parallelisieren. In dieser Sache hat kürzlich E. LIPINSKI allem Anschein nach eine u.E. zu apodiktische Entwertung der angenommenen Frühbelege von Aram betrieben, ohne den einzelnen Daten in vergleichbarer Weise gerecht zu werden. Nach ihm "lösen sich die Richtpunkte in nichts auf, die man setzen zu können glaubte, um in die Frühgeschichte der Aramäer einzudringen und ihr parallel zu der angenommenen Frühgeschichte der Israeliten zu folgen"².

Natürlich erlaubt ein Wörterbuchartikel nicht jedwede Klarstellung möglicher Mißverständnisse; um so mehr sind Hinweise auf anderwärts eingehender durchgeführte Studien des Sachverhalts erforderlich, um nicht den Eindruck aufkommen zu lassen, eine weitere Diskussion der hypothetischen Daten sei eigentlich nicht mehr vonnöten. Die Skepsis LIPINSKI's erstreckt sich nun auch auf zwei für Aram in Anspruch genommene Belege aus hieroglyphisch/hieratischem Namenmaterial Ägyptens:

"Das Toponym *p* (*n*) *irmw* schließlich, das in einer topographischen Liste des Totentempels Amenophis' III. (1417-1379) und in dem in den Papyrus Anastasi III eingegangenen Tagebuch eines Grenzbeamten (TGI² 38f; ANET 259a) aus der Regierungszeit Merneptahs (1236-1223) belegt ist, bezeichnet eher den Clan der Oase Elim (Ex 15,27; 16,1; Num 33,9f) als Aram, in Anbetracht dessen,

1 Vgl. die Zurückhaltung bei A. MALAMAT, *The Aramaeans*, in: D.J. WISEMAN (ed.), *Peoples of Old Testament Times*, Oxford 1973, 135.

2 E. LIPINSKI, *Aramäer und Israel*, in: *Theol. Realenzyklopädie III*, 1978, 591.

daß die "Stadt des Merneptah", die der Papyrus hier lokalisiert, im Sinai gelegen haben muß. Es ist zudem bekannt, daß das ägyptische *r* gleicherweise die westsemitischen Phoneme /*r*/ und /*l*/ wiedergeben kann"³.

Es wird hier zu zeigen sein, daß der neue Identifikationsvorschlag LIPINSKI keineswegs auf besseren Füßen steht, als der frühere, dessen Urheberschaft (mit den behutsamen Erwägungen E. EDELS) bei ihm nicht zur Geltung kommt⁴. Daß die "Stadt des *Mr-n-ptḥ-ḥtp-ḥr-m3^ct* (Merneptah), welche im Gebiet von *p3-'rm* liegt" (pAnast. III Rs. 5,5) im Sinai gesucht werden müsse, ist m.E. durch kein eindeutiges Indiz gesichert. Die Folge der Eintragungen in das "Postregister eines Grenzbeamten"⁵ läßt eine räumliche Begrenzung der dort aufgeführten Orte durch die Fixpunkte Silu und Gaza (Ostgrenze Ägyptens/Südpalästina) keineswegs zu. Gleich der erste "Gefolgsmann" (*šmsw*)- in "ramessidischer Zeit oft ein Überbringer von mündlichen oder schriftlichen Nachrichten"⁶, den das Register nennt, hat u.a. ein Schreiben an den Fürsten von Tyrus bei sich. Ferner sind die offenbar befestigten Brunnenstationen des Merneptah nach Ausweis u.a. von Jos 15,9; 18,5 nicht zwingend auf den engeren Bereich des "Horusweges", der traditionellen Expeditionsroute der Ägypter nach Südpalästina, verteilt zu denken⁷. Ein anderer "Gefolgsmann", der "hinaufreist" (d.h. nach Syrien unterwegs ist)⁸, stammt aus "der Burg des *Mr-n-ptḥ-ḥtp-ḥr-m3^ct* (Merneptah) in der Nähe von *ḏrrm*" (5,2). Diese Festung mag "direkt südl. von Gaza anzusetzen" sein⁹, wobei *ḏrrm* hebr. *šrrm* "Steine" entsprechen und eine "Landschaftsbezeichnung" sein könnte, doch ist gerade die gewiß (noch) nicht verwilderte Schreibung des ON ein Indiz für eine andere Lokalisation, die bereits A. ALT in Vorschlag gebracht hat, um zudem auch eine Analyse der Namenbildung vorzunehmen¹⁰. Statt der hier eingebrachten Verbindung mit hebr. *šl^c* "Rippe", womit auf die "kahlen Steilabfälle der Vorgebirge" an der Tyrischen Leiter angespielt sein könnte¹¹, möchte ich doch einer m.W. zuerst von BREASTED (allerdings ohne philologischen Nachweis) gebotenen Deutung des ON als "Upper Tyre"¹² den Vorzug geben. Dazu stimmt die Schreibung des ON ebenso wie die Form als zusammengesetzte Bildung. Die Komposition aus hebr. *šr* und *rm* ist schon von BURCHARDT

3 LIPINSKI, o.c., 591.

4 Vgl. E. EDEL, Die Ortsnamenlisten aus dem Totentempel Amenophis III., BBB 25, Bonn 1966, 28f. Der Titel fehlt auch im Literaturverzeichnis zum Artikel LIPINSKI (o.c. 589f.).

5 Vgl. u.a. die Wiedergabe in TGI 37-39 (E. EDEL).

6 EDEL, TGI 38, n.2.

7 Vgl. auch EDEL, TGI 38, n.4.

8 Vgl. EDEL, TGI 38, n.1.

9 EDEL, TGI 38, n.9.

10 A. ALT, Das Stützpunktsystem der Pharaonen an der phönikischen Küste und

erkannt¹³ und u.a. von BOREE übernommen worden¹⁴, ohne daß hier freilich eine Diskussion der Schreibung geboten wäre. Die Graphie mit silbenschießendem r rechtfertigt die Trennung der Elemente \underline{dr} und $r(w)m$, bestätigt aber auch die Deckungsgleichheit des ersten Elements mit dem hieratischen Äquivalent für Tyrus¹⁵. Der Weg von hier bis zur attributiven Kennzeichnung einer besonderen Lokalität im Bereich von Tyrus ist nicht mehr allzuweit.

Wie es mehrere "Burgen des Merneptah" gegeben haben wird¹⁶, ist auch der Titel "Stadt des Merneptah" gewiß nicht nur auf einen einzigen Ort im Einflußbereich Ägyptens übertragen worden. Für den Vorgänger Ramses II. sind gerade in Palästina/Syrien ON-Bildungen bezeugt, die nach dem Schema "Stadt des Ramses, die in x liegt" geformt sind. Möglicherweise liegt der relativischen Beifügung ein Differenzierungssystem zugrunde, das sowohl eine Dokumentation des weitreichenden Einflusses des Pharaos wie auch eine hierarchische Gliederung des Stützpunktwesens zuließ. Auf jeden Fall haben Kompositionen wie "Ramses, die Stadt, die im Zederntale liegt"¹⁷ oder "Ramsesstadt, die Stadt, die in Upi liegt"¹⁸ bzw. "Ramsesstadt, die Stadt, die in Kanaan liegt"¹⁹ eine Orientierungshilfe gewährt, die vor allem dem im Ausland unkundigen Ägypter eine gesicherte Präsenz der Besatzungsmacht an den Brennpunkten Vorderasiens, wie Kadesch, Damaskus oder Gaza, suggerieren konnte. Nicht anders läßt sich auch die angehende Namenbildung verstehen, die die "Stadt des Merneptah" in das Gebiet $p3 'rm$ setzt. Der umstrittene Ausdruck meint zweifellos in Analogie zu den genannten Bildungen die größere geographische/politische Einheit. EDEL hat den lange als Textfehler ($'rm$ für $*'mr$ = Amurru) interpretierten Namen als "der Aramäer" ge-

im syrischen Binnenland, in: ZDPV 68 (1950) 104ff. (= Kleine Schriften zur Geschichte des Volkes Israel III, München 1959, 114ff.).

- 11 ALT hat wohl mit Recht eine graphisch weitgehend ähnliche Bildung in pAnast. I 21,3 ($\underline{dr}m$) zu Rate gezogen, diese aber zur richtigen Vorlage erklärt (Kleine Schriften III, 114 mit Anm. 5; vgl. aber auch schon Ders., Neues aus der Pharaonenzeit Palästinas, in: PJ 32 (1936) 33 mit Anm. 2). ALTs Annahme, es könne mit dem "vielleicht verschriebenen oder verlesenen Namen $\underline{drr}(?)m$ dieselbe Örtlichkeit gemeint" sein, mag darin eine Stütze finden, daß bei zu großzügigem Ansatz der Strichführung ein hieratisches c wohl zu einem r geraten kann. Leichter aber kann umgekehrt ein r zu einem c verkannt werden, wenn der erste Bogenstrich zu knapp ausfällt. So ließe sich denn auch jenes $\underline{dr}c_m$ als Verlesung aus $\underline{drr}m$ deuten, was allerdings ALTs Identifikation des ON mit einer Lokalität im Bereich von Tyrus nicht entgegensteht. ALTs weitergehende Identifikation des ON mit dem in Urk. IV 691,1 als geographischem Bezugspunkt von Ullaza genannten und von ihm $\underline{D}(?)rn$ gelesenen Toponym ist allerdings problematisch. Ob der Name mit WILSON, ANET 239, "Meren" zu

deutet und gefragt, ob "es sich dabei etwa um Damaskus handelt, dessen Könige später 'Könige von Aram' schlechthin heißen"²⁰. Unter Merneptah würde diese Stadt dann eine Umbenennung erfahren haben, die nicht nur den Namen des aktuellen Herrschers, sondern womöglich auch geänderte politische Machtverhältnisse zur Geltung brachte. Das Land Upi konnte um so eher ein Machtvakuum und ein offenes Territorium für östliche Wüstenstämme darstellen, als sich Ramses II. nach seiner Niederlage bei Kadesch hierhin zurückzog, wohin der Hethiter Muwatallis dann auch seine zerstörerische Aktivität ausdehnte, ohne sich freilich auf Dauer in den Besitz von Upi zu bringen²¹. Das Land um Damaskus blieb ein gefährdeter Grenzgebiet. Mit Recht spricht EDEL davon, daß "Jahrhunderte der allmählichen Infiltration der Errichtung aramäischer Staatengebilde vorausgegangen sein müssen"²². Noch weniger als diesem m.E. immer noch ansprechenden Beleg für Aram wird LIPINSKI der zweiten Erwähnung dieses Namens gerecht, die wiederum E. EDEL in den Amenophislisten von Theben-West ausfindig gemacht hat²³. Im Anschluß an EDEL will W. HELCK erkennen, daß wir uns bei den mit dem Artikel p₃ gebildeten Namen der Liste D_N "sicher im Bereich der aramäischen Stämme etwa um Damaskus" befinden²⁴. Wie man auch immer die Aramäerregion beschreibt, der engere und weitere Kontext der Liste D_N weist allem Anschein nach in syrisch-mesopotamische Richtung²⁵. Von einer Möglichkeit der Versetzung des p₃ 'zm in den Sinai kann nach den bisherigen Erkenntnissen zur Struktur der Amenophislisten legitimerweise nicht die Rede sein.

lesen ist, sei hier dahingestellt.

12 BREASTED, AR III, 633.

13 BURCHARDT, Altkanaanäische Fremdworte, II, 1237.

14 W. BOREE, Die alten Ortsnamen Palästinas, ²1968, 98 (§ 26.4).

15 Vgl. die Belege bei BURCHARDT, o.c. II, 1227.

16 Auch der Annahme A. GARDINERS, JEA 6 (1920) 111, die hier diskutierte "Burg" sei mit derjenigen Sethos' I. am "Horusweg" identisch, vermag ich nicht zu folgen.

17 Dazu E. EDEL, Weitere Briefe aus der Heiratskorrespondenz Ramses' II., in: Geschichte und Altes Testament, A. Alt zum 70. Geburtstag dargebracht / Beiträge zur Historischen Theologie 16), Tübingen 1953, 45; 63.

18 Dazu EDEL, Weitere Briefe, 44-46.

19 Dazu EDEL, Weitere Briefe, 50f.

20 EDEL, Ortsnamen, 29.

21 Vgl. dazu EDEL, Weitere Briefe, 45.

22 EDEL, Ortsnamen, 29.

23 Vgl. EDEL, Ortsnamen, 28f.

24 W. HELCK, Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. (Ägyptologische Abhandlungen 5), Wiesbaden ²1971, 262.

25 Vgl. dazu u.a. M. GÖRG, Aram und Israel, in: VT 26 (1976) 499f. (dort weitere Lit.); Ders., Zur Westpolitik der babylonischen Kassiten, in: UF 10 (1978).

Nathanael - "wahrer Israelit"?

Zum angeblich attributiven Gebrauch von ἀληθῶς in Joh 1,47

Horst Kuhli - Marburg

In der joh. Darstellung der Jüngerberufung ruft Jesus über den herankommenden Nathanael aus: Ἴδε ἀληθῶς Ἰσραηλίτης, ἐν ᾧ δόλος οὐκ ἔστιν (Joh 1,47). Der auffällige Befund, daß Joh nur an dieser Stelle das Wort Ἰσραηλίτης verwendet, sonst aber stets von Ἰουδαῖοι spricht (71mal), verdient zweifellos Beachtung. Da weiterhin das Gentilnamen Ἰουδαῖος bei Joh in zahlreichen Fällen in eindeutig polemischen Kontexten gebraucht ist, die ihm einen abwertenden Klang geben¹, Ἰσραήλ hingegen bei Joh (4mal) wie überhaupt im NT einen positiven Bedeutungsgehalt zu haben scheint, ist man allgemein der Auffassung, daß die Bezeichnung Nathanaels als Israelit diesem ein besonderes Würdeprädikat verleiht, das ihn "im Gegensatz zu den 'Juden' (als) ... Repräsentant(en) des wahren Gottesvolkes"² ausweist.

Darüber hinaus soll nach der Ansicht nicht weniger Ausleger Nathanaels Sein als Israelit noch in besonderer Weise durch das vorangestellte ἀληθῶς qualifiziert sein, so daß man den Ausruf Jesu meist auf folgende Weise übersetzt: "Siehe, ein wahrer (od.auch: wirklicher, echter, wahrhaftiger; engl.: true, genuine; franz.; véritable) Israelit, in dem kein Falsch ist"³. Es ist jedoch zu beachten, daß diesen Übersetzungen im griech. Text nicht

- 1 Vgl. E. GRÄSSER, Die antijüd. Polemik im Johannesev., in: Ders., Text und Situation. Gesammelte Aufsätze zum NT. Gütersloh 1973, 50-69; R. LEISTNER, Antijudaismus im Johannesev.? Darstellung des Problems in der neueren Auslegungsgeschichte und Untersuchung der Leidensgeschichte (Theologie und Wirklichkeit 3) Bern/Frankfurt 1974; M.C.WHITE, The Identity and Function of the Jews and Related Terms in the Fourth Gospel. Diss. Emory University, Atlanta, Ga., 1972.
- 2 J. SCHNEIDER, Joh (ThHK/Sonderbd.) Berlin 1976, 77.
- 3 R.C. TRENCH, Synonyma des NT. Tübingen 1907, 84; W. GUTBROD, Art. Ἰσραήλ κτλ., ThWNT III, 388; R. BULTMANN, Joh (KEK) Göttingen 18¹1968, 73; M.-J. LAGRANGE, Jean (Etudes Bibliques) Paris 1925, 51; A. WIKENHAUSER, Joh (RNT) Regensburg ³1961, 67; J. SCHNEIDER, aaO 73;

etwa ein attributives Adjektiv entspricht, sondern das Adverb ἄληθῶς. Diesen Sachverhalt aber übergehen die Kommentatoren teils mit Stillschweigen⁴, teils behaupten sie ohne jede Begründung oder auch unter pauschalem Hinweis auf einen angeblich bei dieser Wortstellung im Griechischen üblichen Sprachgebrauch⁵, das Adverb ἄληθῶς stünde hier an der Stelle eines attributiven Adjektivs und sei praktisch gleichbedeutend mit ἄληθινός. Einige Vertreter dieser attributiven Deutung von ἄληθῶς aber führen zur Stützung ihrer These mehrere Belege aus den verschiedensten Bereichen der griech. Literatur an, und so wird - mit gewissen Variationen - immer wieder die folgende bis zu acht Nennungen umfassende Belegreihe aufgeführt⁶: Platon, Phaidon 109e; Nomoi 642 c/d; Plutarch, Isis et Osiris 3, 352c; Ruth 3,12 LXX, 4Makk 11,23; Jos, Ant IX, 256; Ign, Röm 4, 2; Dittenberger, Sylloge Inscriptionum Graecarum, 3. Aufl., Nr. 834, Z. 6. Nun ist die attributive Verwendung von Adverbien tatsächlich schon im klassischen Griechisch bekannt⁷, und dies gilt nicht nur für die zahlreichen Kurzadverbien des Ortes, der Zeit und der Intensität, sondern - wenn auch im geringeren Umfang - für die von Adjektiven abgeleiteten Adverbien. Ebenso ist die offenkundige Synonymität des attributivierten Adverbs ἄληθῶς mit dem Adjektiv ἄληθινός belegt (Platon, Phaidon 109e), so

W. BAUER, Joh (HNT 6) Tübingen³ 1933, 40; R.E. BROWN, John I (Anchor Bible 29) Garden City, N.Y., 1966, 81; C.H. DODD, Historical Tradition in the Fourth Gospel. Cambridge 1963, 311; J.R. MICHAELS, Nathanael under the Fig Tree, in: ET 78 (1966/67), 182; M. de GOEDT, Un schème de révélation dans le Quatrième Evangile, in: NTS 8 (1961/62), 145; F. HAHN, Die Jüngerberufung Joh 1,35-51, in: NT und Kirche. Für R. SCHNACKENBURG. Freiburg/Basel/Wien 1974, 187.

- 4 Z.B.: R.C. TRENCH, aa0 84; W. GUTBROD, aa0 388; A. WIKENHAUSER, aa0 69; C.H. DODD, aa0 311; J. SCHNEIDER, aa0 77; J.R. MICHAELS, aa0 182; M. de GOEDT, aa0 145; F. HAHN, aa0 187; S. SCHULZ, Joh (NTD 4) Göttingen 1972, 42; P. FIEDLER, aa0 71.
- 5 So z.B.; R.E. BROWN, aa0 83.
- 6 W. BAUER, aa0 41; Ders., Griech.-dt. Wörterbuch zu den Schriften des NT. Berlin⁵ 1971, 74; M.-J. LAGRANGE, aa0 50 Anm. 47; R. BULTMANN, aa0 73 Anm. 6; M.-E. BOISMARD, Du Baptême à Cana (Lectio Divina 18) Paris 1956, 96 Anm. 1; R. SCHNACKENBURG, Joh I (HTTh IV/1) Freiburg/Basel/Wien³ 1972, 315 Anm. 2.
- 7 Vgl. R. KÜHNER/B. GERTH, Ausführliche Grammatik der griech. Sprache. 2 Bde. Hannover/Leipzig³ 1898-1904, I, 260. 594-596; E. SCHWYZER, Griech. Grammatik, II: Syntax und syntakt. Stilistik (HAW II/1/2) München 1950, 178. 416f.; E. MAYSER, Grammatik der griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit, II/2: Satzlehre. Leipzig/Berlin 1934, 168-171; F. BLASS/A. DEBRUNNER, Grammatik des ntl. Griech. Bearbeitet von F. REHKOPF. Göttingen¹⁴ 1976, 361f; H. MENGE, Repetitorium der griech. Syntax. München¹⁴ 1961, 96; H. LJUNGVIK, Zum Gebrauch einiger Adverbien im NT, in: Eranos 42 (1964), 26ff.

daß der Auffassung von ἀληθῶς als Attribut in Joh 1,47 nichts entgegenzustehen scheint. Es fragt sich jedoch, 1. ob die erwähnten Belege echte Parallelen zu Joh 1,47 sind und somit die ihnen aufgebürdete Beweislast tragen können, 2. ob die attributive Verwendung des Adverbs dem joh. Sprachgebrauch entspricht, und 3. ob die attributive Deutung von ἀληθῶς wie auch die allgemein vorausgesetzte semantische Kongruenz von ἀληθῶς und ἀληθινός überhaupt der syntaktischen Struktur des Satzes gerecht wird.

I

Zunächst stellt sich die Frage nach der Validität der angeführten Belege:

Ruth 3,12 LXX: καὶ ὅτι ἀληθῶς ἀγχιστεύς ἐγώ εἰμι, καί γε ἔστιν ἀγχιστεύς ἐγγύων ὑπὲρ ἐμέ.

Was diese in immerhin drei renommierten Kommentaren⁸ angeführte Stelle überhaupt für Joh 1,47 besagen soll, bleibt rätselhaft, denn das Adverb ist hier mit Sicherheit keine Beifügung zum Substantiv ἀγχιστεύς⁹, sondern ἀληθῶς... καί ist wörtliche Wiedergabe der hebr. Beteuerungsformel ׀׀׀׀ mit ׀ adversativum¹⁰, die man zwanglos nur mit "zwar... aber" übersetzen sollte.

Platon, Nomoi 642 c/d: ...θεῖα μοῖρα ἀληθῶς καὶ οὐ τι πλαστῶς εἰσὶν ἀγαθοί.

Auch hier vertritt das Adverb keineswegs ein attributives Adjektiv, sondern gibt die Näherbestimmung des aus Kopula und Prädikatsnomen bestehen-

8 W. BAUER, Joh 41; R. BULTMANN, aa0 73 Anm. 6; R. SCHNACKENBURG, aa0 315 Anm. 2.

9 Dies gilt zumindest für die in den Text aller Ausgaben eingegangene Fassung. In der v.l. νῦν ὁ (M,N u.a.) anstelle von ὅτι steht ἀληθῶς allerdings attributiv zw. Artikel und Nomen, doch 1. wird diese LA gerade nicht für Joh 1,47 herangezogen (W. BAUER, Joh 41; Ders., Wörterb. 74 zitiert den Text stets artikellos; R. BULTMANN u. R. SCHNACKENBURG verweisen nur allgemein auf Ruth 3,12 ohne Handschriftangaben), und 2. gilt für ihre Aussagekraft in bezug auf Joh 1,47 das weiter unten zur attributiven Stellung zw. Artikel und Subst. Ausgeführte.

10 Vgl. E. KÖNIG, Hist.-comparative Syntax der hebr. Sprache. Leipzig 1897, 553; § 382i sowie die Übers. "Nun bin ich in der Tat Löser, aber es ist noch ein Löser da..." (E. WÜRTHWEIN, Ruth, in: Die fünf Megilloth [HAT I/18] Tübingen 1969, 16). Vgl. auch H. H. WITZENRATH, Das Buch Rut. Eine literaturwiss. Untersuchung (STANT 40) München 1975, 219f.

den Prädikats an. Diese Verwendung aber ist neben der Näherbestimmung des Vollverbs die wohl älteste des Adverbs überhaupt¹¹.

Derselbe Gebrauch liegt trotz der ungewöhnlichen Wortstellung bei Ign, Röm 4,2 vor: τότε ἔσομαι μαθητῆς ἀληθῶς¹² Ἰησοῦ Χριστοῦ, ὅτε οὐδὲ το σῶμά μου ὁ κόσμος ὄφεται, so daß kein Grund für die Behauptung besteht, ἀληθῶς stünde hier attributiv¹³.

Plut., Is. et Os. 3,352c: ...Ἰσιᾶκός ἐστιν ὡς ἀληθῶς. Schon die Wortfolge erschwert hier die Annahme eines attributiven Gebrauchs. Dennoch ist einzuräumen, daß trotz der nichtattributiven Stellung der Unterschied zwischen dem "wahren Isisjünger"¹⁴ und dem Isisjünger "in Wahrheit"¹⁵ unter semantischen Gesichtspunkten weit weniger gravierend ist als der syntaktische zwischen Adverb und Attributivadjektiv¹⁶.

Plat., Phaid. 109e: ... ὁ ἀληθῶς οὐρανὸς καὶ τὸ ἀληθινὸν φῶς καὶ ἡ ὡς ἀληθῶς γῆ. Hier übernimmt das Adverb unzweideutig die Funktion eines Attributs. Dies zeigt nicht nur die Einschließung durch Artikel und Substantiv, sondern auch die ganz analoge Verwendung von ἀληθινός beim mittleren Substantiv. Und doch stoßen wir hier zugleich auf einen schwerwiegenden Unterschied gegenüber dem Gebrauch des Adverbs in Joh 1,47 sowie in den bislang besprochenen Beispielen: Der Artikel, der bei Platon überhaupt erst die Attributivierung des Adverbs sicherstellt, fehlt nämlich in Joh 1,47.

Der gleiche Sachverhalt aber gilt für alle noch verbleibenden Belege für den behaupteten attributiven Gebrauch von ἀληθῶς in Joh 1,47: Wie bei Platon, Phaid. 109e und abweichend von Joh 1,47 steht hier ausnahmslos der

11 Vgl. R. KÜHNER/B. GERTH, aaO II, 113.

12 V.l.: ἀληθής. Größeren Anspruch auf Ursprünglichkeit hat jedoch das Adv. (W. BAUER, Die Briefe des Ignatius von Antiochia und der Polykarpbrief [HNT 18] Tübingen 1920, 248; C. MAURER, Ign.v. Ant. und das Johannesev. Zürich 1949, 57).

13 Gg. W. BAUER, Ign. 248; Ders., Joh 41; Ders., Wörterbuch 74. Zur Sache vgl. T.H.C. van EIJK, La résurrection des Morts chez les Pères Apostoliques (Théologie Historique 25) Paris 1974, 118ff.

14 So W. BAUER, Wörterbuch 754; H.D. BETZ/E.W.SMITH, in: H.D. BETZ (ed.), Plutarch's Theological Writings and Early Christian Literature (SCHNT 3) Leiden 1975, 41.

15 So z.B. die Übers. von T. HOPFNER, Plutarch über Isis und Osiris, II: Die Deutungen der Sage (Monographien des Archiv Orientalni 9) Prag 1941, 4.

16 Dies gilt auch für Ign, Röm 4,2 sowie in geringerem Maße für Plat., Nomoi 642c/d.

Artikel vor dem Adverb, schließt es mit dem Substantiv ein und ermöglicht so die zweifelsfreie attributive Stellung:

Ditt., Syll. Nr. 834, Z. 6: ... χάριν ὀφείλομεν εἰδέναι τῷ ὡς ἀληθῶς εὐεργέτη.

Jos., Ant. IX, 256: τὸν πατρῶον καὶ ἀληθῶς θεόν.

4. Makk. 11,23: ... καὶ πολέμῃε τῶν ἀληθῶς εὐσεβούντων.

Dadurch aber, daß alle aufgeführten Belege - soweit es sich bei ihnen überhaupt um attributive Adverbien handelt - in ihrer attributiven Stellung zwischen Artikel und Substantiv ausgewiesen sind, wird ihre Beweiskraft für den behaupteten attributiven Gebrauch von ἀληθῶς in Joh 1,47 erheblich eingeschränkt¹⁷. Zwar ist grundsätzlich auch die Attributivierung eines Adverbs in Verbindung mit einem artikellosen Nomen möglich, doch dies ist gegenüber der Verwendung mit Artikel stets die Ausnahme geblieben¹⁸. Insgesamt gesehen muß die Determination des Nomens in klassischer Zeit geradezu als Vorbedingung des attributiven Gebrauchs des Adverbs gelten¹⁹, und auch die Koinē hat den Artikel nur "ungern unterdrückt"²⁰ bzw. seine Auslassung auf Äußerungen ausgesprochener Breviloquenz beschränkt²¹.

II

Für das Verständnis von Joh 1,47 ist weiterhin von Bedeutung, in welcher Weise Joh Adverbien und Adjektive verwendet. Außer in Joh 1,47 kommt bei Joh an sechs weiteren Stellen das Adverb ἀληθῶς vor, wobei in keinem einzigen Fall auch nur verdachtsweise attributiver Gebrauch vorliegt²²,

- 17 Die attributive Stellung von ἀληθῶς/ὡς ἀληθῶς zwischen Artikel und Substantiv ist übrigens noch viel häufiger zu belegen. So sind allein bei Platon außer den beiden behandelten Stellen (Phaid. 109e; Nomoi 642c/d) folgende Beispiele zu nennen: Polit. 490 d: τὴν τῶν ἀληθῶς φιλοσόφων φύσιν; 345c: τὸν ὡς ἀληθῶς ἱατρόν; 345e: τοὺς ὡς ἀληθῶς ἄρχοντας; Apol. 41a: τοὺς ὡς ἀληθῶς δικαστάς; Phaidon 64b: οἱ ὡς ἀληθῶς φιλόσοφοι; Phaidros 256b: τῶν ὡς ἀληθῶς Ὀλυμπικῶν. Vgl. auch Demosth., c. Mid 563: ἡ ὡς ἀληθῶς μήτηρ.
- 18 Vgl. R. KÜHNER/B. GERTH, aa0 I, 609f; E. SCHWYZER, aa0 416; E. MAYSER, aa0 171.
- 19 "Durch den Art. erhalten Adverbien, wenn sie (attributiv) zw. dem Art. und einem Subst. stehen, die Bedeutung attributiver Adjektive" (H. MENGE, aa0 96).
- 20 L. RADERMACHER, Ntl. Grammatik. Das Griech. des NT im Zusammenhang mit der Volkssprache (HNT 1) Tübingen 1925, 110.
- 21 E. MAYSER, aa0 168.171.
- 22 Nur W. BAUER, Wörterbuch 74 unterstellt auch für Joh 8,31 attributiven Gebrauch und übersetzt "meine echten Jünger".

sondern viermal eine adverbiale Näherbestimmung der aus Kopula und Prädikatsnomen gebildeten Verbalphrase (4,42; 6,14; 7,40; 8,31) und zweimal des Verbs (7,26; 17,8). Diesem Befund entspricht ebenfalls das einmalige Vorkommen in den joh. Briefen (2 Joh 2,5).

Das mit dem in der Art von Joh 1,47 gebrauchten ἀληθῶς angeblich gleichwertige Adjektiv ἀληθινός findet sich in Joh neunmal (+ viermal in 1 Joh). Davon entfallen - ausgewiesen durch Wortstellung und Artikelgebrauch - fünf (+ zwei) Vorkommen auf Attribute, wobei die Nachordnung des mit nochmaligem Artikel versehenen Adjektivs hinter dem Substantiv und seine Einklammerung durch Artikel und Substantiv ungefähr gleich häufig vertreten sind:

- | | |
|--------------------------------|-------------------------------|
| 1,9: τὸ φῶς τὸ ἀληθινόν | 4,23: οἱ ἀληθινοὶ προσκυνηταὶ |
| 6,32: τὸν ἄρτον...τὸν ἀληθινόν | 17,3: τὸν μόνον ἀληθινὸν θεόν |
| 15,1: ἡ ἄμπελος ἡ α. | 1 Joh 5,20: ὁ ἀληθινὸς θεός |
| 1 Joh 2,8: το φῶς τὸ α. | |

Aus der joh. Verwendungsweise des Adverbs ἀληθῶς und des Adjektivs ἀληθινός folgt, daß der attributive Gebrauch von ἀληθῶς in Joh 1,47 singularär wäre. Dies wäre um so auffälliger, als ein Adjektiv zur Verfügung stand, das sonst stets im joh. Schrifttum benutzt wird, um Personen und Dingen die Eigenschaft "wahr", "echt" beizulegen, und kein Grund einsehbar ist, warum der Verfasser in Joh 1,47 einen "wahren Israeliten" nicht als ἀληθινὸς Ἰσραηλίτης bezeichnet haben sollte²³.

Der Befund, daß sich bei Joh keine attributive Verwendung des Adverbs ἀληθῶς nachweisen läßt, überrascht nicht, denn diese Zurückhaltung gilt keineswegs nur diesem Wort und ist auch nicht auf Joh beschränkt. Vielmehr ist im ganzen NT der attributive Gebrauch von Adverbien - eine der klassi-

23 Die - nicht unproblematische (vgl. F. HAHN, aa0 181ff) - Annahme einer Quellenbenutzung für unseren Abschnitt kann diese Feststellung nicht entkräften, gilt doch gemeinhin gerade das Adverb ἀληθῶς als Eintragung des Evangelisten (so R.T. FORTNA, The Gospel of Signs. A Reconstruction of the Narrative Source Underlying the Fourth Gospel (SNTS// MonSeries 11) Cambridge 1970, 186 unter Hinweis auf den gleichen Sprachgebrauch in Joh 4,42; 6,14.55; 7,40; 8,31; M.C. WHITE, aa0 277 Anm. 13). Auf der anderen Seite läßt sich zwar für ἀληθινός in seiner attributiven Verwendung ein gewisser Schwerpunkt in den Bildreden konstatieren; ebensogut aber wird es in einer Aussage verwandt, die der postulierten Äußerung über den "wahren Israeliten" ganz ähnlich ist (4,23).

schen Zeit durchaus geläufige Erscheinung - aufs äußerste reduziert und kommt nur in ganz wenigen Fällen vor²⁴, in denen es sich zudem ausnahmslos um Kurzadverbien des Ortes und der Zeit handelt, die stets ihre attributive Funktion durch ihre Stellung zwischen Artikel und Substantiv erhalten²⁵. Joh aber kennt allem Anschein nach nicht einmal diesen Sprachgebrauch²⁶, so daß die attributive Verwendung eines artikellosen Adverbs vom Typ ἀληθῶς bei ihm um so weniger zu erwarten ist.

III

Unseren bisherigen Ausführungen läßt sich freilich entgegenhalten, daß dem syntaktischen Unterschied zwischen Adverb und Attributivadjektiv kaum eine entsprechende Differenz auf semantischer Ebene gegenübersteht und daß unter pragmatischen Gesichtspunkten die Aussagen über den "wirklichen Israeliten" und den, der "in Wirklichkeit ein Israelit" ist, konvergieren. Und so vernachlässigen in der Regel auch die Ausleger, für die die adverbiale Funktion von ἀληθῶς nicht in Zweifel steht, diese Unterscheidung²⁷, indem sie zwar formal am adverbialen Charakter des Wortes festhalten, in ihrer Auslegung jedoch sogleich dazu übergehen, die Eigenschaften des "wahren Israeliten" zu erörtern²⁸.

Dieses Verfahren berücksichtigt jedoch nicht in ausreichendem Maße, daß Ἰσραηλίτης in unserem Text nicht isoliert steht, sondern in engster Verbindung mit einem Relativsatz, der diesem Substantiv als attributive Ergänzung zugeordnet ist. Bei diesem relativen Attributsatz, der zwar syntaktisch für die Grammatikalität²⁹ des Satzes entbehrlich und somit ein fakultatives Satzglied ist, handelt es sich semantisch und pragmatisch

24 J.H. MOULTON, A Grammar of the NT Greek, III: N. TURNER, Syntax. Edinburgh 1963, 222.

25 Die vollständigste Liste mit 5 Nennungen: Ebda. 222: Röm 3,26: ἐν τῷ νῦν καιρῷ; Act 20,26; Röm 11,8 (=Dtn 29,3); 2 Kor 3,14: ἡ σήμερον ἡμέρα; 2 Pt 3,6: ὁ τότε κόσμος. Entsprechendes dürfte sich in Joh schwerlich finden lassen.

26 Bezeichnenderweise erwähnt E.A. ABBOTT, Johannine Grammar. London 1906, die Möglichkeiten der attributiven Verwendung des Adverbs weder in seinen Ausführungen über das Adjektiv (1-15) noch in denen über das Adverb (15-32) oder den Artikelgebrauch bei Attributen (63-65)

27 So schon Origenes, Johanneskommentar XXVIII (ed. E. PREUSCHEN [GCS 10] Leipzig 1903, 504, Z. 4f.

28 So als einer von vielen: S. SCHULZ, aa0 42.

29 Vgl. N. CHOMSKY, Aspekte der Syntax-Theorie (Theorie) Frankfurt 1969, 23ff.

um ein obligatorisches Glied³⁰, das die Gewichte des Satzes eindeutig verlagert, so daß das Schwergewicht der Aussage jedenfalls nicht auf dem isolierten Substantiv Ἰσραηλίτης liegt³¹. Vielmehr ist die Wortfolge Ἰσραηλίτης ἐν ᾧ δόλος οὐκ ἔστι syntaktisch³² wie semantisch eine Einheit, so daß sich der Exeget gleichermaßen vor Spekulationen über das Wesen des "wahren Israeliten" wie über die Seinsweise dessen, der "in Wahrheit ein Israelit" ist, zu hüten hat. Bereits durch diese Arten der Übersetzung wird nämlich dem Substantiv Ἰσραηλίτης ein Gewicht beigelegt, das ihm im Kontext des Satzes gar nicht zukommt.

Die Schwerpunktverlagerung, die der Attributsatz bewirkt, betrifft aber nicht nur das Substantiv Ἰσραηλίτης, sondern berührt auch die Funktion des Adverbs: Wenn ἀληθῶς in Joh 1,47 an der Stelle eines attributiven Adjektivs stünde, so wäre Ἰσραηλίτης von zwei Attributen eingeschlossen³³, deren Konkurrenz die Ausleger immer wieder vor Schwierigkeiten im Hinblick auf die Bestimmung ihres gegenseitigen Verhältnisses stellt³⁴. Diese Schwierigkeiten lösen sich hingegen, sobald man auf die Erklärung des Adverbs ἀληθῶς als Attribut verzichtet und es stattdessen als das akzeptiert, was nach den Regeln der griechischen Syntax wie nach dem joh. Sprachgebrauch allein geboten erscheint: Bei dem Wort ἀληθῶς handelt es sich nämlich weder um eine Beifügung zum Substantiv Ἰσραηλίτης, durch die Nathanael als "wahrer", "echter" oder "wirklicher Israelit" bezeichnet wird, noch liegt seine adverbiale Funktion in der Mitteilung, daß Nathanael "wirklich" oder "in Wahrheit ein Israelit" ist. Vielmehr fungiert es eindeutig als Modaladverb³⁵, das die Faktizität der Gesamtaus-

30 Vgl. T. LEWANDOWSKI, Linguistisches Wörterbuch 1 (UTB 200) Heidelberg² 1976, 191.

31 M.C. WHITE, aa0 161. Die Folgerung, Ἰσραηλίτης könne deshalb als "ein Mann" oder "ein Mensch" ("a man", ebda., 162. 277 Anm. 9) wiedergegeben werden, geht jedoch zu weit.

32 R. KÜHNER/B. GERTH, aa0 II, 399ff.

33 Darin liegt der Grund für die auffällige Redundanz des Ausrufs Jesu bei der Ankunft Nathanaels und nicht - wie M.C. WHITE, aa0 277 Anm. 13 meint - in der Konkurrenz zwischen ἀληθῶς und dem angeblichen Würdeprädikat Ἰσραηλίτης.

34 So läßt sich R. BULTMANN, aa0 73 Anm. 8 von der Konkurrenz der beiden angeblichen Attribute zu der Schlußfolgerung verleiten, Nathanael würde sich "dadurch als echten Israeliten ausweisen, daß er in der Schrift forschte (5,39), und als ohne δόλος dadurch, daß er - im Unterschied zu den Juden, die zwar die Schrift erforschen, ihr aber nicht glauben (5,39.46f!) - zu Jesus kommt".

35 Vgl. R. KÜHNER/B. GERTH, aa0 II/114: "... Adverbien, welche nicht... in unmittelbarer Beziehung zu dem Prädikate, dem Ausgesagten, stehen

sage aus dem Blickwinkel des Sprechers bekräftigt, so daß keine Veranlassung besteht, Joh 1,47 anders als in dieser Weise zu übersetzen:
 "Da ist³⁶ ja tatsächlich ein Israelit ohne Falsch"³⁷.

und dasselbe näher bestimmen, sondern auf die Aussage selbst, den Gedanken bezogen werden und denselben näher bestimmen, indem sie das Verhältnis des *Gedankens* zu der *Überzeugung* des Redenden angeben".

ἀληθῶς gehört zu den sog. Modaladverbien der Gewißheit/Zuverlässigkeit (Ebd. II, 114).

36 W. BAUER, Wörterbuch, 730 hat ganz richtig erkannt, daß das zur Partikel erstarrte ἰδε dem franz. "voici" entspricht. Um so verwunderlicher ist, daß er nicht die Analogie zwischen ἰδε ἀληθῶς und "voici vraiment" sah.

37 So oder ähnlich war dies vor noch nicht allzu langer Zeit die gängigste Übersetzung, vgl. z.B.: H.J. HOLTZMANN, Joh (HCNT IV/1) Tübingen³1908, 68; W. HEITMÜLLER, Joh (SNT 4) Göttingen³1918, 53; H. STRATHMANN, Joh (NTD 4) Göttingen¹¹1968, 50.

Zusätze:

zu Anm. 3 P. FIEDLER, Die Formel "und siehe" im NT (StANT 20) München 1969, 71.

zu Anm. 25 (Weitere Beispiele sind: Mt 28,15 v.l. [BD⁸ lat]: ἡ σήμερον ἡμέρα; Röm 7,22 u.δ.: ὁ ἔσω ἄνθρωπος).

Jesaja 13,17.18 - Eine Emendation

Günther Schwarz - Sankt Hülfe

Daß Jes 13,17.18, wie BHK und BHS den Text bieten¹:

הנני מעיר עליהם את מדי 17a

אשר כסף לא יחשבו וזהב לא יחפצו בו: b

וקשתות נערים תרטשנה 18a

ופרי בטן לא ירחמו על בנים לא תחוס עינם: b

mehrfach verstümmelt ist, darüber kann kein Zweifel bestehen². G. FOHRER³ folgert: "Eine Zeile ist in der Textüberlieferung ausgefallen; auch der Text der erhaltenen Zeile ist nicht sicher." O. KAISER⁴ urteilt: "Der überlieferte Text von V. 18a unterliegt unüberwindlichen Bedenken." "BHS schlägt vor, ein: 'Und die Bogen der Jünglinge werden zerschmettert' herzustellen. Die Varianten führen nicht weiter... Die zahlreichen Verbesserungsvorschläge der Kommentare suchen die Abfolge Jünglinge, Jungfrauen, Kinder, Ungeborene zu gewinnen. Sicherheit läßt sich dabei nicht gewinnen."

So ist es: Sicherheit läßt sich nicht gewinnen; wohl aber, wir werden es im folgenden zu zeigen versuchen, eine hinreichende Wahrscheinlichkeit⁵.

Zwei Beobachtungen stützen diesen Schluß: erstens, daß V. 17a mit מדי auffallend abrupt abbricht⁶; zweitens, daß וקשתות (V. 18a) völlig beziehungslos dasteht: eine Vokabel, die mit ihm ein Wortpaar gebildet haben wird, verloren haben muß⁷.

Diese Vokabel zu finden, kann nicht schwerfallen. Sie muß, wie קשת, eine Waffe bezeichnen, die in vergleichbaren Texten mit קשת zusammen genannt wird⁸ und deren Pluralform, das würde ihr Ausfallen erklären⁹, wie קשתות, auf ת- endet.

1 Der BHK-Text wurde bearbeitet von R. KITTEL, 1929, der BHS-Text von D. WINTON THOMAS, 1968.

2 Dafür nur zwei Voten, stellvertretend für etliche ähnlich lautende.

3 Das Buch Jesaja I, 1960, 164.

4 Der Prophet Jesaja, Kapitel 13-39, 1973, 19 und 10, Anm. 13.

5 Und die, meine ich, sollte durch gezieltes, sachgemäßes Fragen zumindest angestrebt werden - immer wieder und bei jedem verderbten Text.

6 Schon seine Kürze, verglichen mit V. 17b, ist verdächtig.

7 Darauf läßt das sonst unverständliche ׀ schließen.

8 Und zwar, des ׀ wegen, an erster Position.

9 So L. KÖHLER, Kleine Lichten, 1945, 80f.: "Auch Schreibfehler haben, wie jeder weiß, der sich ernstlich mit ihrer Entstehung schon beschäftigt hat, ihre Logik, eine Logik des Fehlerhaften, aber doch eine Logik."

Wie der hebräische Wortschatz ausweist, gibt es unter den möglichen Vokabeln nur eine einzige, die alle diese Bedingungen erfüllt: das Wort חרב. Es bezeichnet eine Waffe; es wird fünfmal neben קשת genannt¹⁰; und seine Pluralform (חרבות) endet, wie gefordert, auf -ות.

Folglich hätte V. 17a, mit dem so wiedergewonnenen Wortpaar חרבות וקשתות verbunden¹¹, ursprünglich wie folgt gelautet:

הנני מעיר עליהם את מדי בחרבות וקשתות.

Durch diese Operation, durch die Umstellung von וקשתות (V. 18a) an das Ende von V. 17a, ist V. 18a nicht nur von einem Passus befreit worden, der nicht zu ihm paßt, sondern zugleich damit ist klar geworden, daß V. 18a gegenüber V. 18b um eine Halbzeile verkürzt sein muß¹²: um zwei Wörter, deren Ähnlichkeit mit den vorausgehenden (נערים תרטשנה) ihr Ausfallen begrreiflich macht¹³.

Welche Wörter könnten das sein? Da die Synonymität von V. 18b α und V. 18b β auch für V. 18a α und V. 18a β Synonymität fordert, mit hinreichender Wahrscheinlichkeit: ונערות תרטשנה¹⁴.

Vorausgesetzt, wir haben richtig argumentiert, hätte danach Jes 13,17.18 ursprünglich so gelautet¹⁵:

הנני מעיר עליהם את מדי בחרבות וקשתות
 אשר כסף לא יחשבו וזהב לא יחפצו בו:
 נערים תרטשנה ונערות תרטשנה
 ופרי בטן לא ירחמו ועל בנים לא תחוס עינים:

10 Gen 48,22; Jos 24,12; 2. Kön 6,22; Jes 21,15; Hos 2,20; und zwar, abgesehen von Hos 2,20, wie gefordert, an erster Position.

11 Das zweifellos zu ihnen gehört: als Charakterisierung der Meder; es nennt ihre Hauptwaffen.

12 Siehe dazu das obige Votum von G. FOHRER.

13 So wieder L. KÖHLER, a.a.O. 81: "Wo zwei Wörter hinter einander mit dem gleichen Buchstaben anfangen, fällt, wie jede Handschrift zeigt, das eine davon leicht aus." Um wieviel mehr, wenn unter elf Buchstaben nur drei voneinander abweichen.

14 Daß diese Halbzeile ausfallen konnte, erklärt sich auch daraus, daß V. 18b, wie sie, mit einem ו beginnt.

15 In Übersetzung: "Siehe, ich errege gegen sie
 die Meder mit Schwertern und Bogen,
 die das Silber nicht achten
 und am Gold kein Gefallen haben.
 Jünglinge zerschmetterten sie,
 und Jungfrauen hauen sie nieder,
 und der Leibesfrucht erbarmen sie sich nicht,
 und mit Kindern hat ihr Auge kein Mitleid."
 Wobei ich vor על mit MSS stillschweigend das fehlende ו ergänzt habe.
 Es wird, veranlaßt durch das vorausgehende ו-, ausgefallen sein.

οτι εκρουφας ταυτα απο ... συνετων

Günther Schwarz - Sankt Hülfe

I

Wie im Hebräischen, so wird auch im Aramäischen, wenn möglich, eine doppelte Unterordnung vermieden. Soll eine aus Protasis und Apodosis bestehende Periode von einer Konjunktion regiert werden, so wird in der Regel darauf verzichtet, eine logische Abhängigkeit auszudrücken; man reiht ihre beiden Handlungen (Haupt- und Nebenhandlung) in ihrer zeitlichen Abfolge einfach syndetisch aneinander.

Diese Konstruktion, "grammatische Parataxe bei logischer Hypotaxe" o.ä. genannt, die, je nachdem, konditional oder temporal (iterativ) oder kausal aufgelöst werden muß, hat, da die meisten Übersetzer dies nicht wußten, bei der Übersetzung der Bibel zu vielen und vielerlei Fehlübersetzungen geführt und führt immer noch dazu.

Zu erkennen ist diese Konstruktion jeweils daran, daß sich innerhalb einer Periode die übergeordnete Konjunktion logisch durchweg auf die zweite der beiden parataktischen Handlungen bezieht¹.

Ein deutliches Beispiel dafür bietet Mt 11,25 par.; nach dem Urteil von J. JEREMIAS: "ein Vierzeiler ausgesprochen palästinischen Gepräges, auf den schon Paulus Bezug nimmt"², konstruiert im Dreieherrhythmus³ (die Schrägstriche markieren die Hebungen):

Ἐξομολογοῦμαι / σοι, / πάτερ,
 κύριε / τοῦ οὐρανοῦ / καὶ τῆς γῆς,
 ὅτι ἐκρουφας / ταῦτα / ἀπὸ⁴ συνετων
 καὶ ἀπεκάλυψας / αὐτὰ / νηπίους⁵.

1 Zur Sache vgl. K. BEYER, Semitische Syntax im Neuen Testament, Band I: Satzlehre Teil 1, 1962, 259-286.

2 J. JEREMIAS, Neutestamentliche Theologie I, 1971, 185; er verweist auf 1. Kor 1,26f.

3 In jenem Metrum also, mit dem Jesus sich nach alttestamentlichem Vorbild in Seligpreisungen, prophetischen Ausrufen, Bild- und Rätselworten, Drohungen, Forderungen und Weisungen an einzelne Hörer, an die Menge oder an seine Gegner wandte, und zwar öffentlich. Danach hätten wir es hier mit einem in aller Öffentlichkeit ausgerufenen Gotteslob zu tun.

4 Das ausgelassene σοφῶν καὶ schießt metrisch über.

5 Vers 26 par.: ναί, ὁ πατήρ, ὅτι οὕτως εὐδοκία ἐγένετο ἔμπροσθέν σου, darf, da er nicht zum eigentlichen Gotteslob gehört, das verrät schon sein Rhythmus, unberücksichtigt bleiben. J. JEREMIAS, a.a.O., gliedert offenbar anders; er scheint ihn dem Vierzeiler zuzuordnen; doch das verbietet sich aus metrischen Gründen.

So aus dem Aramäischen ins Griechische übersetzt⁶, erweckt dieser Text den Eindruck, Jesus habe den Vater gelobt⁷, weil er ταῦτα⁸ vor den "Verständigen" verborgen und sie den "Törrichten"⁹ offenbart hat.

Beide Handlungen, das Verbergen und das Offenbaren, haben in ihm dasselbe Gewicht; und beide sind in ihm Gegenstand des Lobes Jesu. Das aber kann unmöglich stimmen! Vielmehr wird Jesus den Vater nur dafür gelobt haben, daß er ταῦτα den "Törrichten" offenbart hat. Daß sie den "Verständigen" verborgen waren, war ihre eigene Schuld: war begründet in ihrer Unbelehrbarkeit, die sie nicht auf ihn, Jesus, hören ließ¹⁰.

Hätte der Übersetzer des aramäischen Textes gewußt, "daß sich innerhalb einer Periode die übergeordnete Konjunktion logisch durchweg auf die zweite der beiden parataktischen Handlungen bezieht", so hätte er die obige Fehlübersetzung vermeiden können; und hätten die ihm folgenden Übersetzer dies gewußt, so wären sie ihm darin nicht gefolgt, sondern hätten den Text so übersetzt, wie Jesus ihn gemeint hat:

"Ich lobe dich, Vater,

Herr des Himmels und der Erde,

weil du dies, was du vor 'Verständigen' verborgen hast,

'Törrichten' offenbart hast."

So übersetzt, ist der Sinn klar: gilt Jesu Gotteslob nicht auch dem Verbergen, wie in der griechischen Übersetzung und ihr folgend, soweit ich sehe, in allen bisherigen Übersetzungen, sondern allein dem Offenbaren. Und nur so, meine ich, paßt der Wortlaut zu Jesus.

Daß der Vater ταῦτα den "Verständigen" verborgen hat, verbergen mußte, weil er sie ihnen, ihrer Unbelehrbarkeit wegen, nicht offenbaren konnte, hat Jesus, wie die Evangelisten bezeugen, tief geschmerzt¹¹.

6 Daß Jesu Umgangssprache das Aramäische war, galiläisches Westaramäisch, sollte nicht mehr zweifelhaft sein.

7 Zum Gotteslob im allgemeinen siehe C. WESTERMANN, Das Loben Gottes in den Psalmen, (3)1963.

8 Hierzu bemerkt U. WILCKENS, Das Neue Testament, (3)1971, z.St.: "Worauf sich 'dies' ursprünglich bezogen hat, ist nicht aufzuhehlen: wahrscheinlich das, was Jesus verkündigt, die Botschaft vom Gottesreich." Ich denke, diese Bemerkung ist zu allgemein, und man kann über sie hinausgelangen, wenn man sachgemäß fragt. - Siehe unter IV.

9 So, im übertragenen Sinne, dürfte ἄπαιστος hier gemeint sein; vgl. dazu H. MENGE, Großwörterbuch Griechisch-Deutsch, (22)1973, 470; nur dann nämlich ergibt sich eine klare Antithese zu σοφιστός.

10 Siehe Jo 8,46-48; zumindest inhaltlich gibt dieser Text die Situation exakt wieder.

11 Neben vielen anderen Belegen vgl. nur Mt 23,1-39 parr.

Unternimmt man es, den griechischen Grundtext eines Herrenwortes ins Aramäische rückzuübersetzen, so ist man in der Regel vom Ergebnis überrascht: von der nicht anders als durch poetischen Gestaltungswillen erklärbaren Prägnanz der Formulierung.

Freilich muß man bei der Wahl der Äquivalente auf die poetischen Merkmale achten, die Jesu Redeweise kennzeichnen; z.B. auf den Parallelismus membrorum, auf Metrum, Reim und vor allem, weil Jesus sie besonders liebte, auf mögliche Wortspiele¹².

Im vorliegenden Falle, bei Mt 11,25, sind die Äquivalente, behält man dies im Auge, relativ leicht zu ermitteln. Es stehen:

מְרִיבֵי יְהוָה אֲמַן¹³ für ἐξομολογούμαι σοι, πάτερ,
 מְרִיבֵי יְהוָה אֲמַן וְאֲרַעָא¹⁴ für κύριε τοῦ οὐρανοῦ καὶ τῆς γῆς,
 יְהוָה לְיָמֵינוּ für ταῦτα und יְהוָה לְיָמֵינוּ für αὐτά.

Bei den restlichen Vokabeln hat man zwar die Wahl zwischen mehreren Möglichkeiten; doch achtet man auf die oben genannten poetischen Merkmale der Redeweise Jesu, so fällt diese Wahl kaum noch schwer.

Dem antithetischen Verbpaar ἔκρυψας - ἀπεκάλυψας entspricht danach am besten das aramäische Wortpaar כְּתִיבֵינָהּ - אֲתִיבֵינָהּ und dem antithetischen Substantivpaar συνετών - νηρούς das aramäische Wortpaar סְכֵלְתֵינָהּ - סְכֵלְתֵינָהּ.

Begründet ist diese Wahl vor allem in der Tatsache, daß beide Wortpaare unverkennbar Wortspiele bilden, die, da sie sich zwanglos ergeben, von Jesus beabsichtigt gewesen sein müssen¹⁵.

Insgesamt rückübersetzt, würde Mt 11,25 - ein vierzeiliges Gotteslob Jesu, bestehend aus einer zweizeiligen Anrede und einem antithetischen Parallelismus membrorum¹⁶ mit Alliteration, Zäsurreim, Endreim, Assonanz und einem Wortspiel mit der Doppeldeutigkeit des Stammes סכל - so lauten:

12 Zum Ganzen siehe M. BLACK, An Aramaic Approach to the Gospels and Acts, (3)1967, 160-185.

13 Zu מְרִיבֵינָהּ "ich liebe" vgl. J. LEVY, Chaldäisches (= aramäisches) Wörterbuch über die Targumim und einen großen Theil des rabbinischen Schriftthums I, (3)1959, 207.

14 Statt מְרִיבֵינָהּ "Herr" wäre auch möglich: קִנְיֵי "Besitzer"; doch siehe G. DALMAN, Die Worte Jesu, 1965 (= (2)1930), 142f.

15 Das Wortpaar חֲבִיתָא - חֲזִיתָא hat dieselben Anlaut (Alliteration), denselben Auslaut (Zäsurreim) und dieselben Vokale (Assonanz), während das Wortpaar סְכֵלְתֵינָהּ - סְכֵלְתֵינָהּ zweifellos bewußt mit der Doppeldeutigkeit des Stammes סכל "verständlich sein - töricht sein" spielt. Alliteration und Endreim fallen sozusagen nebenbei an.

16 Zum antithetischen Parallelismus membrorum als Kennzeichen der Redeweise Jesu vgl. J. JEREMIAS, a.a.O. 24-30.

מוֹדִינָא לְתֵדָא אֲבָא
 מְרִי דְשִׁמְיָא וְאַרְעָא
 דְּחַבִּיתָא הָלִין מוֹ סְכְּלָתְנָא
 וְחַזִּיתָא יְתְּהוּן סְכְּלָא:

IV

Die Deutung dieses Gotteslobes Jesu hat einzusetzen bei dem Substantivpaar סְכְּלָתְנָא - סְכְּלָא; und zwar bei der Tatsache, daß diese beiden Vokabeln vor allem religiöse Termini waren: in religiöser Hinsicht "Verständige" bzw. "Törichte" bezeichneten¹⁷.

Der Dreieherrhythmus, in dem dieses Logion konzipiert ist, läßt darauf schließen, daß Jesus es in aller Öffentlichkeit gesprochen hat; nämlich: im Blick auf seine religiösen Gegner als die "Verständigen" und im Blick auf seine Jünger als die "Törichten", wobei diese beiden Wörter als mit Anführungszeichen versehen zu denken sind¹⁸.

Wahrscheinlich hat J. JEREMIAS recht, wenn er vermutet, Jesus habe dieses "Gebet" (zutreffender ist: "Gotteslob") "an einem Wendepunkt seiner Wirksamkeit gesprochen" und wenn er fortfährt: "Nach menschlichem Ermessen war sein Wirken gescheitert, weil die maßgeblichen Männer seines Volkes seine Botschaft einhellig verworfen hatten und nur eine Schar von gering Geachteten ihm folgte. Auf den Trümmern dankt Jesus. Er preist Gott trotz des Mißerfolgs. Er jubelt darüber, daß das Geheimnis der Königsherrschaft den Unmündigen offenbar geworden ist"¹⁹.

Lediglich den Sinn des ταῦτα - הָלִין, J. JEREMIAS bezieht es hier auf "das Geheimnis der Königsherrschaft", würde ich präziser fassen. Es ist ja doch ein Plural, wird also mehr als dies, wird die Summe seiner Sendung bezeichnen sollen: die Tatsache, daß Jesus der ist, in dem sich alle Hoffnungen und Erwartungen Israels erfüllt haben: der "Löwe aus Juda" (Gen 49,9f.), der "Prophet wie Mose" (Deut 18,15.18), der "Sohn Davids" (1. Chr 17,11-14), der "Knecht des Herrn" (Jes 42,1-4; 52,13-53,12), der "Erlöser" (Jes 59,20), der "Messias" (Jes 61,1-3), der "Herrscher über Israel" (Micha 5,1).

Daß er dieser Erhoffte und Erwartete sei, das hat der Vater nicht den "Verständigen", sondern den "Törichten" offenbart: offenbaren können, weil sie offen dafür waren; und deswegen lobte Jesus den Vater.

17 Dies zeigen deutlich die Belege in den Proverbien; siehe J. LEVY, a.a.O. II, 163 zu סְכְּלָא und סוֹכְלָתְנָא.

18 So, im Sinne von "als ob", wird Jesus sie gemeint haben.

19 J. JEREMIAS, a.a.O. 185f.

Texttheorie und Beelzebul

Die Impulse Christof HARDMEIERS¹ für die Methodik der Exegese

Harald Schweizer - Mainz

1. Einführung

Ein zunächst spielerisch erscheinender Einstieg in die Besprechung könnte so aussehen: die Beobachtung des Textes, in dem H. im Rahmen der Einleitung zum erstmalig sein Vorhaben vorstellt (S.14 Z.7 - S.15 Z.10), ergibt auf der Oberfläche bezüglich der am häufigsten begegnenden Wortstämme folgende Daten:

1. Absatz: 7 x /text/	6 x /theorie/
2. Absatz: 5 x /text/	10 x /theorie/

Der Wortstamm /theorie/ ist somit das Leitwort. Ebenfalls noch auf der Oberfläche ist feststellbar, daß die Wortstämme öfters in der Form des Kompositums /texttheorie/ begegnen (1. Abs.: 4 x; 2. Abs.: 1 x). - Fragt man nun tiefenstrukturell nach der Bedeutung solcher Komposita und stellt fest, /text/ spezifiziert das specificandum /theorie/, dann ergibt sich, daß tiefenstrukturell, semantisch die Dominanz des Wortstammes /theorie/ noch größer ist:

1. Absatz: 3 x /text/	10 x /theorie/
2. Absatz: 4 x /text/	11 x /theorie/

Der Erkenntnisweg bei der Oberflächenuntersuchung war äußerliches Beobachten, Wiedererkennen, Abzählen der realisierten Zeichengestalten; bei der Beschreibung der inhaltlichen Funktion, der semantischen Deskription, war die Kenntnis der Sprachkompetenz nötig, die den Sprecher der betr. Sprache befähigt, nicht nur äußerlich wohlgeformte Wortgruppen/Sätze zu bilden, sondern auch bedeutungsmäßig akzeptable. Semantik erfordert also Verstehen, "Introspek-

1 Christof HARDMEIER, Texttheorie und biblische Exegese. Zur rhetorischen Funktion der Trauermetaphorik in der Prophetie. BevTh 79, München 1978, DM 42,--.

tion"².

Damit sind bereits einige wichtige Differenzierungen und Weichenstellungen aus H.s Arbeit angesprochen. In Bezug auf seinen einführenden Text selbst wird folgendes deutlich: der erkannten Dominanz des Wortstammes /theorie/ entspricht dann auch die ganze Arbeit. Die Theorie hat das Übergewicht. Der exegetisch untersuchende Teil ist nachgeordnet, bietet aber auch als solcher eine große Fülle von Stoff, Gesichtspunkten, bereichernden Anregungen, Problemen.

In dieser Besprechung gilt es daher auszuwählen. Der Ausrichtung der BN entsprechend soll als "Beitrag zur Grundlagendiskussion" das Verhältnis von Theorie und praktischer Textarbeit herausgegriffen werden. Inwiefern also bringt H. die Theoriediskussion, das Textverständnis voran? Wie schlägt er die Brücke zur Methodik? Wie ist das Verhältnis seines opus zu bislang vorgetragenen Theorien und Methodenlehren?³

2. Positionsbeschreibung

2.1 Der prophetische Klageruf meint "die Verbindung des Weherufes *hōj* mit der Bezeichnung einer Einzelperson, Personengruppe oder einer politischen Größe im Textanfang von Prophetenworten" (15). Die bisherigen Erklärungsversuche faßten "die Eröffnung einer großen Zahl von Prophetenworten mit *hōj* als Gattungsmerkmal" (16) und fragten folglich nach dem Sitz im Leben. Demgegenüber will H. nachweisen, daß es sich nicht um das "Stilmerkmal einer bestimmten Textgattung" (16) handelt, sondern um eine "von Amos geprägte und durch seine Unheilsbotschaft motivierte Stilfigur der Redeeröffnung, allgemeiner gesagt, (um) ein personenspezifisches rhetorisches Stilmerkmal" (17). - Es ist also zu erwarten, daß H. einiges zum Verhältnis Einzeltext - Gattung, geprägte Sprache - Sitz im Leben sagt. Die Auseinandersetzung mit der Formgeschichte deutet sich bald an (vgl. 24f) und wird noch oft aufgegriffen. Wie eine Forschungshypothese (Inhalte sind mit Ausdrucksformen fest verbunden) die Ergebnisse einer exegetischen Arbeit von vornherein determiniert,

2 Vgl. zu diesen beiden Erkenntniswegen auch H. SCHWEIZER, Was ist ein Akkusativ? ZAW 87 (1975) 139.144.- Den CHOMSKY'schen Begriff der Sprachkompetenz ergänzt H. (in Anlehnung an WUNDERLICH und HABERMAS) um den der "kommunikativen Kompetenz", d.h. es geht nicht nur um akzeptable Sätze, sondern auch um "einen intentions-, situations- und partnergerechten Vollzug von Kommunikationsakten" (H. 101).

3 Da interessieren natürlich vor allem die Bezugnahmen auf W. RICHTER, Exegese als Literaturwissenschaft, Göttingen 1971; K. KOCH, Was ist Formgeschichte?, Neukirchen ³1974.

wird am Beispiel GERSTENBERGERS gut deutlich.

2.2 Von RICHTER übernimmt H. das Verständnis atl. Exegese als Literaturwissenschaft (vgl. 28). - Im Anschluß an den - im Theorieteil omnipräsenten - S.J. SCHMIDT⁴ werden zwei Termini eingeführt: TEXTLINGUISTIK beschäftigt sich "mit den textinternen Komponenten der Texthaftigkeit (z.B. Signalisierung der Textkohärenz)" (34)⁵; die TEXTTHEORIE dagegen ist "der Text als sozio-kommunikativer Bestandteil einer sozialen, kommunikativen Interaktion" (34. Zitat von SCHMIDT). Textlinguistik ist zeichenorientiert, Texttheorie funktionsorientiert.

Diese Unterscheidung ist insofern akzeptabel, als ein textlinguistischer Immanentismus vermieden wird, also eine nur auf Grammatik-/Textprobleme ausgerichtete Forschung, die nicht auch die kommunikative Funktion der Zeichen in Betracht zöge, somit auch textexterne Faktoren. Damit ist aber lediglich das neu formuliert, was Formgeschichte und W. RICHTER ihrerseits schon betonten⁶.

2.3 Von den beiden neuen Termini wird dann lediglich die "Texttheorie" in Beziehung zur atl. Literaturwissenschaft gesetzt (vgl. 35ff), nicht die Textlinguistik, also nicht die praktische Umsetzung, Anwendung der allgemeinen texttheoretischen Einsichten. Zunächst wird die Texttheorie hochstilisiert. Erdrückend die Illokution (s.u.) des "Müssens": "Aufgabe ... ist zu nehmen... muß... sind zu koordinieren... Forderung... darstellen soll... Ziel ist; Funktion... zu ermöglichen... An einer in dieser Weise funktionsbestimmten Texttheorie [nämlich als "explizite Theorie sprachlicher Kommunikation"

4 S. 44 n. 64 wird zwar eingeschränkt, SCHMIDTs Ansatz werde durch H. nicht sklavisch reproduziert. Kritische Einwände gegen SCHMIDT sind Rez. nicht aufgefallen. Was es vor H. an Rezeptionen von Erkenntnissen der Linguistik gab, ist zu charakterisieren als: vorschnell, nicht reflektiert und damit verschleiend; es war eine "eklektische(n) Übernahme einzelner Theoreme" (51, dort auch die anderen Bezugnahmen). Aus all diesen Leiden kann erst der "texttheoretische Ansatz" (aaO) befreien. - Je schwärzer die Nacht, desto heller der Tag.

5 S. 33f n. 43 wird erläutert, was "Geschlossenheit eines Textes" bedeuten kann, sie könne "rein semantisch" aber auch explizit durch Pronomina bezeichnet werden. - Was ist "rein semantisch"? Was heißt hier "explizit"? Sollte H. meinen, die Pronomina seien ein reines Problem der Oberflächenbetrachtung, so daß semantische Kategorien nicht notwendig wären zur Identifizierung ihrer Funktion? Ich vermissem zudem einen Verweis auf RICHTERS "strukturelle Form" [vgl. RICHTER (1971) 82ff], das gilt auch für H. 146f: Was anderes versucht RICHTERS Tabelle sichtbar zu machen als die Textkohärenz?

6 Die Rede z.B. vom Sitz im Leben signalisiert ja seit langem die Tendenz, die Kommunikationssituation, in die ein Text eingebettet ist, zu rekon-

SCHMIDT zitiert S. 36] muß eine alttestamentliche Literaturwissenschaft ein vitales Interesse haben" (36f). - Das ist zunächst einmal der Stil einer schlechten Predigt: sie fordert, ohne daß sie verstehbar gemacht hat. Im Anschluß an die Vorstellung dessen, was Texttheorie ist, ließe sich dieser Stil eher ertragen.

Das Fazit sieht H. in zwei Punkten (42): "1. Texttheorie dient als Grundlagenebene, auf der einerseits Literaturvergleiche in kontrollierbarer Weise durchgeführt werden können und auf der andererseits Voraussetzungen und Schlußfolgerungen literaturwissenschaftlicher Untersuchungen innerhalb der Disziplin selbst explizierbar und überprüfbar werden... 2. Das Verhältnis von Texttheorie und (atl.) Literaturwissenschaft ist insofern ein offenes, als dieses Verhältnis durch das Wechselspiel von Analyse und Hypothese, von Theorie und Empirie bestimmt ist"⁷. - Dieser Sichtweise könnte man leichter zustimmen, wenn nicht der Eindruck, H. wolle gleichzeitig auf verschiedenen Zügen fahren, den Blick verstellen würde: H. setzt Texttheorie (nach SCHMIDT) ins Verhältnis zu atl. Literaturwissenschaft (nach RICHTER). Den - nach SCHMIDT - wichtigen Terminus "Textlinguistik" läßt er hier aus dem Spiel. Er redet auch nicht - was dem vielleicht nahekäme - im Sinne RICHTERS z.B. von Formkritik. Er scheint aber für die Umsetzung texttheoretischer Einsichten den - formgeschichtlich schon üblichen - Terminus "stilistische Untersuchung" (42) zu verwenden. Wie verhält sich diese zur Textlinguistik? Wie zur Formkritik RICHTERS (das wird im ganzen Buch nicht geklärt, obwohl offensichtlich Gemeinsamkeiten vorliegen)?

2.4 Die Versuche, linguistische Erkenntnisse in der Exegese anzuwenden, sind noch nicht zahlreich. Neben Einzelanalysen sind die Handbücher von RICHTER, FOHRER u.a., KOCH, die Arbeiten von GÜTTGEMANS, die Stellungnahme von KNIERIM zu nennen (vgl. 44f). Von GÜTTGEMANS abgesehen - gilt für die anderen Arbeiten, daß sie als Aufnahmen des Impulses von RICHTER zu verstehen sind, ihn einerseits in vielem nahezu kopieren (FOHRER u.a.), oder ihn bis zur Unsachlichkeit ablehnen (KOCH)⁸.

H. sieht drei Haupttendenzen in diesen - so unterschiedlichen Rezeptionen, die er dann alle auch für die eigene Arbeit reklamiert (vgl. 45f):

struieren. Zu Präzisierungen s.u. - Vgl. auch die Zitate von WANDRUSZKA bei H. SCHWEIZER, Elischa in den Kriegen, StANT 37, München 1974, 425 n. 233.

7 In gleichem Sinn schon RICHTER (1971) 37.

8 Vgl. KOCH (³1974) 331f; vgl. H. SCHWEIZER, Form und Inhalt, BN 3 (1977) 46.

1. die formgeschichtliche Methode ist revisionsbedürftig; (KOCHs Auffassung ist das natürlich nicht - was H. sieht)⁹;
2. die wissenschaftlichen Ergebnisse müssen intersubjektiv überprüf- und kommunizierbar sein (nach RICHTER);
3. die überlieferten Textgestalten sind analytischer Ausgangspunkt, also die Einzeltexte als "das primäre Datum literaturwissenschaftlicher Forschung" (nach RICHTER).

2.5 H. hält RICHTER entgegen, er vollziehe eine katabasis eis allo genos, wenn er die Ebenengliederung der Linguistik (phonologisch, morphologisch, syntaktisch, semantisch) übertrage auf Schritte der Textanalyse, die bereits "aus dem herkömmlichen Methodenkanon biblischer Exegese bekannt sind" (47). - Worin liegt hier das Argument? Wie - wenn sich eine solche katabasis als sinnvoll erweisen sollte? Ist eine Methodik nur gut, wenn sie nichts "Herkömmliches" enthält? Wieviel "Herkömmliches" enthält RICHTERs Formkritik, oder gar sein Gattungsverständnis? Selbst bei der Literarkritik ist die Differenz da, nicht bei den Kriterien aber doch bei der Zielsetzung (z.B. keine Quellenscheidung). H. macht in der Theorie keinen Versuch, ähnlich wie RICHTER¹⁰ die Abfolge textanalysierender Schritte zu reflektieren. In der Praxis scheint er aber ziemlich genau RICHTERs Vorschlag zu entsprechen.

Die Leichtigkeit, mit der H. sich mit diesen Problemen auseinandersetzt, zeigen auch andere Stellen. S. 82 werden - theoretisch - die Formen nicht-identischer Textweitergabe typisiert: a) additiv; b) subtraktiv; c) transformierend. - So weit, so simpel. Die Schwierigkeit liegt nun aber darin, diese theoretische Erkenntnis rückwärts zu buchstabieren und dem Exegeten Kriterien zu nennen, mit denen er literarkritisch arbeiten kann! - S. 70 scheint es, als mache sich H. über RICHTERs Vorschläge lustig (z.B. "Beobachtung irgendwelcher (sic!) Doppelungen, Wiederholungen..."); er mißverstehet RICHTER, denn nach diesem hat die Literarkritik nur ein negatives Ziel: es wird erarbeitet, was nicht zusammengehört. Erst die Formkritik kann positiv die Einheitlichkeit eines Textes erweisen. Daher hängt H.s Einwand gegen RICHTERs Literarkritik in der Luft. - Gut ist, was H. S. 131 zum Be-

9 Noch in seinem Amos-Buch will KOCH "von den Prämissen der Textlinguistik aus(-gehen), die im Grunde nichts anderes sind als vernünftige formgeschichtliche Grundsätze"; K.KOCH und Mitarbeiter, Amos. Untersucht mit den Methoden einer strukturalen Formgeschichte, Teil 1, 15, AOAT 30, Kevelaer 1976.

10 Vgl. RICHTER (1971) 44.

11 H. zählt RICHTERs Kriterien der Literarkritik auf und meint, damit solle die Einheitlichkeit "erwiesen werden" (70).

griff der "Wiederholungen" sagt, daß diese nicht vorschnell literarkritisch verwertet werden dürfen, sondern eine legitime Redundanzerscheinung in einem Text sein können. Aber das konnte man auch früher schon einmal lesen¹². - Daß H. den Problemen, die RICHTER unter den Stichwörtern Literar-, und Formkritik und auch in dieser Abfolge behandelt, nicht entgehen kann, ist offenkundig. Auf Schritt und Tritt muß er in sich kohärente Einheiten vom umgebenden Kontext isolieren, um auch die für seine Untersuchung wichtigen Textanfänge zu konstituieren (≙ Literarkritik)¹³, und er muß die Kohärenz dieser Einheiten wenigstens andeuten (≙ Formkritik). Damit arbeitet er praktisch, - wenn auch meist implizit, ohne die Kriterien genau zu klären - mit einer Ebenentrennung. Selten geschieht es so ausführlich wie zu Jes 5,18-24 (250-253). - Daß die Einheitlichkeit eines Textes neben literarischen Gründen auch durch historische erwiesen werden kann, ist neu (365.367). Damit verstößt H. gegen verschiedene Maximen: zum einen wollte er die überlieferte Textgestalt zum analytischen Ausgangspunkt nehmen (45), er dürfte die Kohärenz also nur rein literarisch beurteilen; zum zweiten ist es unkritisch, den mitgeteilten Inhalten a priori einen Referenzbezug, also historische Zuverlässigkeit zuzubilligen. "Einheitlichkeit" ist ein literarisches Problem und sonst nichts. Die Frage der Historie stellt sich erst viel später, wenn nämlich bezüglich eines literarisch einheitlichen Textes geklärt ist, was der so geformte Text mit welchen Wirkabsichten sagen wollte¹⁴.

2.6 Ein weiteres von H. in Auseinandersetzung mit RICHTER angeschnittenes Problem betrifft das schwierige Verhältnis von Form und Inhalt. Beides sind - darin hat H. sicher recht - keine Oppositionsbegriffe, so daß es wenig Sinn hat, nach der Grenze zwischen beiden zu fragen. Ausdrucksform und Inhaltsform sind qualitativ unterschiedene Merkmale jedes sprachlichen Zeichens (vgl. 47 n. 76).

H. ahnt dann bezüglich RICHTERS Formkritik eine grundsätzliche Schwierigkeit. Er lokalisiert sie aber wohl an der falschen Stelle. Außerdem klärt er seine eigenen Termini nicht: Der Begriff "Form" sei bei RICHTER mehrdeutig. Er meine die Gestalt der Ausdrucksseite, andererseits aber auch Inhaltsstrukturen (z.B. bei der inneren Form). - Mit der ersten Bedeutung wäre H. wohl einverstanden. S. 136 definiert er "Form" als "sinnlich wahrnehmbare Zeichengestalt einer sprachlichen Zeichenmenge", oder als "oberflächenstrukturelle Ausdrucksgestalt von Einzeltexten" (259 n.4). - Wenn Übereinstimmung in diesem Punkt besteht, - wo ist dann das Instrumentarium, die so verstandene "Form" zu analysieren? Es müßte eine Analyseverfahren sein, die lediglich die

12 Vgl. RICHTER (1971) 55; wird nicht zitiert.

13 Gelegentlich verzichtet er auf diesen Schritt ("es bedarf keines Einzelnachweises, daß ... in Textanfangsposition stehen" 302). An anderer Stelle (vgl. 45) hatte er gefordert, wissenschaftliche Ergebnisse hätten überprüfbar und kommunizierbar zu sein.

14 Vgl. SCHWEIZER (1974) 87-89.

Ausdrucksformen behandelt, eine sehr restriktive Syntax, der dann eine explizite Semantik/Pragmatik zum gleichen Text hinzuzufügen wäre, als Beschreibung der tiefenstrukturellen Bedeutungsebene. Beide so verstandenen Disziplinen sind für das Hebr. noch nicht ausgeführt¹⁵. RICHTERs Formkritik basiert somit noch auf der Syntax, wie sie in den klassischen hebr. Grammatiken vorgegeben war, d.h. Ausdrucks- und Inhaltsbeobachtungen sind hier schon (nicht erst bei der "Inneren Form") eng miteinander verwoben. Und in diesem Sinn kann man dann tatsächlich mit RICHTER in Einzelpunkten der Textanalyse fragen, ob die betr. Beobachtung eine mehr formale oder mehr inhaltliche ist. Diese - zeichentheoretisch unbefriedigende - Fragestellung verweist somit auf eine - allgemein noch gängige - unbefriedigende Grammatik. H.s Arbeit liefert den gleichen Befund: obwohl er von inzwischen erschienener Literatur profitieren konnte, kann er hinsichtlich der Semantik erst einige theoretische Gesichtspunkte (s.u.) liefern. Bezüglich der oben skizzierten restriktiven Syntax scheinen seine Vorstellungen noch schwächer zu sein¹⁶. Das ist kein Vorwurf. Man braucht von H. nicht zu verlangen, was andere Literaturwissenschaften z.Z. auch noch nicht bieten. Das gleiche sollte man aber auch RICHTER zubilligen im Blick auf das Erscheinungsjahr 1971: damals war man - z.B. im Bereich der generativen Grammatik - erst dabei, die Fiktion CHOMSKYs von einer formalen, (nahezu) inhaltsfreien Syntax (als alleiniger sprachwissenschaftlichen Disziplin) zu überwinden, und der Semantik zu ihrem Recht zu verhelfen.

Sollte es einmal für das Hebr. eine auf Grammatikebene (bis einschließlich der Textanalyse, denn der Satz als oberste grammatische Grenze genügt nicht) durchgezogene Analyseprozedur, und -terminologie nach obigen Gesichtspunkten geben, dann bliebe als Aufgabe immer noch, zu untersuchen: was von der semantisch/pragmatischen Gesamtinformation faßt ein Autor explizit in Worte, was aber läßt er ungesagt mitschwingen?¹⁷ Daran ließe sich viel über die Interessen, Akzente eines Autors ablesen. Eine solcherart neu fundierte "Formkritik" - oder wie immer man sie benennen mag - ist noch nicht in Sicht.

15 Vgl. SCHWEIZER (1975) 143-145.

16 Eine Andeutung liegt - im Gefolge von K. HEGER - z.B. S.163 n.12 vor: es wird eine Wortartendefinition ins Auge gefaßt ("Nomen"), die sich allein an Erscheinungen der Ausdrucksseite orientiert und nicht nach semantischen Klassen fragt.

17 Denn eine semantische Deskription hat metasprachlich alles explizit zu machen, was an Informationen im Text steckt. Ein Text wird dabei aber homogenisiert, entindividualisiert. Vgl. SCHWEIZER (1974) 294-298. Vgl. bei H. zum ähnlichen Problem (Beispiel fiktionaler Texte) Zitate von SCHMIDT: S.68.

3. Texttheorie als Grundlage einer atl. Literaturwissenschaft

3.1 Texttheorie kann als Rahmentheorie einen Denkhorizont abstecken, "in welchem sich Einzelfragestellungen ordnen und präzisieren lassen" (52). Aber die Einschränkung steht auch am Anfang: man sei heute noch weit entfernt, diese Theorie zu operationalisieren, in Methodik der Textanalyse umzusetzen. - Dieses Kapitel ist sehr lesenswert. Hier können nur ganz grobe Linien wiedergegeben werden:

Fundamental ist die von SEARLE übernommene (55f) Neuformulierung des alten Modalitätsproblems, die bei jeder Äußerung unterscheidet zwischen Illokution und Proposition. Unter letzterer wird verstanden, daß sprachliche Zeichen für den Adressaten immer eine Anweisung sind, er solle sich auf die gemeinten außersprachlichen Sachverhalte beziehen (Referenz). Parallel dazu liegt in der Proposition die Aufforderung, sprachlich zwischen den geäußerten Lexemen (z.B. Nomen + Verb + Präpositionalverbindung) ganz bestimmte Beziehungstypen herzustellen (Prädikation). - Jeder propositionale Akt ist eingebettet in einen illokutiven, also traditionell formuliert: bei jedem Satz ist eine modale Komponente gegeben. Ein einfacher Aussagesatz, der - wie es scheint - ohne Modalität geäußert wird, kann z.B. ein Behauptungssatz sein (neben anderen Möglichkeiten, z.B. Aufforderung usw.).

Das führt auf einen weiteren Gesichtspunkt, den man oft vergißt: jede Äußerung stammt von einem Autor. Hat man also einen einfachen Aussagesatz, so wäre er zusammen mit seiner illokutiven Komponente wie folgt zu notieren: "[Autor XY behauptet:] Alle Exegeten sind fröhlich".

Die Beachtung des propositionalen Gehalts der Sätze eines Textes läßt die Mitteilungsabsicht (66), die thematische Orientierung erkennen, die illokutive Komponente führt auf die Wirkabsicht. Beides zusammen ergibt die "kommunikative Intention eines Sprechers bzw. Autors" (66).

3.2 Rez. ist mit diesen Gedanken SEARLES sehr einverstanden. Denn wenn hierfür einmal eine Methodik entwickelt ist, wird eine Textbeschreibung gegenüber traditioneller Exegese wesentlich differenzierter ausfallen. "Modalität" wird dann nicht mehr ein relatives Nebenproblem (nur dann beachtet, wenn z.B. bestimmte Adverbien vorkommen) sein, sondern ein zentraler Gesichtspunkt. Die Instanz des Autors, der Sachverhalte weitergibt, wird bewußter, so daß dann - hoffentlich - Kurzschlüsse von der sprachlichen zur Sachverhaltsebene schwerer fallen¹⁸.

18 Vgl. die ähnlichen Versuche in dieser Richtung bei SCHWEIZER (1974): auf Satzebene 273-279 (mit der an franz. Linguistik orientierten Ter-

Eine Terminologie/Kriteriologie¹⁹ wird es nicht leicht haben. Wegen der Fülle anfallender Gesichtspunkte wird es nötig sein, mit inhaltlichen Ebenen zu arbeiten. Satz- und Textbeobachtung sind zu trennen und doch aufeinander zu beziehen. Inwiefern auf Textebene formkritische (H. würde wohl sagen: stilkritische) Gesichtspunkte Signale illokutiver Art sein können, ist erst noch in größerem Umfang zu erforschen²⁰.

4. KHS = "kommunikatives Handlungsspiel"

Nach SCHMIDT (und der wiederum im Anschluß an WITTGENSTEINs "Sprachspiel") meint das KHS "den gesamten aktuellen Rahmen einer sprachlichen Handlung einschließlich der Sprechhandlung selbst" (72). Vier Merkmale konstituieren ein KHS: 1. "die globale sozio-kulturelle Einbettung in die Kommunikationsgesellschaft" (75; nach SCHMIDT; wir kommen darauf bei der Gattungsfrage und dem Problem "Sitz im Leben" zurück). 2. der Kommunikationsakt: neben

minologie: syntaktisches Prädikat/Prädikat-Operator vs semantisches Prädikat); auf Textebene 248-252 (Unterscheidung von inhaltlichem und formalem Ziel).

- 19 Eine akzeptable Paraphrase der Aufmerksamkeitsforderung unter den Gesichtspunkten: Illokution, propositionaler Akt bietet H. S. 303f. Eine feste Terminologie existiert hierzu noch nicht.
- 20 Für die Satzbeispiele liefert der von H. zitierte SEARLE zu wenig durchdachte Beispiele (z.B. Mahnung, Bitte, Frage...), als daß damit schon ein methodisches Instrumentarium gewonnen wäre. - Für die Textebene scheinen die Erfahrungen H.s nicht auszureichen. Er scheint nie, auch nicht probeweise, eine Formkritik im Sinne RICHTERS durchgeführt zu haben. Sein eigenes Forschungsinteresse konzentriert sich ohnehin mehr auf Teile von Texten (Texteröffnungen). Das zeigt im übrigen auch sein "Stil"-Verständnis (s.u.). Daher muß er es auch in diesem Punkt beim Referieren theoretischer Gesichtspunkte belassen. Vgl. auch S.149: die stilistische Varianz tangiert nicht das was, wohl aber das wie dessen, was geäußert wird. - Das ungenügende Stil-/Formverständnis wird in H.s Frage nach Stilnormen deutlich und in der Behauptung, Stilphänomene müßten - um als solche wahrgenommen zu werden - wiederholt auftreten (vgl. 149f). Die Frage nach Stilnormen (wer normiert? die klassische Rhetorik?) atomisiert einen Text, zerteilt das, was eigentlich ein Prozeß ist, in normierte und nicht-normierte Einzelteile. Die Behauptung der Häufigkeit läßt sich genauso umkehren: ein nur einmal begebendes Stilfaktum kann sehr wohl hervorstechen. Denn entscheidend ist nicht irgendeine Norm, sondern der umgebende Kontext. Vgl. den Verweis auf das Kontrastprinzip von M. RIFFATERRE in SCHWEIZER (1977) 43f. Vgl. auch Th.W. ADORNO, Ästhetische Theorie, Frankfurt 1973: "Prozeß ist das Kunstwerk wesentlich im Verhältnis von Ganzem und Teilen" (266), "Analyse reicht darum erst dann ans Kunstwerk heran, wenn sie die Beziehung seiner Momente aufeinander prozessual begreift, nicht durch Zerlegung es auf vermeintliche Urelemente reduziert" (262). - Um in diesem Sinn Aussagen machen zu können, muß der Text aber bezüglich dessen, was er wörtlich realisiert, zuvor sehr genau formkritisch untersucht worden sein.

der sprachlichen Äußerung ist mit "konkomitierenden Handlungen" (83; nach SCHMIDT) zu rechnen, Mimik, Gestik. Vgl. prophetische Zeigehandlungen. An diese akzeptable Beschreibung fügt H. eine äußerst gewagte Konsequenz (85): "auch wenn die untersuchten Texte von sich aus keine direkten Anhaltspunkte für etwaige Begleithandlungen hergeben (habe man) eine empirische Einzelhypothese aufzustellen, ob und wenn ja, mit welchen Begleithandlungen zu rechnen ist". "An dieser methodischen Konsequenz (werde) die heuristische Funktion einer Theorie deutlich" - meint H. - Ich fühle mich hier eher an ein Roulette-Spiel erinnert, an das Spekulieren mit Zufallstreffern, die ja per definitionem unüberprüfbar bleiben. Derartige Hypothesen sind wertlos. 3. Faktor des KHS ist nach SCHMIDT die "Kommunikationssituation", nämlich der objektive, räumlich-zeitliche Aspekt, der Wahrnehmungsraum, besondere Umstände, kopräesente Objekte (vgl. 85). Anhand dieses Kriteriums unterscheiden sich tatsächlich Texttypen (vgl. 87-89). H. weist auf situationsabstrakte Texte hin (und hätte als Beispiel Gesetzestexte nennen können). Erzählungen enthalten dagegen meist mehrere Kommunikationssituationen²¹; bei schriftlicher Kommunikation ist die "Kommunikationssituation räumlich und zeitlich grundsätzlich aufgespalten" (88).

4. Die Kommunikationspartner als Komponente des KHS (vgl. 89ff). Hier werden (Ziff. 2.2.4.1) verschiedene Rede- und Gesprächstypen vorgestellt. Eine lesenswerte Übersicht. Ziff. 2.2.4.2 erinnert daran, daß alles, was ein Text an KHS enthalten mag, "nur durch den Kopf des Sprechers bzw. Autors ... vermittelt" (94) wird. Das Verhältnis Sender - Empfänger ist also ein übergreifendes KHS (wieder mit den einzelnen Komponenten). Überzeugend ist dabei das Argument, daß man "in der Exegese viel zu sehr geneigt ist, vor allem ausdrucksformale Eigentümlichkeiten von Texten einseitig auf Wortschatz und Begriffswelt des Autors ... zurückzuführen" (97); denkbar ist nämlich "genauso eine Anpassung des Sprechers an den Sprachschatz seiner Kommunikationspartner" (aaO).

21 RICHTER wird vorgehalten, er isoliere "Lexeme des Handelns und Sagens" mechanisch-formal, statt daß er den Text im Sinn eines oder mehrerer KHS interpretiere (vgl. S.88 n. 55). - Ich halte es für sinnvoll; mit dem durch den Terminus KHS ausgedrückten Gedankengehalt zu arbeiten, möchte H. aber an sein Postulat erinnern ("Betonung der überlieferten Textgestalten als analytischen Ausgangspunkt" 45) und daran, daß RICHTER als Reihenfolge bei den einzelnen Schritten einzuhalten pflegt: Erhebung der vorgegebenen Daten; Interpretation/Wertung - eine exegetisch - wie ich meine - solide Prozedur. H. winkt vorschnell mit der Interpretation.

5. Entstehung, Erzeugung eines Textes

5.1 Die Darstellung dieses - zugegebenermaßen wichtigen - Punktes halten wir hier kurz, weil die Zusammenfassung des Überblicks den Einzelgesichtspunkten und -begründungen vollends nicht gerecht werden würde. Es sei lediglich hervorgehoben (auch in Erinnerung an unsere Ziff. 1; s.o.), daß neben der Oberflächenstruktur des Textes (die direkt zugängliche Ausdrucksgestalt; vgl. 113) mit einer "prälexikalische(n), logisch-semantische(n) Basis der Erzeugung von Sätzen bzw. Texten" (115) (=Tiefenstruktur) - in breiter Übereinstimmung mit heutiger Sprachwissenschaft gerechnet wird.

Das Problem ließe sich auch von der Frage her aufziehen: Wie ist es möglich, Sätze/Texte von einer Einzelsprache in die andere zu übersetzen? Wohl nur deshalb, weil es neben den Zeichengestalten und Kombinationsregeln, die von Einzelsprache zu Einzelsprache verschieden sind, allgemeinsprachliche Denkstrukturen gibt, die für eine Übersetzung die Vergleichsbasis abgeben.

5.2 Ziff. 2.3.1.2 führt eine Serie von linguistischen Termini ein, die geeignet sein können, das, was mit "Tiefenstruktur" gemeint ist, metasprachlich in Worte zu fassen, so daß damit auch gearbeitet werden kann. Im Sinn einer Erstinformation ist es instruktiv, was H. referiert zum Thema: Satz-begriff²², Aktant, Relator/Prädikator, semantisches Merkmal (Sem). Das sind in der modernen Linguistik/Logik inzwischen sehr geläufige Begriffe und man kann tatsächlich nur wünschen, daß sie sich auch bezüglich des Hebr. einbürgern. Denn dann würde explizit mit der Ebenentrennung zwischen Oberfläche und Tiefe gearbeitet²³. Aber H. wird wohl der Meinung zustimmen, daß er nicht mehr bietet als einen groben Überblick. Das Stichwort "Dependenzgrammatik" fehlt ganz, auch der Name "TESNIERE" (für Aktant, Valenz), POTTIER (für Semanalyse). GREIMAS wird zwar erwähnt; man gewinnt aber nicht den Eindruck, daß er gründlich verarbeitet sei. Ob es sinnvoll ist, die Semanalyse der franz. Linguistik mit der deutschen Wortfeldforschung zu verquicken (vgl. 125) sei dahingestellt²⁴. Bezüglich der Valenz erwähnt H.

22 Vgl. auch die Weiterführungen S. 179-188, die überzeugen und die hinsichtlich der Nominalsatztypen (Element-Klasse-Relation; Identität; Lokalisierung/Haben) an F.I. ANDERSEN, *The Hebrew Verbless Clause in the Pentateuch*, Nashville-New York 1970, erinnern, der aber anscheinend nicht verarbeitet wurde.

23 Vgl. dieses Anliegen bei SCHWEIZER (1974) 267f; (1975) 143f.

24 Vgl. das (mich) wenig überzeugende Buch von H. GECKELER, *Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie*, München 1971. Vgl. SCHWEIZER (1974) 426 n. 234.

nur die eine Möglichkeit: die Wertigkeit eines Relators/Prädikators hänge von der "Anzahl der Aktanten" (126 n. 106) ab, die sich um ihn gruppieren. Das Problem ist aber, daß in der Sprachbetrachtung die Aktanten kaum nur gezählt werden können - wie anscheinend in der Prädikatenlogik²⁵ -, sondern ihre Beziehung zum Prädikat auch qualitativ zu definieren ist. H. arbeitet später zwar nicht mit Semanalyse, wirbt aber dafür mit dem zutreffenden Argument (von SCHMIDT), "daß semantische Merkmale 'weniger zahlreich (also allgemeiner) sind ... als die Lexeme'" (126)²⁶. Ganz nebenbei (127 n. 110) werden die Stichwörter "Thema-Rhema" bzw. "topic-comment" erwähnt (damit alles linguistisch Wichtige irgendwo mal auftaucht?): Es gehört wenig Prophetengabe dazu, wenn ich meine, daß dieses Begriffspaar bei der Textanalyse noch eine große Rolle spielen wird. Denn es wiederholt - auf Textebene - die Subjekts-Prädikats-Beziehung der Satzebene und kann eine große Hilfe sein, den Gedankenfortschritt eines Textes nachzuzeichnen.

6. Zeremoniell - geprägte Sprache - Gattung - Sitz im Leben

6.1 Für den prophetischen Klageruf war eine der Kontextbedingungen (vgl. 164; s.u. Ziff. 7), daß er nicht-zeremoniell verwendet werde. Dazu muß entwickelt werden, was mit "zeremoniell" gemeint ist. H. versucht dies auf S. 205-219. Er verweist zunächst auf Stellen, bei denen die Wurzel *SPD* das Trauerzeremoniell als ganzes bezeichnet (vgl. 206 - Ausnahme: Jes 32,12): das - je zu vermutende - Zeremoniell wird jeweils nicht näher beschrieben (vgl. Gen 50,10; 2 Sam 11,26 u.ö.).

Das zweite Untersuchungsfeld sind die Belege von *SPD*, wo die Wurzel eine unter anderen Bezeichnungen für Ausdruckshandlungen der Toten- und Untergangstrauer ist. Und da wird eine methodisch folgenschwere Bemerkung vorweggeschickt (vgl. 207): H. hält es für "gerechtfertigt, vom jeweiligen Erwähnungszusammenhang auf den möglichen Geschehenszusammenhang ... zu schließen".

25 Auch R. FREUNDLICH, Einführung in die Semantik, Darmstadt 1972, 8, redet vom Zählen der Stellen, die ein Aussagesemantem (=Prädikat) "zu seiner Sinnerfüllung" braucht. Das bloße Zählen genügt also nicht; es muß auch eine Vorstellung bestehen über die semantische Qualität dieser Wertigkeiten.

26 Genau diese Vereinfachung war ja in der Wortfeldforschung nicht vorgesehen. - Sehr wichtig ist das Zitat von SCHMIDT S.126 n. 109: Eine Sem-Bestimmung ist immer subjektiv; das kann aber kein entscheidender Einwand sein. Es kommt darauf an, "ob die hypothetisch eingeführten semantischen Merkmale im Rahmen eines Forschungsprogramms Ergebnisse bringen..., die intersubjektiv überprüfbar sind, und ob sie systematisch und konsistent verwendet werden".

Das heißt also: Sprachuntersuchung wird zugleich als Sachverhaltsuntersuchung durchgeführt. Schon zum dritten Mal vollzieht H. einen methodisch vorschnellen Schritt von der Ebene der Sprache zu der der außersprachlichen Wirklichkeit (vgl. noch oben Ziff. 2.5 und 4). "Zeremoniell", mithin der "Sitz im Leben", der nur - nach H.s eigener Aussage (vgl. 73) - über gemeinsame, typische Merkmale verschiedener KHSe erschließbar ist, wird als Vorgabe schon vorausgesetzt, so daß es nur noch um die genauere Beschreibung des Zeremoniells im folgenden geht. Ganz von der - uns nicht unmittelbar greifbaren - Sachverhaltsebene ausgehend, vermutet H. (vgl. 207), die Handlungsfolgen bei einem Ritus seien wohl sehr festgelegt. Das umgekehrte Problem, das für den Exegeten wichtig ist, stellt er sich nicht: ob nämlich in diesem Fall nicht auch sprachlich mit festgefügtten Äußerungen (Formeln; mehrere Formeln in gleicher Abfolge = Schema²⁷) zu rechnen wäre. Während die "Formgeschichte" zwischen Form - Gattung - Sitz im Leben kurzschließt (vgl. H. 73 n. 36), tut es H. zwischen Sprache und gemeintem, nicht-sprachlichem Sachverhalt.

Bezüglich der Beispiele H.s (vgl. 208-210) heißt das: von den Texten her ist im AT von vielen Trauerbräuchen die Rede, die möglicherweise ein Klagegeschrei begleitet haben²⁸. Aber nur wenige Texte überzeugen in dem Sinn, daß tatsächlich eine Art Ritus individuell geschildert werde (z.B. 2Sam 1, 11f; 3,31f). In den meisten anderen Fällen scheinen die verschiedenen "Ereignisdefinitionen" (GREIMAS) für Trauer austauschbar zu sein, so daß unsicher bleibt, ob es rein sprachliche Bilder sind oder fakultative, additive Trauerbräuche²⁹.

27 Vgl. RICHTER (1971) 117ff.

28 Vgl. SCHWEIZER (1974) 386f. Eine Art SCHEMA und dahinter wohl ein Ritus als Sitz im Leben scheint nur auszumachen zu sein bei: Zerreißen der Kleider - Anlegen des *šaḡ* - SPD/BKY.

29 Gerade die von H. betont herangezogenen Texte (208) aus Ez 32 und Jer 48 sind in ihrer Metaphorik und Hyperbolik so evident, daß sie zunächst nur für den Nachweis taugen: wie verschiedenartig konnte - sprachlich - von Trauer die Rede sein? Die Texte erweisen für sich aber keine praktizierten Trauerbräuche. Vgl. zur Verdeutlichung ein konstruiertes Beispiel für "Ereignisdefinitionen" psychischer Vorgänge aus dem Deutschen: "Als ihm der Groschen gefallen war, daß er zuvor ein Brett vor dem Kopf gehabt hatte, platze ihm zunächst der Kragen, dann war er geknickt, schließlich am Boden zerstört". Hier wird auch niemand nach den äußeren Vorgängen fragen. Es ist - allein literaturwissenschaftlich - also nicht zu klären, inwiefern Trauer damals das Scheren von Glatzen und Bärten auslöste, das Wälzen im Staube, Einschnitte an den Händen usw.

6.2 Die klärende Kraft der oft beschworenen Theorie richtet H. zu Beginn seines Kap. 4 auch auf das Problemfeld: GATTUNG. Mir geht es bei den S.258-268 so, daß ich darin eine Reihe akzeptabler Feststellungen finde, im übrigen aber nicht weiß, was H. unter "Gattung" versteht.

Zunächst zum Einsichtigen: Gattung ist ein theoretisches Ergebnis der Wissenschaft (nach RICHTER, vgl. 261), begegnet nur im Einzeltext, im Gattungsexemplar, welches deshalb zu einer Gattung gezählt wird, weil seine Tiefenstruktur mit der Tiefenstruktur anderer Einzeltexte Gemeinsamkeiten aufweist. Da also diese Gemeinsamkeiten semantisch definiert werden, ist es konsequent zu folgern, daß Gattungsstrukturen nicht an der Ausdrucksgestalt der Texte erkannt werden können (vgl. 260). Logisch ist dann auch (vgl. 263), daß ausdrucksformale Konstanten (also wohl Formel, geprägte Wendung, Schema - in RICHTERS Terminologie) nicht zwangsläufig Gattungsmerkmal sind.

Nun die Schwierigkeiten:

6.2.1 Wenn die Tiefenstruktur des Einzeltextes sich zusammensetzt aus gattungsspezifischen Strukturmomenten und je individuellen Komponenten (vgl. 260), wie kann dann (vgl. 267) das Gattungsexemplar definiert werden als "oberflächenstrukturelle() Manifestation von Gattungsstrukturen"? Das ist sehr mißverständlich. Die Abstraktheit der Gattung (vgl. 261) rührt nach H. doch nicht daher, daß am Einzeltext von der Ausdrucksseite zur Tiefenstruktur vorangeschritten wird, sondern sie scheint doch in der Gemeinsamkeit verschiedener Tiefenstrukturen zu liegen. Wenn Gattung semantisch definiert wird, sollte man sie samt Gattungsexemplar auf dieser Ebene belassen³⁰. Der Terminus "Gattungsexemplar" wird zu weit, wenn er auch noch besagen soll: die gattungsunabhängige Oberflächenebene des Textes ist mitgemeint. - So scheint H. - nur von der semantischen Ebene herkommend - mit genau der gleichen Mehrdeutigkeit zu arbeiten, wie er sie bei RICHTERS Form-

30 Wenn "Gattung" in diesem Sinn festgelegt werden soll, entsteht die Notwendigkeit, daß man diese semantisch abstrakten Gattungsstrukturen metasprachlich auch dingfest macht, zu formulieren versucht. Ist damit z.B. so etwas wie das Rechtfertigungsmodell (=semiotisches Modell) gemeint: eine logisch durchstrukturierte Form, die 4 semantische Merkmale (Seme) miteinander verbindet? Die tiefenstrukturelle Verwirklichung bei Ijob, dem Chronisten, Paulus ist jeweils individuell geprägt. Die oberflächenstrukturelle Umsetzung bei den dreien ist nochmals sehr verschieden. Vgl. H. SCHWEIZER, Zur Systematisierung der Theologie, ThQ 159 (1979) 60-66. -Die Auskunft von H., es dürfte schwierig sein, "genauer zu definieren, was eine Gattungsstruktur ist" (263), ermutigt nicht gerade, mit diesem Terminus zu arbeiten. Auf S. 275 wird eine "Gattungsstruktur" paraphrasiert.

Begriff feststellt (vgl. 47 n. 76).

6.2.2 H. vermerkt im Blick auf RICHTER, daß dieser den Begriff "Gattung" deutlich anders anwendet, nämlich auf Konstanten der Ausdrucksform (vgl. 264 n. 13). Gattung meint dort "einen Annäherungswert an das zu erkennende Strukturmuster einer Formengruppe"³¹. Auf die Probleme, die Gattungsbestimmung vom Inhalt her zu treffen, weist RICHTER auf den vorangehenden Seiten deutlich hin. Wenn H. dennoch "Gattung" semantisch definiert, muß er eben in anderer Weise der Tatsache Rechnung tragen, daß Texte auch ausdrucksformal ähnlich strukturiert sein können (bei u.U. sehr verschiedenem Inhalt). Dieser Punkt spielt bei H. keine sehr große Rolle; angesprochen ist er aber z.B. S. 150 unter dem Stichwort "Stilisierung" ("Rekurrenz sprachlicher Mittel in typischer Verteilung und Kombination" Zitat von SANDIG³²). Dem Exegeten stellt sich hauptsächlich das Problem zu erkennen, wer womit was meint. Eine wesentliche sachliche Bereicherung durch H. vermag ich in diesem Punkt nicht zu sehen³³.

6.2.3 Wenn man seiner Vorentscheidung treu bleibt, von "Gattung" in semantischem Sinn zu reden³⁴, dann ist es richtig zu folgern, "daß u.U. verschiedenartigsten Ausdrucksgestalten von Gattungsexemplaren ein gemeinsames, gattungsspezifisches Strukturmuster zugrundeliegen kann" (263). Dies hebt H. gegenüber dem formgeschichtlichen Ansatz deutlich und gut hervor

31 RICHTER (1971) 132.

32 S. 268 wird von H. postuliert, neben eine - semantisch definierte - Gattungsanalyse sei eine Stilistik zu stellen, die "die oberflächenstrukturellen Stilkonstanten zunächst als Phänomene sui generis analysiert". - "sui generis" meint wohl: "eigener Art, Gattung". Wenn ich es recht sehe, fordert H. das, was RICHTER mit seinem Gattungsverständnis bietet. Auch das weitere Postulat einer "stilistischen Einzeltextanalyse vor (der) Gattungsanalyse" rennt offene Türen ein. S. 296-299 ist vom "Stilmuster des Zahlenspruchs" (296) die Rede; "offensichtlich ist der formale Charakter (!) der Gattungsstruktur" (297), dieses Textbildungsmuster ist thematisch nicht festgelegt (vgl. 298). - Nun ja. RICHTERs Formbegriff sei zweideutig (vgl. S.47 n. 76), was stimmt. H.s Gattungsbegriff ist's in frappierender Weise genauso. Das rechtfertigt niemanden, führt aber nicht weiter. Was H. hier vorträgt, fügt sich zu RICHTERs Gattungsverständnis. - Die Verwirrung wird aber komplett, wenn - S.301 - von "Gattungsstrukturen als Textbildungsmuster" die Rede ist. Ist das nun semantisch oder formal gemeint? H.s Ausführungen lassen beides zu.

33 Vgl. noch S. 261 den Verweis auf HEMPFERs "Definition": Gattungen seien "Normen der Kommunikation, die mehr oder weniger interiorisiert sein können. Da diese Normen aber an konkreten Texten ablesbar sind... (lassen sie sich verstehen) als *faits normatifs*". Wie sind sie ablesbar? Was heißt: *mehr oder weniger interiorisiert*?

34 Vgl. aber die Relativierung bei H. S. 262.301: Gattungsmerkmale sei-

(vgl. 267 u.ö.). - Merkwürdig sind jedoch immer wieder begegnende, in sich unabgestimmte Wertungen, die weder hilfreich noch notwendig sind, wenn man schon mit der Annahme arbeitet, Oberflächen- und Tiefenstruktur eines Textes seien je Ebenen sui generis³⁵. Was soll die Bemerkung, "Detailstrukturen der Textoberfläche... (hätten) eine sehr viel geringere Relevanz" (120), als man gemeinhin glaubte, wenn bereits auf der nächsten Seite gesagt wird, sie hätten u.U. "einen erheblichen literaturgeschichtlichen Indizwert" (121). - Die Ausdrucksgestalt eines Textes hat - im Vergleich zum Mitteilungsgehalt - "marginalen Charakter" (147), ist aber keineswegs "irrelevant" (148). - Was nun?

6.2.4 Die materiale exegetische These in H.s Buch läuft darauf hinaus, daß syntaktisch der prophetische mit dem zeremoniellen Klageruf übereinstimmt (vgl. 254), und vermutlich sei dann auch die gleiche Bedeutung anzusetzen. Der Klageruf in der prophetischen Verkündigung ist jedoch in ein anderes KHS eingebettet: es geht nicht um die Totenbestattung, sondern um lebende Menschen, es geht nicht um einen einzelnen, sondern um eine Gruppe, und statt des erwarteten Lobes des Toten erfolgt ein Tadel der Lebenden (vgl. 317f).

Die Durchbrechung der Erwartung, welche allein schon durch das Äußern des wohlbekannten Klagerufs wachgerufen wurde, hat aufmerksamkeiterregende Funktion³⁶. Damit dieser Übertragungsprozeß mit den genannten Effekten funktionieren kann, ist zweierlei notwendig:

en "primär" semantisch bestimmt. Was sind sie dann "sekundär"? Der Text sagt dazu nichts.

35 Mit Recht hatte H. (S. 47 n. 76) darauf hingewiesen, daß "Form" und "Inhalt" nicht als Oppositionsbegriffe (aus einem RICHTER-Zitat) verstanden werden können; beide sind notwendige Komponenten jedes sprachlichen Zeichens, keine miteinander streitenden Konkurrenten. Mir scheint aber, daß H. in den oben zitierten Stellen genau den gleichen Fehler einer Entgegensetzung macht.

36 Es ist hier nicht der Ort, zu überprüfen, ob H. die einzelnen Elemente seiner These tatsächlich exegetisch nachgewiesen hat. Der methodische Gedankengang ist nachvollziehbar. Vgl. auch die Zitate von HÖRMANN und MOLES bei SCHWEIZER (1974) 407f, sowie dort den ganzen Exkurs III. Das Problem ist nur, daß H. uneingeschränkt im Plural redet: "Die Propheten haben damit die Situation der Toten- und Ungangstrauer herbeizitiert und auf diese Weise einen ihrer Verkündigung angemessenen emotional-affektiven Assoziationshintergrund geschaffen" (319). Denn solche normwidrigen Übertragungen, wie sie Amos anscheinend als erster vollzogen hat, werden mit wachsender Häufigkeit immer weniger originell. Was bei Amos noch Aufmerksamkeit erregte, kann bei Ezechiel bereits gewohnt und üblich gewesen sein.

- a) das Vorhandensein sprachlicher, ausdrucksformaler Konstanten (=Formeln). Das Festgefügtsein des Satzes ist wichtig, damit ihn der Hörer nicht als Neuinformation versteht, sondern damit er ihn im Sinn eines "Wiedererkennens" aufnimmt.
- b) diese Formel muß eng mit einem kulturell-soziologischen "Sitz im Leben" verbunden sein, der mit dem Äußern des Satzes zugleich mit-assoziert wird³⁷.

7. Nagelprobe: die exegetische Ausgangsbasis

Am Schluß des Buches steht apodiktisch: "Es ist deutlich geworden, wie Sprach- und Grammatiktheorie in die konkrete Analyse einer Stilform entscheidend eingegangen sind" (386). - An Selbstbewußtsein fehlt es weder dieser Aussage noch dem ganzen Buch, was wiederholt - abseits aller wissenschaftlichen Probleme und Kontroversen - als störend empfunden wird. Eine Rangelei, beim Wettlauf der Methodiker nur ja an der Spitze zu sein, dient weder der Sache noch dem eigenen Image. - Aber H.s Impuls sei aufgegriffen, so daß noch kurz die analytische Basis, die der Untersuchung zugrundeliegende Terminologie vorgestellt wird: Die Struktur des prophetischen Klagerufs wird wie folgt beschrieben (163):

"hōj + NOMEN	[+ Nominativ]
	[+ Aktantenbezeichnung: PERSON/POLITISCHE EINHEIT]
Kontextbedingungen:	[+ Textanfang]
	[+ prophetische Verwendung]"

37 Daß es geprägte Sprache auch abgelöst von einem "Sitz im Leben" gibt, ist keine Frage. Nur lassen sich damit dann keine Effekte - wie in H.s These - erzielen. Ich habe Zweifel, ob H. diesen Zusammenhang genügend bedacht hat: Parodierbarkeit zeige, daß das Textbildungsmuster frei verfügbar und nicht soziologisch festgelegt sei (vgl. 281). Ich behaupte dagegen: ohne die soziologische Gebundenheit kommt der Effekt der Parodie schon gar nicht zustande. Wie bei jeder Form von Witz müssen zwei Ebenen realisiert werden; die soziologisch "normale" wäre die eine, die kreativ "übertragene" die andere. Vgl. SCHWEIZER (1974) 423 n. 230. - Ein bloßes Zitieren freilich ist auch ohne Rekurs auf den "Sitz im Leben" möglich. Das ist ein rein innersprachlicher Vorgang. Im übrigen würde es sich lohnen, einmal neu zu reflektieren, wie es denn zur Beschränkung von Ausdrucksformen, also zur Ausbildung geprägter Sprache kommt. H. redet hier (73.281) allerdings vorwiegend von "Gattungen". Mir ist zu unklar, was er jeweils damit meint. Ich würde die Frage gern im Blick auf ausdrucksformale Konstanten stellen. Wer hat Interesse, sie zu gebrauchen? Unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen kommt es überhaupt zu ihrer Ausbildung?

Hierzu einige Anmerkungen: Es ist eine Sache, im Blick auf RICHTER zu sagen, die "Ebenengliederung aus der Linguistik" in die atl. Literaturwissenschaft zu übernehmen, bedeute eine katabasis (vgl. 46), denn diese sei ein "gegenstandsorientierte(s) Gliederungsprinzip" (Gegenstand = sprachliches Zeichen). Und es ist eine andere Sache, z.B. bei obiger Strukturbeschreibung Gesichtspunkte aus 4 verschiedenen Ebenen zusammenzutragen, die je auch sehr unterschiedliche Kriterien und Erkenntniswege kennzeichnen: Morphologie, Semantik, Literarkritik, Frage nach dem KHS. Beelzebul meldet sich. - Von "Nomen" zu reden ist sinnvoll³⁸, von "Nominativ" dagegen Unsinn³⁹. - Wer "Aktant" verwendet, setzt eine Prädikation, ein Urteil voraus. Aber das ist der prophetische Klageruf gerade nicht⁴⁰. Im übrigen nützt es nichts, wenn lediglich von "Aktantenbezeichnung" die Rede ist. Es müßte präzisiert werden, welcher Art der Aktant ist (s.o. Ziff. 5.2). Das Merkmal "Textanfang" - das gesteht H. zu (vgl. 165) - hat Postulatcharakter und wird später nur teilweise verifiziert und abgesichert (s.o. Ziff. 2.5). - Ausgesprochen aus dem Rahmen fallend - im Verhältnis zum sonstigen geistigen Niveau - ist die Definition der "prophetischen Verwendung". Zunächst negativ: alle zeremoniellen Verwendungen sollen ausgeschlossen sein (vgl. 164). Eine positive Beschreibung wird nicht gegeben. Und wenn dann noch klar ist, daß zeremonielle Verwendungen sich "zitatweise in prophetischen Texten finden" (165), dann hat man vollends kein Kriterium in der Hand, das eine vom andern zu scheiden.

8. Schluß

Unbeschadet aller Wertungen im Einzelnen will ich hervorheben: die Beschäftigung mit H.s Dissertation kann zu einer intensiven Auseinandersetzung führen. Ich hielt es für sehr positiv, in dieser Auseinandersetzung viele methodische Positionen neu überdenken, z.T. verändern oder doch neu formulieren zu müssen. Dazu liefert H. viel linguistisches Material und viele kritische Bezugnahmen auf die bisherige alttestamentliche Forschung. Und es kann - obwohl es faktisch sein Buch kennzeichnet - m.E. kein entschei-

38 Das ließe sich durch Distributionsanalyse erhärten, vgl. J. LYONS, Einführung in die moderne Linguistik, München ²1972, 72f. 149. 155f.

39 ... wenn man schon weiß, daß das Hebräische kasuslos ist. Da helfen auch Hilfskonstruktionen (vgl. 164) nichts. Der Terminus "Nominativ" ist auf eine Kasusendung festgelegt.

40 Sie können nur als aphrastische Verbindung verstanden werden (vgl. 199).

dender Einwand sein, er biete ein Zuviel an Theorie im Verhältnis zu dem, was er dann überzeugend in exegetische Praxis umsetzt. Denn zum einen fallen auch in Bezug auf letztere viele, interessante Gesichtspunkte an. Zum andern leidet die atl. Wissenschaft nicht an einem Zuviel an texttheoretischer Reflexion. Daher darf ein Werk diesen Aspekt stärker betonen. - "Neutestamentlich" eingekleidet geht meine Wertung dahin, daß texttheoretische Verheißungen keine Naherwartung rechtfertigen. Die Unterpfänder sind vergleichsweise noch dünn gesät. Ob die überhöhten Ansprüche H.s an sich selbst nicht einer zu "pneumatischen" Einstellung entspringen, der die Ernüchterung erst noch folgen muß? Immerhin vermag sein Beitrag ein perspektive-loses Vor-sich-Hinarbeiten zu verhindern. Da H. - wenn auch von anderem Startpunkt aus - wiederholt bei den gleichen Ergebnissen bzw. Aporien landet, wie viele von ihm Kritisierten, erlaubte ich mir in der Überschrift die Anspielung auf 1k 11,15.

"Kadesch in Geschichte und Überlieferung"

Materialien zur Tagung der Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen kath. Alttestamentler vom 23. - 27. Sept. 1979 in Bamberg.

I. V. FRITZ: Kadesch Barnea - Topographie und Siedlungsgeschichte im Bereich der Quellen von Kadesch und die Kultstätten des Negeb während der Königszeit

1. Die Wiederentdeckung der Oase

C. TRUMBULL, Kadesh Barnea (New York 1884) 272-274:

But we kept up, and kept on; and at 1,30, after nearly three hours of moving in the wady, we suddenly turned sharply to the right, at a scarcely noticed angle of the low limestone hill-range we had been approaching; and almost immediately, the long-sought wells of Qadees were before our eyes.

It was a marvelous sight! Out from the barren and desolate stretch of the burning desert-waste, we had come with magical suddenness into an oasis of verdure and beauty, unlooked for and hardly conceivable in such a region. A carpet of grass covered the ground. Fig trees, laden with fruit nearly ripe enough for eating, were along the shelter of the southern hill-side. Shrubs and flowers showed themselves in variety and profusion. Running water gurgled under the waving grass. We had seen nothing like it since leaving Wady Fayrân; nor was it equalled in levelness of scene by any single bit of landscape, of like extent, even there.

Standing out from the earth-covered limestone hills at the northeastern sweep of this picturesque recess, was to be seen the "large single mass, or a small hill, of solid rock," which Rowlands looked at as the cliff (Sel'a) smitten by Moses, to cause it to "give forth his water," when its flowing stream had been exhausted. From underneath this ragged spur of the northeasterly mountain range, issued the now abundant stream.

A circular well, stoned-up from the bottom with time-worn limestone blocks, was the first receptacle of the water. A marble watering trough was near this well-better finished than the troughs at Beersheba, but of like primitive workmanship. The mouth of this well was only about three feet across it, and the water came to within three or four feet of the top. A little distance westerly from this well, and down the slope, was a second well, stoned-up much like the first, but of greater diameter; and here again was a marble watering trough. A basin or pool of water larger than either of the wells, but not stoned-up like them, was seemingly the principal watering place.

It was a short distance southwesterly from the second well, and it looked as if it and the two wells might be supplied from the same subterranean source-the springs under the Rock. Around the margin of this pool, as also around the stoned wells, camel and goat dung-as if of flocks and herds for

centuries-was trodden down and commingled with the limestone dust so as to form a solid plaster-bed. Another and yet larger pool, lower down the slope, was supplied with water by a stream which rippled and cascaded along its narrow bed from the upper pool; and yet beyond this, westward, the water gurgled away under the grass, as we had met it when we came in, and finally lost itself in the parching wady from which this oasis opened. The water itself was remarkably pure and sweet; unequalled by any we had found after leaving the Nile.

There was a New England look to this oasis, especially in the flowers and grass and weeds; quite unlike anything we had seen in the peninsula of Sinai. Bees were humming there, and birds were flitting from tree to tree. Enormous ant hills made of green grass-seed, instead of sand, were numerous. As we came into the wady we had started up a rabbit, and had seen larks and quails. It was, in fact, hard to realize that we were in the desert, or even near it. The delicious repose of the spot, after our journey over the arid gravel-waste under the blazing mid-day sun, was most refreshing. The water itself was hardly less of a blessing to us, than to the Israelites when it flowed and murmured anew for them after their mumblings. We seated ourselves in the delightful shade of one of the hills not far from the wells, and enjoyed our lunch, with the music of brook and bees and birds sounding pleasantly in our ears.

2. Die archäologischen Überreste im Bereich der Quellen von Kadesch

Im Bereich der vier Quellen ^CĒn el-Muwāle, ^CĒn el-Qusēme, ^CĒn el-Qudērāt und ^CĒn Qudēs wurde verschiedene Festungen aus der Königszeit entdeckt. Die bei der Quelle ^CĒn el-Qudērāt gelegene ist eine rechteckige Anlage mit Kasemattenmauern und vier Türmen an den Ecken sowie einem Turm jeweils in der Mitte der Längs- wie der Schmalseite. Auf Grund der Keramik ist die Festung in das Ende des 7. Jh.s und den Anfang des 6. Jh.s zu datieren. Darunter konnten zwei weitere Festungen festgestellt werden, die im 8. Jh. und im 10. Jh. bestanden haben. Die Festungen hatten wie zahlreiche andere im Bereich des Negeb die Aufgabe, die Verkehrswege durch die südlichen Steppen- und Wüstengebiete nach Ägypten und zum Golf von Aqaba zu sichern. Sie zeigen, daß diese Gebiete - wie wohl kaum besiedelt - zum Einflußbereich der Könige in Jerusalem gehörten. Überreste aus der frühen Eisenzeit sind bisher im Bereich der Quellen nicht nachgewiesen, wengleich diese in vorstaatlicher Zeit bekannt gewesen sind, wie die ätiologische Sage Ex 17, 1-7 zeigt. Von den vier Oasen wird in der Regel die größte ^CĒn el-Qudērāt mit Kadesch Barnea gleichgesetzt, wengleich Sicherheit für diese Identifikation nicht zu gewinnen ist. Wahrscheinlich sind auch Hazar Adar und Azmon im Bereich der vier Quellen zu lokalisieren. Die Besiedlung während der Königszeit erklärt, warum der Bereich der Quellen zum Haftpunkt von Überlieferungen werden konnte.

Literatur:

- L. WOOLLEY and T.E. LAWRENCE, The Wilderness of Zin, PEFA 3 (1914/15) 62-71.
B. ROTHENBERG, Y. AHARONI, A. HASHIMSHONI, Die Wüste Gottes, 1961.
M. DOTHAN, The Fortress at Kadesh Barnea, IEJ 15 (1965) 134-143.

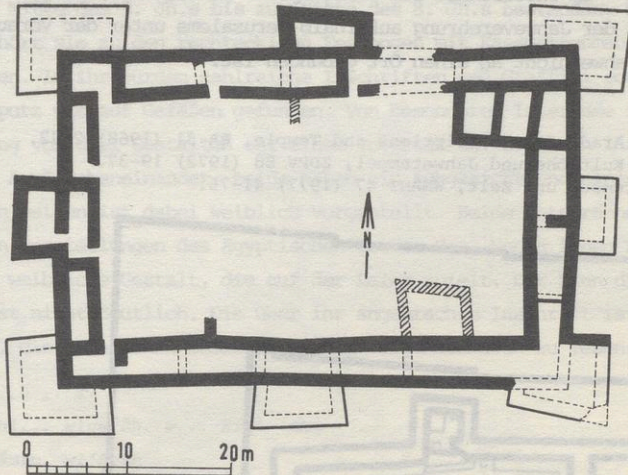


Abb.1 Die Festung des 7.Jh.s in ^CEn el-Qudērāt

3. Der Tempel von Arad

Arad liegt am Nordrand des östlichen Negeb, also in unmittelbarer Nähe zum Kulturland. Die hier errichtete Festung wurde von David gegründet und hat bis in die letzten Jahre des Königreiches Juda bestanden (Strata XI-VI); wahrscheinlich wurde sie bei Einfällen der Edomiter um 600 v.Chr. zerstört. Der Festung geht eine offene Siedlung aus der zweiten Hälfte des 11. Jh.s voraus (Stratum XII). In der nordwestlichen Ecke der Festung hat ein Tempel gelegen, der allerdings gegen Ende des 8. Jh.s mit Stratum VIII außer Gebrauch gesetzt wurde. Der Tempel gliedert sich in das Tempelhaus, den vorgelagerten Hof und an den Hof anschließende Nebenräume. Im Hof stand der Altar zum Darbringen von Brandopfern. Das Tempelhaus ist ein Breitraum mit einer Nische an der Rückseite. An den Wänden entlang fanden sich Bänke zum Abstellen der Opfergaben, der Eingang war mit zwei Säulen flankiert. Die Nische war etwas erhöht, auf den zu ihr führenden Stufen wurden zwei Räucheraltäre gefunden. In diesem "Allerheiligsten" stand eine Stele als bildlose Repräsentation Jahwes. Baugeschichtlich ist dieser Tempel vom Jerusalemer Tempel eindeutig zu unterscheiden, da jener ein Langhaus mit Vorhalle und abgeteiltem Adyton gewesen ist. Der Tempel von Arad steht ver-

mutlich an der Stelle eines kenitischen Heiligtums aus vorstaatlicher Zeit; der Kult wurde wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Reformmaßnahmen Hiskias beseitigt. Der Tempel von Arad ist zwar nicht als Erscheinungstempel - im Unterschied zum Wohntempel - einzustufen, zeigt aber die Möglichkeit der Jahweverehrung außerhalb Jerusalems unter der Voraussetzung, daß Jahwe nicht an einen Ort gebunden ist.

Literatur:

- Y. AHORONI, Arad: Its Inscriptions and Temple, BA 31 (1968) 2-32.
 P. WELTEN, Kulthöhe und Jahwetempel, ZDPV 88 (1972) 19-37.
 V. FRITZ, Tempel und Zelt, WMANT 47 (1977) 41-75.

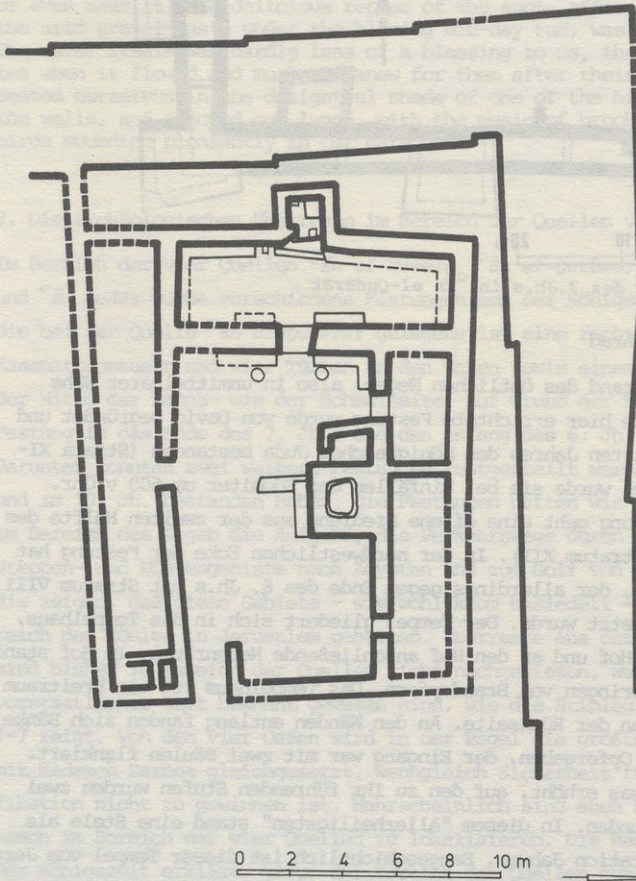


Abb. 2 Der Tempel von Arad in Stratum X (10. Jh.)

4. Die Funde aus Kuntillet ^CAjrud

Die Festung in Kuntillet ^CAjrud liegt etwa 50 km südlich von Kadesch und diente vermutlich ebenfalls der Sicherung der Verkehrswege. Sie hat etwa von der Mitte des 9. Jh.s bis zur Mitte des 8. Jh.s bestanden. Dem Typ nach gehört sie zu den rechteckigen Festungen mit Kasemattenmauern und Ecktürmen. In ihr wurden zahlreiche Inschriften und Graffiti sowohl auf Wandverputz wie auf Gefäßen gefunden. Von besonderem Interesse ist die Zeichnung von drei Gestalten auf einem Vorratskrug. Zwei von ihnen stehen "Arm in Arm" nebeneinander, beide haben ein Kuhgesicht und einen Schwanz, eine von beiden ist dabei weiblich vorgestellt. Beide entsprechen in ihrem Aussehen Darstellungen des ägyptischen Gottes Bes. Neben ihnen sitzt eine weitere weibliche Gestalt, die auf der Leier spielt. Der Sinn dieser Szene ist nicht deutlich. Die über ihr angebrachte Inschrift ist unvollständig, die erhaltenen Buchstaben sind folgendermaßen zu lesen:

'mr. '...h .. k.

'mr. lyhl... wlyw^Cšh. w... brkt 'tkm

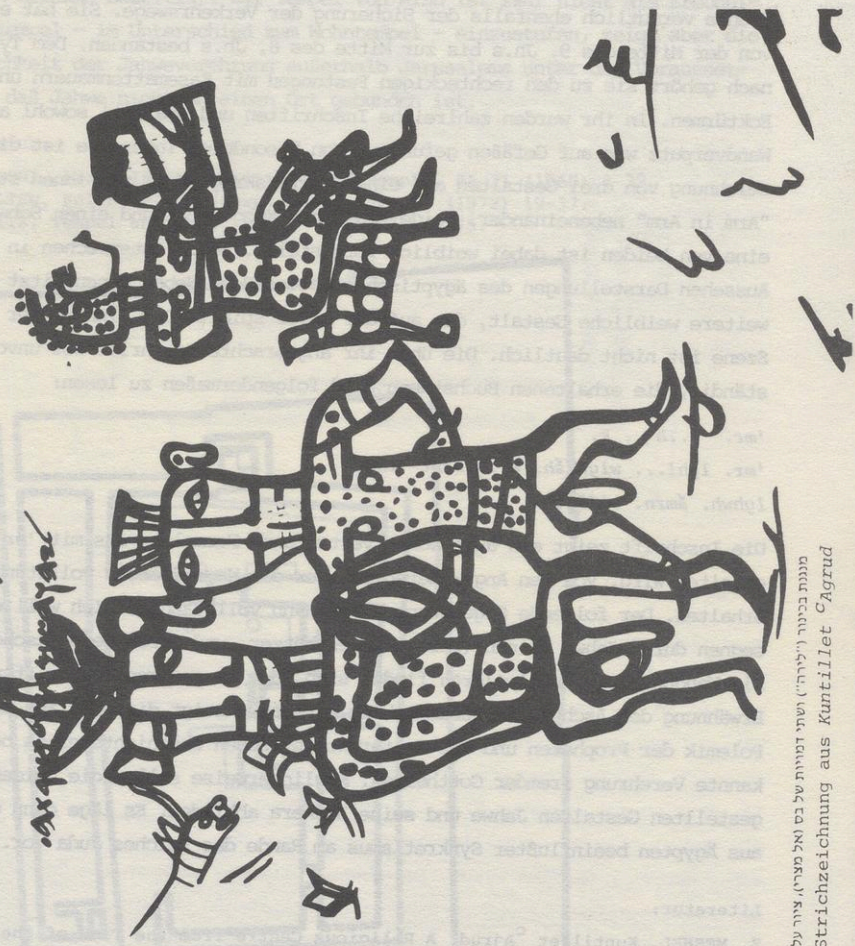
lyhwh. šmrn. wl'šrth

Die Inschrift zeigt ein auch sonst vertretenes Formular, das mit 'mr eingeleitet wird. Von den Angeredeten ist nur der Name Joascha vollständig erhalten. Der folgende Segenswunsch ist dann vollständig: "Ich will euch segnen durch Jahwe meinen (unseren) Beschützer, und durch seine Aschera". Die Wendung lyhwh ... wl'šrth findet sich auch in anderen Inschriften. Die Erwähnung der Aschera im Zusammenhang mit Jahwe zeigt die auch aus der Polemik der Propheten und des deuteronomistischen Geschichtswerkes bekannte Verehrung fremder Gottheiten. Möglicherweise sollen die beiden dargestellten Gestalten Jahwe und seine Aschera abbilden. Es läge dann ein aus Ägypten beeinflusster Synkretismus am Rande des Reiches Juda vor.

Literatur:

- Z. MESHEL, Kuntillet ^CAjrud. A Religious Centre from the Time of the Judaeen Monarchy on the Border of Sinai, The Israel Museum, Cat. no. 175, Jerusalem 1978.

מנחת בכמור (ליצירה) ושתי דמויות של בן זמננו, ציור על אחר המיטות



מנחת בכמור (ליצירה) ושתי דמויות של בן זמננו, ציור על אחר המיטות
Abb. 3 Strichzeichnung aus Kuntillet C'Agrod

II. M. GÖRG: Bevölkerungspolitische Strukturen in Südpalästina (mit nord-östl. Sinai) zum ausgehenden 13. Jh. (im Lichte außerbibli-scher Quellen)

Die Frage nach der historischen (bzw. auch religionsgeschichtlichen) Relevanz der Kadesch-Region für das frühe Israel ist eng verbunden mit dem Problem der Bevölkerungsstruktur in Südpalästina/n.ö. Sinai vor Beginn der Königszeit. Setzt man die für die Traditionsbildung konstitutiven Phasen der Auseinandersetzung und Loslösung von Ägypten (als eine Folge womöglich unterschiedlich strukturierter Prozesse) in einen Zeitraum von der Mitte des 13. Jh. bis kurz nach der Wende zum 12. Jh., ergibt sich entsprechend den damaligen Dominanzverhältnissen nur eine einzige verwertbare Quelle zeitgenössischer Information zum ethnologischen Problem, nämlich ägyptische Texte und Darstellungen der 19./20. Dynastie.

Hier sind vor allem Texte zur Verbreitung und besonderen Präsenz der von den Ägyptern als *šššw* bezeichneten Nomadenstämme (mit ihren "Reservaten") Gegenstand des Interesses. Der Bereich südwärts der traditionellen Expeditionsroute der Pharaonen in den asiatischen Raum ("Horusweg") ist nach den ägypt. Zeugnissen der 19. Dyn. einer spezifischen Konzentration der *šššw* ausgesetzt. Die bisherigen Beobachtungen zur *šššw* - Bewegung gehen wie selbstverständlich davon aus, als sei Südpalästina nicht nur schon während der 18. Dyn., sondern von vornherein Heimat der *šššw* gewesen. Hier sind noch kritische Sondierungen notwendig.

A. Texte zur These einer angeblichen Präsenz von *šššw* - Beduinen in Südpalästina/Sinai vor Beginn der 19. Dyn.

1. Biographie des Ahmose-Pennehbet (Urk. IV 36,12).

"...Ich bin dem König ^C*3-hprn-R* (Tuthmosis II.), dem Gerechtfertigten, gefolgt; was ich aus dem *šššw*-Land mitgebracht habe: sehr viele lebende Gefangene. Ich habe sie nicht gezählt"

2. Annalen Tuthmosis III. v. 39. Jahr, 14. Zug (Urk. IV 721, 9-12)

"...Jahr 39. Seine Majestät war im Fremdland Retenu zu seinem 14. siegreichen Feldzug, nachdem er gegangen war (zu vernichten) die Unterworfenen des *šššw*-Landes"

3. Liste Amenophis III. von Soleb

N4 α 1	Land der <i>šššw</i> , (nämlich) <i>trbr</i>	N4 β 1	<i>Bt-Cnt</i> (Beth-Anath)
N4 α 2	Land der <i>šššw</i> , (nämlich) <i>jhw</i>		
N4 α 3	Land der <i>šššw</i> , (nämlich) <i>smt</i>		

Block II 69 Land der Ššw, (nämlich) jhw
Block II 79 Land der Ššw, (nämlich) pjšp[š]

B. Texte zur vermeintlich gleichzeitigen Präsenz der Ššw in Nordpalästina/
Syrien

1. "Palästinliste" Tuthmosis III. (SIMONS, Handbook, List I)

1. Kadesch 2. Megiddo 3. Hazi 4. Gudašuna 5. ^{C_n} *Ššw 6. Tūbihi 7./8. Kūmidi

2. Liste Tuthmosis IV. (SIMONS, List VIII)

1. Naharina 2. Babylon 3. Tunip 4. Ššw 5. Kadesch 6. Tahši

3. Liste Amenophis III. in Theben-West (EDEL, OTA, C_N li. 10-15)

10. ḥpš 11. ^{C_{jn}} ššw 12. škr 13. Dothan 14. mt 15. Šamṭuna

C. Texte zur gesicherten Präsenz der Ššw in Südpalästina/Sinai

1. Szenenbeischrift Sethos I. in Karnak (KRI I 8,8-11)

"Jahr 1 des Königs von Ober- und Unterägypten, Mn-m³C^{t-R}C (Sethos I). Zer-
störung, die der mächtige Arm Pharaos - er lebe, sei heil und gesund - voll-
zog unter den Feinden der Ššw von der Festung Silu bis zu 'dem Kanaan' (= Gaza). S.M. überwand sie wie ein grimmiger Löwe. Sie wurden zu Leichen in
allen ihren Tälern, ausgestreckt in ihrem Blut, wie dies noch nie geschehen
ist".

2. Beischriften (Triumphszene Ramses II.) in Karnak (KRI II 166,14 und 167,4)

"Rebellen, die im Begriff waren, sich seiner Grenze zu nähern"

"...unter den Bewohnern von Ššw, die S.M. vernichtet hat"

3. Obeliskenschrift Ramses II. in Tanis (KRI II 408,16/409,1)

"Wilder, wütender Löwe, der das Ššw-Land vernichtet, das Gebirge von Seir
erobert hat mit seinem starken Arm"

4. Schalufstele Ramses II. (KRI II 303,6 bzw. 304,3)

(Rede der Anath:) "Ich habe Dir das Ššw-Land gegeben"

(Szene: König vor Seth) "Ramses..., der erobert hat das Gebirge von S[eir
mit starkem Arm]"

5. Modellbrief p.Anast VI 54-66 (Merneptah)

"...wir haben damit aufgehört, Durchzug zu geben den Ššw-Stämmen von Edom
bei der Festung des Mrj-n-Pth-ḥtpw-ḥr-m³C^t (Merneptah)..von Tkw zu den Was-
serstellen (?) von pr-Ttm (= Pithom)..."

6. p.Harris I 76, 9-10 (Ramses III)

"Ich vernichtete Seir unter den Š3šw-Stämmen, ich plünderte ihre Zelte ('hl), Menschen und Besitz, ihr Vieh in gleicher Weise ohne Zahl"

Anhang: Text zur Charakteristik der Š3šw z.Z. Sethos I. (ohne sichere geogr. Zuordnung)

(7) Beischrift zu Relief Sethos I. in Karnak (KRI I 9,4-5)

"Die Feinde des Š3š3-Landes empören sich (?). Ihre Stammesführer sind an einem Ort beisammen, während sie auf den Hügeln von H3rw stehen. Sie stiften Unordnung und Unruhe. Sie töten sich gegenseitig. Nicht respektieren sie die Gesetze des Hofes.."

Abkürzungen:

Urk. - Urkunden des ägyptischen Altertums, Leipzig/Berlin 1904ff.

SIMONS, Handbook - J. SIMONS, Handbook for the Study of Egyptian Topographical Lists Relating to Western Asia, Leiden 1937.

EDEL, OTA - E. EDEL, Die Ortsnamenlisten aus dem Totentempel Amenophis III., BBB 25, Bonn 1966.

KRI - K.A. KITCHEN, Ramesside Inscriptions Historical and Biographical, Oxford 1969ff.

LITERATUR

ASTOUR, M.C., Yahweh in Egyptian Topographic Lists, in: FESTSCHRIFT ELMAR EDEL (Ägypten und Altes Testament 1), Bamberg 1979, 17-34.

GRDSELOFF, B., Édôm, d'après les sources égyptiennes, in: BHJE 1 (1947) 69-99.

GIVEON, R., Les Bédouins Shosou des documents Égyptiens (Documenta et Monumenta Orientis Antiqui 22), Leiden 1971.

GÖRG, M., Zur Geschichte der Š3šw, in: Orientalia 45 (1976) 424-428.

GÖRG, M., Jahwe - ein Toponym? in: BN 1 (1976) 7-14.

GÖRG, M., Tuthmosis III. und die Š3šw-Region, in: JNES 38(1979).

HELCK, W., Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v.Chr. (Ägyptologische Abhandlungen 5), 2.Aufl., Wiesbaden 1971, 274-275.

WEIPPERT, M., Edom: Studien und Materialien zur Geschichte der Edomiter auf Grund schriftlicher und archäologischer Quellen (Diss. ev.theol. u. Habil.-schrift) Tübingen 1971.

WEIPPERT, M., Semitische Nomaden des zweiten Jahrtausends. Über die Š3šw der ägyptischen Quellen, in: Bibl 55 (1974) 265-280 und 427-433.

III. H.F. Fuhs: Qādeš - Materialien zu den Wüstentraditionen Israels

Die Qādeš-Traditionen bzw. die mit diesem Oasengebiet verbundenen Überlieferungen von einem Aufenthalt "Israels" in der Wüste sind ohne Frage bedeutende Zeugnisse aus der Frühgeschichte des nachmaligen Volkes Israel, insofern sie die Phase der Bildung von Stämmen und Stammeskoalitionen sowie die allmähliche Siedhaftwerdung ("Landnahme") derselben widerspiegeln. Ihre historische Relevanz und traditionsgeschichtliche Einordnung in den Prozeß der Pentateuchwerdung ist in der Forschung sehr unterschiedlich beurteilt worden. Das vorliegende Arbeitspapier dient der Vorbereitung für das im kommenden Herbst über dieses Problem erneut zu führende Gespräch.

I

Dies wird auf dem Hintergrund des gegenwärtigen "Dilemma of Pentateuchal Criticism" (RENDTORFF) zu geschehen haben, das in einem weitgehenden Dissens über die Tragfähigkeit der "Neueren Urkundenhypothese" als Erklärungsmodell für die Entstehung des Pentateuch zu sehen ist. Nachdem eine Fülle von literarkritisch und redaktionsgeschichtlich orientierten Arbeiten (SCHULTE, FUSS, REICHERT, WEIMAR, ZENGER, vgl. P.F. ELLIS, *The Yahwist*, London 1969; K. JAROŠ, *OrbBibOr* 4, 1974; O.H. STECK, *FRLANT* 115, 1975; ferner JENKS und SPIRES) sowie Untersuchungen von Kerygma und Theologie der alten Quellschriften (HENRY, WOLFF, BRUEGGEMANN, v.RAD, L.RUPPERT, *Der Jahwist - Kün-der der Heilsgeschichte*, 1967, 88-107) zu keinem übereinstimmenden Ergebnis geführt haben, wird jetzt von verschiedener Seite die in diesen Arbeiten vorausgesetzte Datierung, insbesondere von J in die Zeit Salomos oder wenigstens kurz nach der Reichsteilung, in Frage gestellt. STOLZ rückt J zwischen Jesaja und Deut hinauf, H.H. SCHMID in die Nähe der dtr Epoche, van SETERS (vgl. THOMPSON, *BZAW* 133, 1974) in ex/nachex. Zeit. Weniger von traditions- und religionsgeschichtlichen als vielmehr von grundsätzlichen methodischen Erwägungen ist RENDTORFF geleitet, wenn er im Anschluß an die ältere Diskussion (Etwa GREßMANN: "In vielen Fällen sind JE weiter nichts als Etiketten, die man beliebig vertauschen darf") unter Aufnahme des NOTH'schen Ansatzes von den Überlieferungsgeschichtlich selbständigen Themenkomplexen die Existenz von Quellschriften bestreitet und damit die Urkundenhypothese als ganze in Frage stellt, vgl. N.E. WAGNER, COATS. Die Inkompatibilität von traditioneller Literarkritik und Formgeschichte hat zwar zu einer Methodenreflexion geführt mit dem Versuch der Integration der verschiedenen methodischen Ansätze in ein geschlossenes literaturwissenschaftliches Modell

(RICHTER, FOHRER-H.W.HOFFMANN-HUBER-MARKERT-WANKE), es bleibt aber abzuwarten, ob seine Anwendung (W.GROß, Bileam, 1974; SCHWEIZER, Elischa, 1974; BOHLEN, Nabot, 1978; u.a.) zu allseits befriedigenden Ergebnissen führt. WHYBRAY hält nicht das Ende der Urkundenhypothese, sondern die Zeit für gekommen, sie auf gesicherter methodischer Grundlage neu zu präzisieren, vgl. R.E. CLEMENTS, WENHAM. Bei der Datierung etwa des Jahwisten wird man stärker als bisher von einer Gesamtschau israelitischer Überlieferungs- und Religionsgeschichte ausgehen und den als jahwistisch ausgegrenzten Überlieferungsbestand in den Gesamthorizont israelitischer Literaturwerdung hineinstellen müssen. Gerade unter diesem Gesichtspunkt erscheint seine Spätdatierung (STOLZ, van SETERS, THOMPSON, H.H. SCHMID) problematisch; man wird an seiner Frühdatierung (KAISER, KLEIN, L.SCHMIDT, JENKS, SPIRES, E.OTTO, BEVTh 1, 1977, 82-97) festhalten, wengleich u.U. von einem mehr oder weniger stark reduzierten Bestand von J auszugehen ist (WEIMAR, ZENGER). Im Rahmen dieser Problematik und Diskussion erhalten die mit Qādeš verbundenen Überlieferungen neue Aktualität.

II

In der älteren Forschung spielte die Wüste und das Quellengebiet von Qādeš eine zentrale Rolle, insbesondere im Zusammenhang mit der Frage nach Person und Werk des Mose sowie nach dem Verhältnis von Auszugs-, Sinai- und Landnahmetradition.

In Aufnahme älterer Beobachtungen meint WELLHAUSEN, die aus Ägypten ausgebrochenen Israeliten hätten sich unmittelbar nach "Kades, dem ursprünglichen Ziel ihrer Wanderung", gewandt und sich dort längere Zeit aufgehalten. Von einem längeren Verbleib am Sinai könne keine Rede sein, höchstens von einem mit einem Opferfest verbundenen Wallfahrtszug der Israeliten zu diesem als Sitz der Gottheit geltenden Berge, "ohne Zweifel nicht bloß für die Israeliten, sondern allgemein für alle hebräischen und kanaanitischen Stämme der Umgegend." Qādeš sei "der wahre Schauplatz der mosaischen Geschichte" und dann auch "der ursprüngliche Ort der Gesetzgebung," ihm komme jene Bedeutung zu, die jetzt von der Überlieferung dem Sinai zugeschrieben werde. "Die Gesetzgebung an der Gerichtsstätte von Kades wird jedoch nicht vorgestellt als ein einmaliger Akt, wodurch Moses den Israeliten ein für alle mal ein allgemeines umfassendes Gesetz verkündet, sondern sie dauert vierzig Jahre und besteht in der Rechtsprechung am Heiligtum, die er beginnt und die nach seinem vorbildlichen Anfange die Priester und Richter nach ihm fortsetzen."

MEYER stimmt WELLHAUSEN in der Beurteilung der Bedeutung von Qādeš überein, rechnet aber mit drei ursprünglich selbständigen Sagenkomplexen: Auszugssagen, Sagen von Qādeš, Landnahmesagen. Mose habe weder mit dem Auszug noch mit der Landnahme etwas zu tun, sondern gehöre nach Qādeš, und zwar ausschließlich. "Der Mose, den wir kennen, ist der Ahnherr der Priester von Qādeš, also eine mit dem Kultus in Beziehung stehende Gestalt der genealogischen Sage, nicht eine geschichtliche Persönlichkeit." Zu ganz ähnlichen

Ergebnissen kommt HÖLSCHER; im Bereich der mosaischen Geschichte unterscheidet er zwei Überlieferungen: die mit Mose ursprünglich nicht in Beziehung stehende vom Aufenthalt in Ägypten und die vom Priester Mose in Qādeš, wobei nicht auszumachen sei, ob dahinter ein historischer Kern liege (Die Profeten, 1914; Geschichte der israelitischen und jüdischen Religion, 1922; Die Anfänge der hebräischen Geschichtsschreibung, SAW 3, 1941/42; positiver: Geschichtsschreibung in Israel, 1952).

GREBMAN, von MEYER stark beeinflusst, hebt mit ihm die Bedeutung hervor, die Israels Aufenthalt in Qādeš für die Entwicklung seiner Volks- und Religionsgemeinschaft gehabt hat, betont dem gegenüber aber nachdrücklich die Geschichtlichkeit des Mose, dem er die Einführung der von den Midianitern übernommenen JHWH-Religion zuschreibt, vgl. KITTEL, SIMPSON, ROWLEY.

Die Ansätze von MEYER und HÖLSCHER führt NOTH konsequent fort, indem er fünf ursprünglich selbständige "Grundlegende Themen" annimmt, aus denen der Pentateuch zusammengewachsen ist. Komme jetzt Mose in vier der fünf Themen eine zentrale Bedeutung zu, so könne als geschichtlicher Kern dieser Gestalt lediglich seine Grabtradition im Rahmen des Themas "Hineinführung in das Kulturland" namhaft gemacht werden; sie sei "das Urgestein eines nicht mehr ableitbaren geschichtlichen Sachverhaltes." Aus diesem Grab sei Mose dann in der Überlieferung zu neuem Leben erwacht, um allmählich zur überragenden Figur in der frühen Geschichte Israels zu werden. Reduziert NOTH den geschichtlichen Gehalt der Überlieferungen über Mose auf ein Minimum, so bestreitet er rundweg das Vorhandensein einer "Kadesüberlieferung" oder gar einer "Überlieferung von einem Kult in Kades"; die Annahme eines längeren Aufenthalts israelitischer Stämme im Quellgebiet von Qādeš habe "keine Grundlage im primären Überlieferungsbestand der Pentateuchthemen", vielmehr handle es sich bei den Sagen von der "Führung in der Wüste" durchweg um Einzelsagen, die lediglich "unter dem allgemeinen Gesichtspunkt des Lebens in der Wüste zusammengestellt wurden".

AUERBACH faßt seine Ergebnisse über den Qādeš-Komplex in seinen Thesen 5-8. 11.12 folgendermaßen zusammen: 5. Von der ägyptischen Ostgrenze wandten sich die israelitischen Stämme sofort nach Qādeš. Hier blieben sie die ganze Zeit ihres Wüstenaufenthaltes; hieran schloß sich unmittelbar der Zug ins Ostjordanland an. Spuren ältester Überlieferungen sprechen für alte, vormosaische Beziehungen des Leviten-Stammes zur Oase Qādeš. 6. Ziel des Auszuges war primär Qādeš, nicht Kanaan; vermutlich infolge Überbevölkerung entstand erst später der Plan zur Eroberung Kanaans. 7. Die Orts- und Quellsagen von Qādeš sind älter als Mose und haben mit seiner Person ursprünglich nichts zu tun; hingegen sind ein Teil der Qādeš-Sagen echte Mose-Sagen mit einem geschichtlichen Kern. Bereits vor Mose war Qādeš Zentrum einer Rechts-Tradition. 8. Qādeš spielt eine zentrale Rolle im Leben und Werk des Mose; er ist Ort der Gesetzgebung und Volkwerdung; hier ist der "Bund der zwölf Stämme" mit dem Namen "Israel" geschaffen worden. 11. Qādeš- und Sinai-Traditionen sind grundsätzlich zu trennen und erst sekundär miteinander verschmolzen; die ersteren sind ursprünglicher, der "Berg der Gesetzgebung" lag ursprünglich in Qādeš. 12. Beim Aufbruch hat sich das Volk gespalten; ein Teil unter Mose zog ins Ostjordanland und eroberte Nord- und Mittelpalästina, während der andere Teil unmittelbar nach Norden vorstieß und Südpalästina in Besitz nahm. (Alle Thesen verkürzt.) EIBFELDT hat die Positionen AUERBACHS kritisch gewürdigt, sie im wesentlichen aber unterstützt. Er hält AUERBACHS Versuch, die Geschichte von Qādeš hinter die Zeit von Mose zurückzuverfolgen, "sehr beachtenswert", insbesondere seine Annahme, Mose haben den Amalekitern das Quellgebiet abgenommen, vor den Amalekitern hätten aber bereits die Leviten hier gegessen. Auch die Vermutung, bei der Verdrängung der Leviten aus Qādeš seien einige von ihnen, darunter Mose, nach Ägypten, andere nach Midian ge-

flohen, müsse "ernsthaft erwogen" werden. Auch habe AUERBACH mit der Annahme recht, daß mancherlei Spuren von einer an Qādeš haftenden alten, in die Zeit vor Mose zurückreichenden Rechtstradition beobachten lassen. Ferner verdiene große Aufmerksamkeit, wenn AUERBACH den Zwölferbund nach Qādeš lege und als Werk Mose ansehe; dieser Bund habe damals Levi, Kain, Kaleb, Rekab, Jerachmeel, Simeon, Sebulon, Dan, Naphtali, Ephraim und Manasse umfaßt; von diesen Stämmen seien diejenigen, die nicht in Kanaan ansässig wurden, später aus der Koalition ausgeschieden, während andere (z.B. Ruben), die bereits seßhaft waren oder solche, die erst hier entstanden (z.B. Benjamin).

In direkter Auseinandersetzung mit NOTH kommt OSSWALD zu Ergebnissen, die denen AUERBACHS in manchem sehr ähnlich sind: Bei der Flucht des Hauses Joseph und nicht-israelitischer Elemente aus Ägypten habe Mose vermutlich eine entscheidende Rolle gespielt. "Sollte er nicht primär mit dem Auszug verbunden gewesen sein, so erklärt sich sein Eindringen in diese Überlieferung am besten durch die Annahme, daß er in Kadesch für die betreffende Gruppe zum Deuter dieser Ereignisse wurde." Qādeš sei ein amphiktyonisches Zentrum der Stämme Levi, Kain, Kaleb und Joseph, der Gottesberg Sinai/Horeb ein gemeinsames Wallfahrtsheiligtum. Beziehungen Mose zu den Midianitern seien nicht feststellbar. Während Mose aus der Sinai- und Qādeš-Tradition nicht eliminiert werden könne, gehöre er in die Erzählungen vom Zug ins Ostjordanland, abgesehen von der Grabtradition, ursprünglich nicht hinein; allerdings dürfte die "Verpflichtung zur alleinigen Verehrung Jahwes... auf Moses zurückgehen. Auch die Tradition von Moses als Gesetzgeber knüpft sicher an einen historischen Sachverhalt an", vgl. auch die ganz ähnliche Rekonstruktion von CAZELLES und GELIN.

Eine derartige Gewichtung von Qādeš für die Frühgeschichte Israels bedingt notwendig eine Konkurrenz zur Sinaitradition. Zu dieser Frage haben in jüngerer Zeit insbesondere BEYERLIN und J.M. SCHMIDT Stellung genommen. Im Gegensatz zu NOTH ist BEYERLIN der Ansicht, daß zwar "der Werdegang der Sinaitradition von ihrer bis in die Königszeit hinein andauernden kultischen Verwurzelung bestimmt war", daß aber "die Entstehungsgeschichte dieser Überlieferung doch keinesfalls ihren Ursprung im Kult" habe. Für die Entstehung des Dekalogs sei ein Ort anzunehmen, "an dem mit der Anwesenheit derer gerechnet werden kann, die den Exodus und die Gottesbegegnung am Sinai erlebt hatten. In der Wüstenzeit kommt hierfür am ehesten Kadesch in Betracht." Mit WELLHAUSEN, GRAY u.a. nimmt er eine Wallfahrt von Qādeš zum Sinai an; es sei "durchaus denkbar, daß die in Kadesch sich aufhaltenden Gruppen des späteren Israel von dort aus auf einer Wallfahrt auch zum Sinai gekommen sind. Ihr Aufenthalt im Bereich der Oase von Kadesch hat jedenfalls längere Zeit gedauert... Wie nach Ex 18,13-27 das Rechtsprechungswesen und die soziale Gliederung der Jahwegemeinde wahrscheinlich während dieses Aufenthalts in Kadesch geordnet worden sind, so kann in diesem Bereich recht wohl auch schon die Grundordnung des Jahwebundes, der Dekalog, eine erste Ausformung erfahren haben." (Gegen die Entstehung der ältesten Sinaitradition in Qādeš besonders KAISER, ThLZ 87, 1963, 344f.; KNIERIM, ZAW 77, 1965, 21).

Der Frage nach dem Verhältnis von Auszugs- und Sinaitradition geht J.M. SCHMIDT nach. Für unseren Zusammenhang ist seine Feststellung bemerkenswert, daß die J- und E-Darstellungen der Sinaiereignisse auf Grund ihrer Übereinstimmung erkennen ließen, daß sie "bereits in der ihnen vorliegenden Überlieferung in den Komplex der Kadescherzählungen eingeschachtelt worden waren." Es gebe gute Gründe für die Annahme, daß "einzelne "Sinai"-Überlieferungselemente auf einer frühen Stufe der erzählenden Überlieferungen, also auf einer Vorstufe zu den Kompositionen von J und E, mit solchen vom Auszug aus Ägypten und Wüstenwanderung verbunden worden waren." Als frühester

Ort für eine solche Verbindung komme am ehesten Qādeš in Betracht, da hier die historischen Voraussetzungen gegeben seien: "Kadesch als ein Sammelpunkt verschiedener Gruppen und ihrer Überlieferungen, wohl auch als ein Aufenthaltsort der aus Ägypten Entkommenen von längerer Dauer, schließlich auch als ein Kultraum, der entsprechende Überlieferungen und Verbindungen ermöglicht hat."

Die letzte umfassende Untersuchung der Wüstentraditionen stammt von FRITZ. Für das mündliche Stadium der Überlieferung unterscheidet er drei ursprünglich selbständige Gruppen von Erzählungen: Wüstenerzählungen, in denen Mose nicht ursprünglich verhaftet sei, deren Bildung "grundsätzlich in Verbindung mit jeder beliebigen Wanderung eines Stammes" erfolgt sein könne, deren Entstehung möglicher Weise in die Zeit vor der Landnahme zurückgehe, deren Überlieferungen südpalästinensischer Stämme, die Reste eigener Traditionsbildung erkennen ließen, "zwar nicht mehr lokal verhaftet, dafür aber mit den namentlich genannten Personen verbunden." Mose sei sekundär in sie eingefügt. Schließlich Reste von Landnahmetraditionen südlicher Stämme, die aber schon früh von ihrem stammesgeschichtlichen Hintergrund abgelöst worden seien und in die Mose ebenfalls nicht ursprünglich gehöre. FRITZ rechnet damit, daß die verschiedenen Einzelüberlieferungen schon früh zusammengefügt und literarisch fixiert wurden. J habe bereits für den Komplex der Wüstentradition, die ihrerseits Teil eines größeren protojahwistischen Geschichtswerkes sei, eine schriftliche Vorlage besessen (Bedenken haben dagegen WEIMAR, ZENGER). Für den Protojahwisten sei die Wüstenwanderung Israels bereits eine literarische Fiktion, Erinnerungen an Transhumanz und Transmigration in der Wüste hätten sich darin nicht erhalten. Ort der Traditionssammlung und Weitergabe sei nun keineswegs Qādeš, sondern Beerseba, das als kultisches Zentrum der Südstämme nach der Landnahme zu gelten habe. "Am Zentrum der Südstämme sind die einzelnen Erzählungen gesammelt und weitergegeben worden, wobei anzunehmen ist, daß auch die Zusammenfügung der Einzelerzählungen zum Protojahwisten am Heiligtum von Beerseba erfolgt ist." (Vgl. dazu CAZELLES, VT 21, 1971, 506-514).

Dieser knappe Überblick über die Forschungsgeschichte zeigt, daß sich - von der verwirrenden Fülle von Meinungen zu Einzelfragen einmal abgesehen - in der Beurteilung von Qādeš und der damit verbundenen Wüstentraditionen Israels zwei Auffassungen konträr gegenüberstehen: Die Vertreter einer sog. Qādeš-Hypothese weisen diesem Oasengebiet eine entscheidende Rolle in der Frühgeschichte der Stämme zu (WELLHAUSEN, MEYER, GREßMANN, KITTEL, HÖLSCHER, MOWINCKEL, SIMPSON, ROWLEY, AUERBACH, EIBFELDT, OSSWALD, BEYERLIN, SEEBASS, H. SCHMID, J.M. SCHMIDT, CAZELLES, GELIN, vgl. v.GALL, BZAW 3, 1898, 35f.; J.R. PORTER, The Role of Kadesch-Barnea in the Narrative of the Exodus, JThS 44, 1943, 139-143; R. BRINKER, The Influence of Sanctuaries in Early Israel, 1946, 136; J. GRAY, The Desert Sojourn of the Hebrews and the Sinai-Horeb Tradition, VT 4, 1954, 148-154; u.a.).

Qādeš ist kultischer Mittelpunkt (MEYER, HÖLSCHER, zuletzt SEEBASS, der die Mosesagen als Heiligtumssagen verstehen will) bzw. amphyktonisches Zentrum (bes. MOWINCKEL, AUERBACH, EIBFELDT, OSSWALD) und Ort der ältesten Traditionsbildung (GREßMANN, u.a., zuletzt BEYERLIN, J.M. SCHMIDT). Mose ist mit

Qādeš ursprünglich in Verbindung zu bringen. NOTH als der herausragende Vertreter der Gegenposition bestreitet sowohl das Vorhandensein einer "Kades-Überlieferung" als auch einer "Überlieferung von einem Kult in Kades", vgl. u.a. zuletzt KNIERIM, RENDTORFF, de VAUX, FRITZ, BUIS. So ist es kaum verwunderlich, daß die Diskussion der Gegenwart von einer deutlichen Skepsis und Zurückhaltung gegenüber den Qādeštraditionen gekennzeichnet ist (bes. FRITZ, BUIS).

Abschließend sollen zwei Stimmen zu Wort kommen, die bei aller gebotenen Zurückhaltung angesichts der schwierigen Quellenlage und der gegenwärtigen Situation der Pentateuchkritik die historische und traditionsgeschichtliche Relevanz der mit Qādeš verbundenen Überlieferungen unterstreichen. G.v.RAD ist mit NOTH der Meinung, "daß wir keine 'Kadesch-Überlieferung' haben im Sinne eines Traditionsstockes, an dem viele Einheiten zusammengewoben sind," weist aber hin auf "einige Einzelbelege, die nicht übergangen werden dürfen, weil sie auf einen Aufenthalt in Kadesch schließen lassen."

"Daß es hier zu keiner eigentlichen Überlieferungsbildung gekommen ist, könnte gerade ein Zeichen hohen Alters sein", vgl. auch de VAUX, 392-398.

Insbesondere neues außerbiblisches Material, auf dessen Darstellung hier verzichtet werden kann, da es an anderer Stelle von V.FRITZ und M. GÖRG behandelt wird, führt HERRMANN zu einer positiven Beurteilung der Qādešüberlieferungen. Historisch gehöre die Gottesbergtradition in das Gebiet der Araba in die Nähe von Seir, d.h. in den Großraum von Qādeš. Von hier aus sei das Aufsuchen des Gottesberges - einmalig oder periodisch - möglich. Der längere Aufenthalt in Qādeš habe unterschiedliche und selbständige Traditionen ausgelöst, "die erst im Rahmen eines umgreifenden Gefüges ihren geschichtlichen Ort und ihre Funktion erhielten." Diese Lokaltraditionen beweisen, "daß dort ein Zentrum und Ausstrahlungsgebiet gelegen haben muß, daß für einen Teil der dort nomadisierenden Stämme konstitutiv wurde." Qādeš sei "für einzelne Verbände des nachmaligen Israel von sammelnder und bindender Kraft" gewesen. Die Ägypten-Gruppe, in der Mose als Führer des Auszugs eine bedeutende Rolle spielte, habe wahrscheinlich Kontakt mit Qādeš gehabt, der freilich nicht so eng gewesen sei, daß sie mit den dortigen Stämmen zusammen auch die Landnahme vollzog. Insgesamt habe Qādeš sich neben dem Gottesberg als selbständiges Funktionsglied in der Pentateuchtradition behauptet, wengleich es "durch die dominierende Rolle, die der Gottesberg im Pentateuch erhielt, in eine scheinbar zweitrangige Position abgedrängt wurde."

III

Es versteht sich von selbst, daß alle in der Forschung vertretenen Positionen bestimmte literarkritische Vorentscheidungen und traditionsgeschichtliche Wertungen implizieren, die wiederum auf Grund recht unterschiedlicher methodischer Ansätze getroffen wurden. Deshalb wird es notwendig sein, hier erneut einzusetzen und die vorgelegten Analysen und die daraus gezogenen Folgerungen nach einheitlichen literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten zu überprüfen. Es wird sich zeigen, ob und inwieweit bei dem gegenwärtigen Stand der Methodendiskussion ein Konsens über abzugrenzende und zu sondernde Einheiten möglich ist als Voraussetzung für ein Gespräch, das sich überlieferungs-, kompositions- und redaktionskritischen Fragen stellt und auch der Zeit- und Verfasserfrage nicht ausweicht. Der Einfachheit halber werden deshalb im folgenden die wichtigsten Analysen der in Frage kommenden Texte zusammengestellt; es sind dies Ex 15,22-27; 16; 17,1-7.8-16; 18, 1-12.13-27; Num 10; 11; 12; 13.14; 16; 20.21.

1) Ex 15, 22-27

- 27: Itinerarnotiz, an 16,1 (unbestritten, zuletzt FRITZ, COATS, WALSH)
- 26: Nachtrag zu 25b (BAENTSCH, HOLZINGER, SMEND, HÖLSCHER, EIBFELDT, NOTH, SIMPSON, AUERBACH, FRITZ, RUPPRECHT, JENKS)
- 25b: sekundär (BAENTSCH, BEER, HÖLSCHER, SIMPSON, FRITZ, RUPPRECHT) Fragment (HOLZINGER, GREßMANN, SEEBASS, COATS, JENKS, vgl. ZOBEL, BZAW 95, 1965, 33)
- 22a: in Verbindung mit 27 bzw. 17,1b zum Itinerar (NOTH, HÖLSCHER, SIMPSON, COATS, WALSH)
- 15,22-25a: eine in sich geschlossene Erzählung: J₁ (SMEND)
L (EIBFELDT)
N (SIMPSON, FOHRER)
J (RUDOLPH, NOTH, FRITZ)

2) Ex 16

- a) Die Einheitlichkeit des Kap., das sie ohne J/E Anteile en bloc P zuweisen vertreten:
 - NÖLDEKE: von kleineren Zusätzen ganz P
 - GRAF: 1-21 P; 22-30 spätere Bearbeitung
 - KUENEN: 1-3.6-21 P; 4f.22-30 paränetischer Kommentar; 8.15.35a Zusätze
 - JÜLICHER: 4f. 6f. 28-30 deuteronomistische Bearbeitung
 - RUPPRECHT: 1-3. 6-7. 9-27.30.35a P
 - 4-5.28.29.31-32 dtr Bearbeitung
 - 33-34 spätere Ergänzung nach P
 - 8.35b.36 Glossen
- b) RUDOLPH: P nur 1
J: 1a.2.3.4.13b-17.21.31
Rest späterer Zuwachs

c) Überwiegend P bei J-Anteilen:

- HOLZINGER: P: 1f.3?9-12.13.14.15.16.17.21ab?31a.32.34.35
Rest JE
- BAENTSCH: P: 1-3.6.7.(8).13.16-19.20.22-26.(28).31-34.35
Rest J
- GREBMAN: P: 1-3.6.7.9-13a.15b-17.19.20.22-26.32a.34a.35b
Rest J
- BEER: P: 1-3.6-13a.14ba.16-20.22-26.31-34.35b
Rest J₁
- v.RAD/
ELLIGER: P: 1-3.6.7.9-13a.14ba.16abg-20.22-26.31a.35b
- NOTH/FRITZ/
COATS: P: 1-3.6.7.(8).9-27.32-35a
J: 4aba.5.(28).29-31.(32).35b

d) Von einem stark reduzierten P-Bestand gehen aus:

- EIBFELDT: P: 1.2-3.6-13a.14
- WEIMAR: P: 1abb.2.3.6.7a.9.10aab.11.12

- e) Zusätze: 8 (HOLZINGER, BAENTSCH, NOTH, FRITZ, RUPPRECHT)
28 (HOLZINGER, BAENTSCH, EIBFELDT, NOTH, FRITZ)
36 (unbestritten, zuletzt RUPPRECHT)
32-34 (GREBMAN, EIBFELDT, RUDOLPH)
22f (FRITZ)
16.18a.22a (FRITZ)

3) Ex 17,1-7

1aba: Itineraromotiz (HOLZINGER, BAENTSCH, GREBMAN, v.RAD, RUDOLPH,
NOTH, ELLIGER, H.SCHMID, FRITZ, COATS, RUPPRECHT, JENKS)
an 8ff. - J (EIBFELDT, SMEND)

3: Dublette zu 1bb.2 (unbestritten; RUPPRECHT allerdings umge-
kehrt) NOTH, ATD, zu E (anders ÜP), vgl. BAENTSCH, GREBMAN,
EIBFELDT, BEER, HÖLSCHER, SEEBASS.

6: "Horeb" sekundär (BAENTSCH, GREBMAN, HÖLSCHER, NOTH, RUPP-
RECHT gegen HOLZINGER, EIBFELDT, BEER, RUDOLPH)

17,1bb.2.4-7

a) zusammengesetzte Einheit:

- | | | |
|--------------------|------------------------|----------------|
| BAENTSCH: | 2a.bab.5ab.6aa.7 | J |
| | 1bb.2bg.3.4.5aa.6abg.b | E |
| GREBMAN: | 1bb.2aba.5.6aa.7 | J |
| | 2bb.3.4.6abb | E |
| EIBFELDT/
BEER: | 1.2.6aa.7 | J |
| | 3-5.6abg.b | E |
| SIMPSON: | 1bb.2.5ab.6aa.7 | J ₁ |
| | 3.4.5aab.6ab.b | E |
| SEEBASS: | 2bb.4.5aab.7 | J |
| | 1bb.2aba.5ab.6.7 | E |
| HÖLSCHER: | 1bb.2aba | J |
| | 2bb-7 | E |

b) einfache Einheit:

- | | | |
|-------------|-----------|---|
| RUPPRECHT: | 3-6 | J |
| JENKS: | 4-7 | E |
| NOTH/FRITZ: | 1bb.2.4-7 | J |

4) Ex 17,8-16

Die Einheitlichkeit der Erzählung wird nur durch MÖHLENBRINK bestritten, der eine eigenständige Josuatradition ausscheiden will (9-11.13). WEIPPERT möchte 15f. traditionsgeschichtlich von 8-14 trennen, während VALENTIN in 14-16 sekundäre Zuwächse sieht.

14: sekundärer Nachtrag (BAENTSCH, EIBFELDT, BEER, HÖLSCHER, FRITZ, VALENTIN)

8: *b-rpjam*: redaktioneller Nachtrag (BAENTSCH, BEER, NOTH, HÖLSCHER, J.H. GRONBAEK, StTh 18, 1964, 33, SEEBASS, H. SCHMID, FRITZ, VALENTIN)

Ätiologie für Refidim (GREßMANN, RUDOLPH)

9: "Gottesstab" sekundär (BEER, NOTH, FRITZ, STOLZ gegen H.SCHMID)

17,8-13.15.16: E (HOLZINGER, BAENTSCH, PROCKSCH, HÖLSCHER, JENKS)
J₁/L/N (SMEND, EIBFELDT, BEER, FOHRER)
J (RUDOLPH, NOTH, COATS, FRITZ)

5) Ex 18

Das Kap. ist eine zusammengesetzte literar. Einheit (1-12.13-27). Der Versuch einer Quellenscheidung muß als gescheitert betrachtet werden (SMEND, EIBFELDT, SEEBASS). "In Exod 18 we are dealing with a primarily E tradition which has been supplemented and expanded by a redactor" (JENKS).

1b.8ab.bb.9-11: sekundär (HOLZINGER, BAENTSCH, BEER, RUDOLPH, HÖLSCHER, NOTH, FRITZ, JENKS)

21.26b: sekundär (FRITZ, vgl. KNIERIM, ZAW 73, 1961, 167-171)

Nach Ausscheiden der Erweiterungen verbleiben:

a) 17,1a.2.3aba.4a.5-7-8aaba.12

b) 17,13-21a.22-25a.26.27

Beide E (BEER, NOTH, FRITZ, JENKS)

6) Num 10,29-32

Ist eine in sich geschlossene Einheit (gegen SMEND, EIBFELDT), die allgemein J zugewiesen wird (etwa GREßMANN, RUDOLPH, NOTH, SIMPSON, FRITZ).

7) Num 11,1-3

Einheitlichkeit ist unbestritten (s. aber HOLZINGER); wird allgemein E zuerkannt: HOLZINGER, BAENTSCH, GREßMANN, JENKS; dagegen EIBFELDT L, SIMPSON J₁, RUDOLPH und FRITZ J, der noch 10,33a hinzunimmt.

8) Num 11,4-35

"Die Einheitlichkeit von Num 11 ist kein literarkritisches, sondern ein überlieferungsgeschichtliches Problem; denn verschiedene Stoffe sind hier zu einer nicht mehr auflösbaren Einheit verschmolzen" (NOTH).

a) Wachtelgeschichte: 4-6.10.13.18-24a.31-35 wird J zugerechnet (BAENTSCH, HOLZINGER, GREßMANN, EIBFELDT, RUDOLPH, NOTH, FRITZ; dagegen SIMPSON J₁)

b) Geistgabe an die Ältesten: 11.12.14-17.24b-30, worin man E wiedererkennen will (HOLZINGER, BAENTSCH, EIBFELDT, SIMPSON, JENKS) in Verbindung mit

Ex 33,7-11 - E (BAENTSCH, EIBFELDT, BEER, BEYERLIN, FOHRER, JENKS; vgl. aber HOLZINGER, SIMPSON, GREßMANN: JE).

Die Zuweisung an eine der alten Quellen ist aber wegen Ex 18,13-21a. 22-25a.26.27 fraglich; es handelt sich vermutlich um eine Sondertradition, die nachträglich eingeschaltet wurde (RUDOLPH, NOTH, FRITZ).

c) Zusätze: 7-9 (WELLHAUSEN, HOLZINGER, BAENTSCH, GREBMAN, RUDOLPH, SIMPSON, NOTH, FRITZ; EIBFELDT hält die Vv. dagegen für den Rest einer Variante aus E).

9) Num 12

"Das in sich sehr brüchige Kapitel Num 12 gehört zu den verzweifeltsten Fällen der Pentateuchanalyse; ich verzichte daher auch nur auf den Versuch der Zergliederung", wegen des Gottesnamen JHWH "dürfte es sich um einen jahwistischen Grundbestand mit allerlei Wucherungen, Veränderungen und in diesem Falle auch Verluste handeln" (NOTH).

Während für HÖLSCHER Num 12 einheitlich ist, rechnen die übrigen mit der redaktionellen Verknüpfung zweier ehemals selbständiger Erzählungen:

Mirjams Aussatz und Auflehnung Aarons und Mirjams.

SMEND/EIBFELDT: L: 2.5b.6.7a.8a.9.10b.11-16
E: 1.3-5a.7b.8b.10a

BAENTSCH: E₁: 1aa.2-8
E₂: 1ab.b.9-16a

RUDOLPH: Erzähl.A: 2-8.10aa.11
Erzähl.B: 1.9.10ab.b.12-15

FRITZ: J: 1.9a.10ab.13-16
Sondergut: 2-5a.6-8.9b.10aa.11
Zusätze: 5b.10b.12

VALENTIN: Erzähl.A: 1a.(2b).9.10a.12.14aa
Erzähl.B: 2a.4-8a.9(wjlk)10a.11
Zusätze: 1b.3.10b.14aa-15.16

Die Erzählung von der Auflehnung Aarons und Mirjams gehört keiner der alten Quellen an (RUDOLPH, MÖHLENBRINK, FRITZ, VALENTIN), sondern kann "auch wohl nicht mehr als vorexilisch gelten" (VALENTIN).

10) Num 13.14

a) P-Bestand (über den bemerkenswerte Einmütigkeit besteht)

RUDOLPH/NOTH: 13,1-3a.(3b-17aa).17a.21.25.26a.32aba.(33aa).
14,(1a).2.(3).5-7.(8.9).10.26-29.(30-33).35.36-38

v. RAD/ELLIGER: 13,1-3a.(-----).17a.21.25.26a.32
14, 1a .2. 5-7. 10.26-29a 35.36-38

FRITZ: 13,1-3a. 3b-17aa.17a. 21.25.26aba.32 33aa
14, 1a .2. 3 .5-7. 10.26-29. 31-33 35.36-38

McEVENUE: 13,1-3a.(-----)17a.21.25.26a. 32
14, 1a .2. 5-7. 10.26-29a. 35.36-38

SAKENFELD: 13,1-3a. 3b-17aa.17a.21.25.26a. 32
14, 1a .2. 5-7. 8.9. 10.26-29. (34).35.36-38

WEIMAR: 13,1 .2a. 17a.21.25.26a.32a
14, 1a .2. 5-7. 10.26. 35b.36-38

b) Kundschafterliste 13,3b-17aa

Hier beschränkt sich die Diskussion auf die Frage, ob die Liste P^g

(NÖLDEKE, WELLHAUSEN, HOLZINGER, BAENTSCH, EIBFELDT, HÖLSCHER, FRITZ) oder P^S (SMEND, RUDOLPH, NOTH, ELLIGER, McEVENUE, WEIMAR) zuzuweisen ist.

c) Erweiterungen der P-Erzählung

14,3.30-33.(34): im wesentlichen unbestritten, wobei allerdings Umfang und Zuweisung schwankt:

3.30-33	WELLHAUSEN, der 39-45 hinzunimmt, vgl. McEVENUE
31.33-35	HOLZINGER, SMEND, EIBFELDT
30-32.34.35	RUDOLPH
30-33.34	NOTH
30. 34	FRITZ
30-33	J (BACON, DILLMANN) JE (DRIVER, HOLZINGER) R(JE) bzw. Erweiterung JE (WELLHAUSEN, GRAY) vor-P (SAKENFELD) P ^S (KUENEN; SMEND, NOTH, ELLIGER, McEVENUE)
34	P (WELLHAUSEN, BAENTSCH, SMEND) P ^S (HOLZINGER) Glosse (NOTH, ELLIGER, FRITZ, McEVENUE "post-Pentateuchal")

d) Erweiterungen des vor-P-Bestandes (J, JE bzw. "Old Epic")

14,11-24 (KUENEN, WELLHAUSEN, MEYER, CORNILL, SOCIN, BACON, DILLMANN, CARPENTER, HARDFORD, GRAY, SIMPSON, McEVENUE, SAKENFELD), wobei der Umfang gelegentlich etwas schwankt:

12-10 (HOLZINGER)	11-21 (BAENTSCH)
11-22 (SMEND, EIBFELDT)	11-20 (RUDOLPH)
11b-23a (NOTH)	12-21 (FRITZ)

e) Kleinere Glossen

13, 22ab.b	McEVENUE
23b	McEVENUE, FRITZ
26a "qdšh"	FRITZ gegen SMEND, EIBFELDT, BAENTSCH, RUDOLPH, NOTH
29	MEYER, McEVENUE, FRITZ
20.23.24.26	Zuwachs zu J (NOTH, SCHNUTENHAUS, FRITZ gegen HOLZINGER, BAENTSCH, SMEND, EIBFELDT)
14,8b	HOLZINGER, BAENTSCH, RUDOLPH, FRITZ

f) Die vorpriesterschriftliche Erzählung (J)

Der verbleibende Rest von Num 13.14 wird auf drei (SMEND, EIBFELDT) bzw. zwei Schichten (BAENTSCH, HOLZINGER, GREBMAN, SIMPSON, HÖLSCHER) aufgeteilt. Demgegenüber hat RUDOLPH zu zeigen versucht, daß neben der P-Erzählung lediglich ein weiterer Erzählfaden, der nur noch fragmentarisch erhalten ist ("only scraps of the Old Epic story" SAKENFELD) und den er J zuweist; dem haben sich NOTH und FRITZ angeschlossen. Der J-Bestand umfaßt:

RUDOLPH:	13, 17b-20.22-24.26b-28.30.31.32bb.33	
	14, 1.3.4.8a.9.22-25.	39-45
NOTH:	13, 17b-20.22-24.26b-28.(29).30.31	
	14, 1b. 4.11a.(11b-23a).23b.24.25.	39-45
FRITZ:	13, 17b-20.22-24.26bb.27-31	
	14, 1b. 4.8.9.11-25	39-45

11) Num 16

Die Aufteilung von Num 16 auf drei Schichten (SMEND, HOLZINGER, BAENTSCH) ist bereits von EIBFELDT aufgegeben, der nur zwei Erzählfäden (P und J) zu erkennen vermag; dem haben sich RUDOLPH, SIMPSON, NOTH und FRITZ angeschlossen.

- a) P: 16,1a.2.3-7a.18.23.24.27.35 (EIBFELDT, vgl. RUDOLPH, der 19-22 zu P nimmt, SIMPSON, NOTH, FRITZ)
Es handelt sich um eine Sondertradition von P (BAENTSCH, HOLZINGER, EIBFELDT, RUDOLPH, SIMPSON, HÖLSCHER, NOTH, FRITZ)
- b) J: 16,1b.2.12-14.15.25.26.27b-32a.33. 34 (EIBFELDT, vgl. RUDOLPH, SIMPSON, NOTH)
16, 2a.12b.13-15. 28-32a.33aba. 34 (LEHMING, ZAW 74, 1962, 301-306)
16, 12-14 27b-31.33aba. 34 (FRITZ)
- c) Zusätze: 16,7b-11.16.17.19.20.21 (FRITZ)

12) Num 20.21

In diesen beiden Kapiteln ist weniger mit dem Ineinander verschiedener Schichten als vielmehr mit einer Reihe ehemals selbständiger Überlieferungen zu rechnen, die redaktionell miteinander verbunden wurden.

a) 20,1-13

Der Versuch einer Quellenscheidung (WELLHAUSEN, CORNILL, ZAW 11, 1891, 20-24, HOLZINGER, etc.) muß als gescheitert betrachtet werden. "Es würde allerdings um die Analyse der hexateuchischen Erzählung schlimm stehen, wenn die letzte Bearbeitung den Wortlaut und den Sinn der Quellen an vielen Stellen so stark alteriert hätte, wie das hier anzunehmen ist" (SMEND).

Man wird von der Einheitlichkeit des Stückes, das P angehört, auszugehen haben (RUDOLPH, NOTH, FRITZ), wobei man darüber streiten kann, ob P nach Ex 17,1-7 (J) sekundär überarbeitet wurde (RUDOLPH) oder P selbst "die jahwistische Version um das Moment der des Mose erweitert" hat (FRITZ, vgl. NOTH).

NOTH: P: 20,1aab.2.(3a).3ba.4.(5).6.7.(8aa).8ab.(8ba).8bb.(9).10.(11a).11b.12.(13)

Die eingeklammerten Verse entsprechen den von RUDOLPH ausgeschiedenen Interpolationen.

WEIMAR: P:20,1aa.2.3ab.b.6.7.8a.10.12

b) 20,1

- 1aa: Itinerarotiz-P (unbestritten)
1ab.b: zu 14-21; 1b (E), 1ab (E bzw. J), vgl. BAENTSCH, HOLZINGER, EIBFELDT, RUDOLPH, HÖLSCHER, NOTH, FOHRER), FRITZ hält es für redaktionellen Nachtrag in P.

c) 20,14-21

- 14-21 einheitlich: WELLHAUSEN, u.a. (J), MEYER, BAENTSCH, HÖLSCHER (E), HOLZINGER (JE)
14-18,21 PROCKSCH, GREBMAN, NOTH (E), EIBFELDT (J)
19.20 PROCKSCH, GREBMAN, NOTH (J), EIBFELDT (E)

20,14-18.21 entspricht 21,21-31 und ist demgegenüber jünger; es gehört vermutlich keiner alten Quelle an, sondern ist ein "Verbin-

- dungsstück ohne alte erzählende Tradition" (NOTH, vgl. FRITZ, der es für einen Einschub hält, "der die Verbindung von JE und P bereits voraussetzt". ist nach FRITZ demzufolge sekundäre Erweiterung.
- 20,19-20
- d) 20,22-29 P (unbestritten; 22a könnte ursprl. Bestand des Itinerars sein, vgl. BAENTSCH, HOLZINGER, EIBFELDT, FRITZ; anders RUDOLPH, HÖLSCHER, NOTH, WEIMAR)
- e) 21,1-9 In 1-3 und 4b-9 liegen zwei ursprl. selbständige Einzelüberlieferungen vor, wobei 1-3 allgemein J, 4b-9 E (BAENTSCH, HOLZINGER, SMEND, EIBFELDT, PROCKSCH, SIMPSON, HÖLSCHER, FOHRER) zugewiesen wird. Dagegen rechnet FRITZ 4b-9 zu J, vgl. RUDOLPH.

Literatur:

- E. AUERBACH, Moses, Amsterdam 1953; ders., Wüste und Gelobtes Land, I (1932), II (1936).
- B. BAENTSCH, Exodus-Leviticus-Numeri (HAT 1903).
- Chr. BARTH, Zur Bedeutung der Wüstentradition (VTS 15, 1966, 14-23).
- R.E. BEE, A Study of Deuteronomy based on statistical properties of the text (VT 29, 1979, 1-22).
- W. BELTZ, Die Kaleb-Traditionen im AT (BWANT 5/18, 1974).
- W. BEYERLIN, Herkunft und Geschichte der ältesten Sinaitraditionen, 1961.
- J.J. BIMSON, Redating the Exodus and the Conquest (JSOT Suppl. Ser. 5, 1978).
- B.G. BOSCHI, Il suocero di Mosè (RBibIt 23, 1975, 329-335).
- W. BRUEGGEMANN, The Kerygma of the Priestly Writers (ZAW 84, 1972, 397-414).
- P. BUIS, Qadesh, un lieu maudit? (VT 24, 1974, 268-285).
- U. CASSUTO, A Commentary on the Book of Exodus, Jerusalem 1967.
- H. CAZELES, Les localisations de l'Exode et la critique littéraire (RB 62, 1955, 321ff); ders., Art. Moïse, in: DBS (1957); ders., Art. Pentateuque, in: DBS (1966); ders., Positions actuelles dans l'exégèse du Pentateuque, in: Festschr. J. COPPENS, (BETL 24) 1969, 34-57; ders., Rédactions et Traditions dans l'Exode, in: Festschr. W. KORNFIELD, 1977, 37-58; ders.-A. GELIN, Moïse, l'homme de l'Alliance, 1955 (dt. ed. F. STIER-E. BECK, Mose in Schrift und Überlieferung, 1963).
- B. CHILDS, The Book of Exodus, (A Critical and Theological Commentary) Philadelphia 1974.
- R.E. CLEMENTS, Exodus, Cambridge 1972; ders., Review of R. RENDTORFF, Das Überlieferungs-geschichtliche Problem des Pentateuch (JSOT 3, 1977, 46-56).
- G.W. COATS, Rebellion in the Wilderness. The Murmuring Motif in the Wilderness Traditions of the OT, Nashville 1968; ders., The Wilderness Itinerary (CBQ 34, 1972, 135-152); ders., Moses versus Amalek. Aetiology and Legend in Ex 17,8-16 (VTS 28, 1975, 29-41); ders., The Yahwist as Theologian? A Critical Reflection (JSOT 3, 1977, 28-32).
- J. COPPENS, Les traditions relatives à la manne dans Exode, XVI (Est. Ecl. 34, 1960, 473-489).
- C.H. CORNILL, Beiträge zur Pentateuchkritik (ZAW 11, 1891, 20-34).
- E. CORTESE, La Terra di Canaan nella storia sacerdotale del Pentateuco, Brescia 1972.
- F.M. CROSS, Canaanite Myth and Hebrew Epic. Essays in the History of the Religion of Israel, Cambridge (Mass.) 1973.
- F. CRÜSEMANN, Alttestamentliche Exegese und Archäologie. Erwägungen angesichts des gegenwärtigen Methodenstreits in der Archäologie Palästinas (ZAW 91, 1979, 177-193).
- G.I. DAVIES, The Way of the Wilderness (SOTS Mon. Ser. 5, 1979).
- D. DAUBE, The Exodus Pattern, London 1963.

- B. DIEBNER, Neue Ansätze in der Pentateuchforschung (DBAT 13, 1978, 2-13).
 S.R. DRIVER, Deuteronomy (ICC ³1966).
 J. DUS, Mose oder Josua (ArOr 39, 1971, 16-45).
 B.D. EERDMANS, Alttestamentliche Studien III: Das Buch Exodus, 1910, 46-53.
 O. EIBFELDT, Hexateuch-Synopse, 1922 (²1962); ders., Einleitung AT, ³1964;
 ders., Die ältesten Traditionen Israels. Ein kritischer Bericht über C.A. Simpson's The early Traditions of Israel (BZAW 71, 1950); ders., Mose (OLZ 48, 1953, 490-505 = Kl.Schr. III, 1966, 240-255).
 K. ELLIGER, Sinn und Ursprung der priesterlichen Geschichtserzählung (ZThK 49, 1952, 121-143 = ThB 32, 1966, 174-198).
 H. EWALD, Geschichte des Volkes Israel, I, ³1864.
 F.C. FENSHAM, Exodus, Nijkerk 1970.
 G. FOHRER, Überlieferung und Geschichte des Exodus. Eine Analyse von Ex 1-15 (BZAW 91, 1964); ders., "Amphiktyonie" und "Bund"; (ThLZ 91, 1966, 801-816.894-904 = BZAW 115, 1969, 84-119); ders., Geschichte der israelitischen Religion, 1969; ders., Geschichte Israels (UTB 708, 1977).
 V. FRITZ, Israel in der Wüste. Traditionsgeschichtliche Untersuchung der Wüstenüberlieferung des Jahwisten (MThSt 7, 1970).
 W. FUSS, Die deuteronomistische Pentateuchredaktion in Exodus 3-17 (BZAW 126, 1972).
 O. GARZIA de la FUENTE, La figura de Moisés en Ex 18,5 y 33,7 (EstBib 29, 1970, 353-370).
 A. GELIN, Moses im AT (BiLe 3, 1962, 97-110).
 H. GESE, Bemerkungen zur Sinaitradition (ZAW 79, 1967, 137-154).
 K.H. GRAF, Die geschichtlichen Bücher des AT, 1866.
 G. GRAY, Numbers (ICC 1903, ³1956).
 M. GREENBERG, Understanding Exodus, New York 1969.
 H. GRESSMANN, Mose und seine Zeit (FRLANT 18, 1913).
 A.H.J. GUNNEWEG, Moses in Midian (ZThK 61, 1964, 1-9); ders., Geschichte Israels bis Bar Kochba, ³1979.
 M. HARAN, The Exodus Routes in the Pentateuchal Sources (Tarbiz 40, 1970/71, 113-143).
 L.S. HAY, What really happend at the Sea of Reeds? (JBL 83, 1964, 397-403).
 M.L. HENRY, Jahwist und Priesterschrift. Zwei Glaubenszeugnisse des AT (AzTh 3, 1960).
 S.HERRMANN, Das Werden Israels (ThLZ 87, 1962, 561-574); ders., Der alttestamentliche Gottesname (EvTh 26, 1966, 281-293); ders., Kultreligion und Buchreligion. Kultische Funktionen in Israel und Ägypten (ThLZ 92, 1967, 241-244); ders., Mose (EvTh 28, 1968, 301-328); ders., Israels Aufenthalt in Ägypten (SBS 40, 1970); ders., Geschichte Israels in alttestamentlicher Zeit, 1973.
 H. HOLZLINGER, Numeri (KHC 1903).
 H.B. HUFFMON, The Exodus, Sinai, and the Credo (CBQ 27, 1965, 101-113).
 A.W. JENKS, The Elohist and North Israelite Traditions (Soc. of Bib.Lit., Mon.Ser.22, 1977).
 J. JEREMIAS, Theophanie. Die Geschichte einer alttestamentlichen Gattung (WMANT 10, 1965).
 A. JÜLICHER, Die Quellen von Exodus VII, 8-XXIV, 11 (Jahrb. f.Prot.Theol. 8, 1882, 279-294).
 O. KAISER, Einleitung AT, ²1970.
 O. KEEL, Wirkmächtige Siegeszeichen im AT (OrbBibOr 5, 1974).
 R. KILIAN, Der heilsgeschichtliche Aspekt der elohistischen Geschichtstradition (ThGl 56, 1966, 369-384); ders., Die Hoffnung auf Heimkehr in der Priesterschrift (BiLe 7, 1966, 39-51).
 R. KITTEL, Geschichte des Volkes Israel, I, ⁶1923.
 E. KLEIN, Ort und Zeit des Elohisten (EvTh 37, 1977, 247-260).
 K. KOCH, Die Hebräer vom Auszug aus Ägypten bis zum Großreich Davids (VT 19, 1969, 37-81).

- J. KOENIG, Sourciers, thaumaturges et scribes (RHR 164, 1962, 17-38.165-180); ders., Itinéraires sinaitiques en Arabie (RHR 166, 1964, 121-141); ders., Aux origines des théophanies jahvistes (RHR 168, 1966, 1-36); ders., Le site de al-Jaw dans L-ancien pays de Madian, Paris 1971.
- F. KOHATA, Die priesterschriftliche Überlieferungsgeschichte von Numeri XX, 1-13 (An.of the Jap.Bibl.Inst. 3, 1977, 3-34).
- A. KUENEN, Bijdragen tot de critiek van Pentateuch en Josua. VII: Manna en Kwakkelen (Exod. XVI) (Theol. Tijdschrift 14, 1880, 281-302).
- A. KUSCHKE, Kleine Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Stämme Asser und Juda (HavTheolRev 64, 1971, 291-313).
- M.-J. LAGRANGE, L-Itinéraire des Israélites du pays de Gessen aux bords du Jourdain (RB 9, 1900, 63-86).
- F. LANGLAMET, Josué, II, et les traditions de l'Hexateuque (RB 78, 1971, 5-17. 161-183. 321-359).
- S.E. LOEWENSTAMM, The Tradition of the Exodus in its Development, Jerusalem 1965 (hebr.).
- N. LOHFINK, Das Hauptgebot. Eine Untersuchung literarischer Einleitungsfragen zu Dtn 5-11 (AnBib 20, 1963); ders., Darstellungskunst und Theologie in Dt 1,6-3,29 (Bibl 41, 1960, 165-180); ders., Die Ursünde in der priesterlichen Geschichtserzählung, in: Festschr. H. SCHLIER, 1970, 38-57.
- A. MALAMAT, The Danite Migration and the Pan-Israelite Exodus-Conquest: A Biblical Narrative Pattern (Bibl 51, 1970, 1-16); ders., Early Israelite Warfare and the Conquest of Canaan, Oxford 1978.
- M. MARGALIOṬ, חטא אהרן במי מרִיבָה (BethM 19/3, 1974, 375-400).
- S.E. McEVENUE, A Source-Critical Problem in Num 14,26-28 (Bibl 50, 1969, 453-465); ders., The Narrative Style of the Priestly Writer (AnBib 50, 1971).
- G.E. MENDENHALL, The Hebrew Conquest of Palestine (BA 25, 1962, 66-82).
- E. MEYER, Kritik der Berichte über die Eroberung Palästinas (ZAW 1, 1881, 117-146); ders., Die Mosesagen und die Leviten (SAW 31, 1905, 640-652); ders., Die Israeliten und ihre Nachbarstämme, 1906.
- F. MICHAELI, Le livre de l'Exode, Paris-Neuchâtel 1971.
- D. MILLER, The Divine Warrior in Early Israel, Cambridge 1973.
- S. MITTMANN, Dt. 1,1-6,3 literarkritisch und traditionsgeschichtlich untersucht (BZAW 139, 1975).
- K. MÖHLENBRINK, Josua im Pentateuch (ZAW 59, 1942/43, 14-58).
- S. MOWINCKEL, Kadesj, Sinai, og Jahve (NGT 9, 1942, 1-32); ders., Zur Frage nach dokumentarischen Quellen in Josua 13-19, 1946; ders., Erwägungen zur Pentateuchquellenfrage, Oslo 1964.
- M. NEWMAN, The People of the Covenant, Nashville 1962.
- E.W. NICHOLSON, Exodus and Sinai in History and Tradition, Richmond 1973.
- Th. NÖLDEKE, Untersuchungen zur Kritik des AT, 1886.
- M. NOTH, Das System der zwölf Stämme Israels (BWANT 4/1, 1930 = Nachdruck 1966); ders., Der Wallfahrtsweg zum Sinai (Nu 33) (PJ 36, 1940, 5-28 = Aufsätze zur biblischen Landes- und Altertumskunde, I, ed. H.W. WOLFF, 1971, 55-74); ders., Nu 21 als Glied der "Hexateuch"-Erzählung (ZAW 58, 1940/41, 161-189 = Aufsätze I, 75-101); ders., Überlieferungsgeschichtliche Studien I: Die sammelnden und bearbeitenden Geschichtswerke im AT, 1943 (= Nachdruck 1963); ders., Überlieferungsgeschichte des Pentateuch, 1948 (= Nachdruck 1966); ders., Das zweite Buch Mose. Exodus (ATD 5, ⁴1968); ders., Geschichte Israels, ⁷1969.
- E. OSSWALD, Das Bild des Mose in der kritischen alttestamentlichen Wissenschaft seit Julius Wellhausen (ThA 18 o.J. = 1956 bzw. 1962).
- J.H. PACE, The Caleb Traditions and the Role of the Calebites in the History of Israel, Diss. Emory 1976.
- L. PERLITT, Mose als Prophet (EvTh 31, 1971, 588-608).
- O. PROCKSCH, Das nordhebräische Sagenbuch. Die Elohimquelle, 1906.

- G.v.RAD, Das Gottesvolk im Deuteronomium (BWANT 3/11, 1929 = ThB 48, 1973, 9-108); ders., Die Priesterschrift im Hexateuch. Literarisch untersucht und theologisch gewertet (BWANT 4/13, 1934; ThB 48, 1973, 165-188, bietet nur den Anhang: Die Theologie der Priesterschrift, 166-189, anders irrtümlich WEIMAR-ZENGER, 176); ders., Das formgeschichtliche Problem des Hexateuch (BWANT 4/26, 1938 = ThB 8, ⁴1971, 9-86); ders., Der Anfang der Geschichtsschreibung im Alten Israel (AKG 32, 1944, 1-42 = ThB 8, ⁴1971, 148-188); ders., Deuteronomium-Studien (FRLANT 58, 1947 = ThB 48, 1973); ders., Der heilige Krieg im alten Israel (ATHANT 20, 1951, ⁴1965); ders., Das fünfte Buch Mose. Deuteronomium (ATD 8, 1964); ders., Theologie AT, I, ⁵1966; ders., Beobachtungen an der Moseerzählung Exodus 1-14 (EvTh 31, 1971, 579-588 = ThB 48, 1973, 189-198).
- A. REICHERT, Der Jahwist und die sog. deuteronomistischen Erweiterungen im Buch Exodus, Diss. Tübingen 1972.
- R. RENDTORFF, Geschichte und Überlieferung, in: Festschr. G.v.RAD, 1961, 81-94 = ThB 57, 1975, 25-38; ders., Mose als Religionsstifter (ThB 57, 1975, 152-171); ders., Der "Jahwist" als Theologe? Zum Dilemma der Pentateuchkritik (VTS 28, 1975, 158-166); ders., Das überlieferungsgeschichtliche Problem des Pentateuch (BZAW 147, 1977); ders., The "Yahwist" as Theologian? The Dilemma of Pentateuchal Criticism (JSOT 3, 1977, 2-10); ders., Pentateuchal Studies on the Move (JSOT 3, 1977, 43-45).
- H.H. ROWLEY, From Joseph to Joshua. Biblical Traditions in the Light of Archaeology, London 1950; ders., From Moses to Qumran, London 1963.
- W. RUDOLPH, Der "Elohist" von Exodus bis Josua (BZAW 68, 1938).
- E. RUPPRECHT, Stellung und Bedeutung der Erzählung vom Mannawunder (Ex 16) im Aufbau der Priesterschrift (ZAW 86, 1974, 269-307).
- K.D. SAKENFELD, The Problem of Divine Forgiveness in Numbers 14 (CBQ 37, 1975, 317-330).
- G. SAUER, Die chronologischen Angaben in den Büchern Deut bis 2 Kön. (ThZ 24, 1968, 1-14).
- H. SCHMID, Der Stand der Moseforschung (Jud 21, 1965, 194-221); ders., Mose. Überlieferung und Geschichte (BZAW 110, 1968).
- H.H. SCHMID, Der sogenannte Jahwist. Beobachtungen und Fragen zur Pentateuchforschung, Zürich 1976; ders., In Search of New Approaches in Pentateuchal Research (JSOT 3, 1977, 33-42).
- J.M. SCHMIDT, Erwägungen zum Verhältnis von Auszugs- und Sinaitradition (ZAW 82, 1970, 1-31).
- L. SCHMIDT, Überlegungen zum Jahwisten (EvTh 37, 1977, 230-247).
- W.H. SCHMIDT, Exodus (BK II/1, 1974).
- H. SCHULTE, Die Entstehung der Geschichtsschreibung im Alten Israel (BZAW 128, 1972).
- H. SEEBASS, Mose und Aaron, Sinai und Gottesberg, 1962; ders., Der Erzvater Israel und die Einführung der Jahweverehrung in Kanaan (BZAW 98, 1966); ders., Zur geistigen Welt des sog. Jahwisten (BN 4, 1977, 39-47).
- G. SEITZ, Redaktionsgeschichtliche Studien zum Deuteronomium (BWANT 5/13, 1971).
- J.v. SETERS, The Yahwist as Theologian? A Response (JSOT 3, 1977, 15-19).
- C.A. SIMPSON, The early Traditions of Israel. A critical Analysis of the Predeuteronomic Narrative of the Hexateuch, Oxford 1948.
- R. SMEND, Die Erzählung des Hexateuch auf ihre Quellen untersucht, 1912.
- R. SMEND jr., Das Mosebild von Heinrich Ewald bis Martin Noth (Beitr. z. Gesch.d.bibl. Exegese 3, 1959); ders., Jahwekrieg und Stämmebund. Erwägungen zur ältesten Geschichte Israels (FRLANT 84, ²1966).
- N.H. SNAITH, Leviticus and Numbers, London 1967.
- D.F. SPIRES, Yahwist Pattern, Diss. S.Bapt.Theol.Sem.1978.
- G. te STROETE, Exodus (BOT I/2, 1966).
- F. STOLZ, Jahwes und Israels Kriege. Kriegstheorien und Kriegserfahrungen

im Glauben des alten Israel (ATHANT 60, 1972).

A.C. URBÁN, La identificación de 7Q4 con Núm 14,23-24 y la restauración de textos antiguos (Est Bib 33, 1974, 219-244).

H. VALENTIN, Aaron. Eine Studie zur vor-priesterschriftlichen Aaron-Überlieferung (OrbBibOr 18, 1978).

E.A. VERDIÈRE, The Elohist "E" (BiTod 55, 1971, 427-433).

J. de VAULX, Les Nombres, 1972.

R. de VAUX, Sur l'origine kénite ou madianite du Yahvisme (EI 9, 1969, 28-32); ders., The Settlement of the Israelites in Southern Palestine and the Origins of the Tribe of Juda, in: Festschr. H.G. MAY, 1970, 108-124; ders., L'Itinéraire des Israélites de Cadès aux plaines de Moab, in: Festschr. A. DUPONT-SOMMER, 1971, 331-342; ders. Histoire ancienne d'Israël, I, Des origines à l'installation en Canaan, Paris 1971.

P. VOLZ, Mose und sein Werk, ²1932; ders.-W. RUDOLPH, Der Elohist als Erzähler. Ein Irrweg in der Pentateuchkritik? (BZAW 63, 1933).

S.J. de VRIES, The Origin of the Murmuring Tradition (JBL 87, 1968, 51-58).

M.E. WAGNER, A Response to Professor Rolf Rendtorff (JSOT 3, 1977, 20-27).

S. WAGNER, Die Kundschaftergeschichten im AT (ZAW 76, 1964, 255-269).

J.T. WALSH, From Egypt to Moab. A Source critical Analysis of the Wilderness Itinerary (CBQ 39, 1977, 20-33).

P. WEIMAR, Untersuchungen zur priesterschriftlichen Exodusgeschichte (fzb 9, 1973); ders., Untersuchungen zur Redaktionsgeschichte des Pentateuch (BZAW 146, 1977); ders.-E. ZENGER, Exodus. Geschichten und Geschichte der Befreiung Israels (SBS 75, 1975).

M. WEIPPERT, Die Landnahme der israelitischen Stämme in der neueren wissenschaftlichen Diskussion (FRLANT 92, 1967); ders., "Heiliger Krieg" in Israel und Assyrien. Kritische Anmerkungen zu Gerhard von Rads Konzept des "Heiligen Krieges im alten Israel" (ZAW 84, 1972, 460-493); ders., Fragen des israelitischen Geschichtsbewußtseins (VT 23, 1973, 415-442).

J. WELLHAUSEN, Die Composition des Hexateuch und der historischen Bücher des AT, ⁴1963; ders., Prolegomena zur Geschichte Israels, ⁶1927; ders., Israelitische und jüdische Geschichte, ⁸1904.

G.J. WENHAM, Review of H.H. Schmid, Der sogenannte Jahwist: Beobachtungen und Fragen zur Pentateuchforschung (JSOT 3, 1977, 57-60).

R.M. WHYBRAY, Response to Professor Rendtorff (JSOT 3, 1977, 11-14).

F.-E. WILMS, Die Frage nach dem historischen Mose. Der Stand der Mose-Forschung (TThQ 153, 1973, 353-363).

H.W. WOLFF, Das Kerygma des deuteronomistischen Geschichtswerks (ZAW 73, 1961, 171-186 = ThB 22, ²1973, 308-324); ders., Das Kerygma des Jahwisten (EvTh 24, 1964, 73-98 = ThB 22, 345-373); ders., Zur Thematik der elohistischen Fragmente im Pentateuch (EvTh 29, 1969, 397-416 = ThB 22, 402-417).

E. ZENGER, Jahwe und die Götter. Die Frühgeschichte der Religion Israels als eine theologische Wertung nichtisraelitischer Religionen (ThPh 43, 1968, 338-359); ders., Die Sinaitheophanie. Untersuchungen zum jahwistischen und elohistischen Geschichtswerk (fzb 3, 1971).

Z. ZEVIT, The Priestly Redaction and Interpretation of the Plagues Narratives in Exodus (JQR 66, 1976, 193-211).

NEUE VERÖFFENTLICHUNGSREIHE:

M. Görg (Hrsg.):

ÄGYPTEN UND ALTES TESTAMENT

STUDIEN ZUR GESCHICHTE, KULTUR UND RELIGION ÄGYPTENS UND DES ALTEN TESTAMENTS

* * *

Soeben erschienen: ÄAT 1, FESTSCHRIFT ELMAR EDEL,

unter Mitwirkung von A. Wuckelt und K.J. Seyfried
hrsg. von M. Görg und E. Pusch

502 S. mit Abb. und 7 Tafeln

Format DIN A 4

Bamberg 1979

DM 68,--

BEZUG nur direkt bei:

REDAKTION DER BIBLISCHEN NOTIZEN

An der Universität 2

D-8600 BAMBERG

